Nr. 1412 — 2 Lb.
2

Miscellaneen.

Von

Washington Irving.

Zweiter Band.

Enthaltend

Abbotsford und Newstead-Abtei.

Aus dem Englischen

von

H. Roberts.

In demselben Verlage erschienen ferner die nachfolgenden sehr zu empfehlenden Unterhaltungsschriften:

Aejischa, die Jungfrau von Kars. Aus dem Englischen Moriers, des Verfassers des »Hadschi Baba, Johrab« ꝛc. 3 Theile. 8. 3 Thlr. 12 Ggr.

Die Alhambra, von Washington Irving. Aus dem Englischen übersetzt von J. Sporschil. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 12 Ggr.

Bernhard Mergy oder die Bartholomäusnacht. Aus dem Franz. übersetzt von C. von Lutzow. 2 Bdchen. 8. 1 Thlr. 12 Ggr.

Wilh. Blumenhagen's neuer Novellenkranz. 2 Bde. 4 Thlr.

Der Bukkanier, Roman aus den Zeiten Cromwells. Aus dem Engl. übersetzt von J. Sporschil. 3 Thle. 3 Thlr.

Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, von F. K. v. Strombeck. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 8 Ggr. 3ter Theil unter der Presse.

Drei Tage aus dem Leben eines Spielers. Dramatisches Gemälde nach dem Französischen, von Th. Hell. 1 Thlr.

Erzählungen von F. L. Huber, 1 — 3 Sammlung. 3 Thlr. 20 Ggr.

Erzählungen von der Verfasserin von Juliens Briefen. 1 Thlr. 12 Ggr.

Gemälde aus dem häuslichen Leben, von G. W. Chr. Starke. 3te Auflage, mit 10 Kupfern und Vignetten. 5 Thle. geh. 4 Thlr. 12 Ggr.

Die Heidenmauer oder die Benedictiner, von J. F. Cooper. Aus dem Englischen übersetzt von J. Sporschil. 8. 3 Thle. 3 Thlr.

Miscellaneen.

Von

Washington Irving.

Zweiter Band.

Enthaltend

Abbotsford und Newstead-Abtei.

Aus dem Englischen

von

H. Roberts.

Braunschweig,

Verlag von Fr. Vieweg und Sohn.

1835.

Abbotsford und Newstead-Abtei.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen

von

H. Roberts.

Braunschweig,

Verlag von Fr. Vieweg und Sohn.

1835.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/miscellaneen21irvi

RBR
Jantz
#1611
Bd.2

Inhalt.

	Seite
Abbotsford	1
Die Abtei Newstead	129
Geschichtliche Notizen	131
Ankunft	149
Der Garten	162
Der Pflug-Montag	175
Alte Diener	181
Geschichten und Sagen	191
Annesley-Hall	207
Robin Hood und der Wald von Sherwood	247
Der See	263
Die Krähenzelle	269
Die kleine weiße Dame	280

Abbotsford.

Abbotsford.

An —

Ich setze mich nieder, um mein Versprechen, Ihnen einen Besuch zu schildern, welchen ich vor einer Reihe von Jahren zu Abbotsford abstattete, in Erfüllung zu bringen. Ich hoffe indeß, daß Sie nicht zu viel von mir erwarten; denn die damals von mir niedergeschriebenen Reisenotizen sind so dürftig und unbestimmt, und mein Gedächtniß ist zugleich so unzuverlässig, daß Sie sich, fürchte ich, durch die Magerkeit und Nacktheit meiner Erzählung in Ihren Erwartungen getäuscht sehen werden.

Spät am Abend des 29. Augusts 1816 erreichte ich das alterthümliche Grenzstädtchen Selkirk, und übernachtete daselbst. Ich war von Edinburg gekommen, theils um die Melroser Abtei und die umliegende Gegend zu besuchen, hauptsächlich aber, um

ein Mal »den gewaltigen Sänger des Nordens« zu schauen. Thomas Campbell, der Dichter, hatte mir ein Empfehlungsschreiben mitgegeben, und ich durfte, nach dem Interesse zu urtheilen, welches er an meinem früheren Geschreibsel genommen hatte, hoffen, daß er meinen Besuch nicht als ein Aufdringen betrachten würde.

Am folgenden Morgen, zu einer der ersten Tagesstunden, machte ich mich, nach einem zeitig eingenommenen Frühstück, mit Extrapost auf den Weg nach der Abtei. Unterwegs ließ ich an dem Thore von Abbotsford anhalten, und schickte den Postillon mit meinem Empfehlungsschreiben und einer Karte hinein, auf welcher ich Herrn Scott (der damals noch nicht Baronet war) benachrichtigte, daß ich im Begriffe sei, die Ruinen der Abtei von Melrose zu besuchen, und mich erkundigte, ob es ihm genehm sein würde, im Laufe des Morgens einen Besuch von mir anzunehmen.

Während der Postillon seinen Auftrag ausrichtete, hatte ich Zeit, das Wohnhaus zu betrachten. Es stand in einer geringen Entfernung von der Fahrstraße, ein wenig tiefer als dieselbe, an einem

Hügel-Abhange, welcher sich bis an den Tweed hinabsenkt, und war damals noch nichts mehr, als ein hübsches, von einem Gentlemen bewohntes Landhäuschen. In seinem Aussehen lag indeß etwas Idyllisches und Malerisches. Die ganze Vorderseite war mit immergrünen Schlinggewächsen bedeckt, und gleich über dem Eingange erblickte man ein großes Elendgeweih, welches aus dem Laubwerke hervorragte und dem Gebäude etwas von dem Charakter eines Jagdhauses gab. Der weitläufige, freiherrliche Bau, welchen diese bescheidene Wohnung gleichsam gebar, erhob sich gerade aus seinen Grundlagen: ein Theil der von hölzernen Gerüsten umgebenen Mauern hatte schon die Höhe des Landhäuschens erreicht, und der Vorhof war mit schweren behauenen Quadern bedeckt.

Das Geräusch meines Wagens hatte die Ruhe der Bewohner gestört. Der Burgwächter, ein schwarzer Windhund, stürzte hervor, sprang auf einen Steinblock und begann ein wüthendes Gebell. Auf diese Lärmtöne kam eine ganze Besatzung von Hunden zum Vorschein: —

»Hetzhund, Blendling, junge Brut,
Köter von gemeiner Art:«

alle mit aufgesperrten Mäulern und laut kläffend. Ich muß jedoch mein Citat verbessern; kein Köter war zu erblicken. Scott war ein zu echter Waidmann, und hegte eine zu große Ehrfurcht vor reinem Geblüt, als daß er einen Blendling hätte dulden sollen.

Nach einer kleinen Weile kam »der Burgherr« selbst zum Vorschein. Nach den Schilderungen, die mir von ihm gemacht waren, und den Bildnissen, welche ich von ihm gesehen hatte, erkannte ich ihn sogleich. Er war groß, und von breitem, kräftigem Körperbaue. Sein Anzug war einfach, sehr ländlich, und bestand aus einem alten grünen Jagdrocke, an dessen einem Knopfloche eine Hundepfeife hing, Pantalons von brauner Leinwand, starken Schuhen, welche am Fußgelenke zugebunden waren, und einem weißen Hute, der offenbar schon lange gedient hatte. Hinkend, aber schnellen und kräftigen Schrittes, kam er auf dem mit Grand überfahrenen Fußwege heran, indem er sich eines tüchtigen Spatzierstockes bediente. Neben ihm her trabte ein großer, eisengrauer Jagd-

hund von höchſt gravitätiſchem Benehmen, indem er an dem Lärmen des hündiſchen Pöbels keinen Theil nahm, ſondern ſich, zur Ehre des Hauſes, verpflichtet zu halten ſchien, mich mit Höflichkeit zu empfangen.

Noch bevor Scott das Thor erreicht hatte, bewillkommte er mich in herzlichem Tone, und erkundigte ſich nach Campbell. An dem Wagen angelangt, drückte er mir mit Wärme die Hand, indem er ſagte: »Kommen Sie, kommen Sie, fahren Sie nach dem Hauſe hinunter. Sie ſind zur rechten Zeit zum Frühſtück gekommen; nachher ſollen Sie alle Wunder der Abtei ſehen.«

Ich verſuchte es, mich damit zu entſchuldigen, daß ich das Frühſtück bereits eingenommen. »Ei was, Freund!« ſagte er, »eine Morgenfahrt in der ſcharfen ſchottiſchen Bergluft berechtigt allezeit zu einem zweiten Morgenimbiß.«

Ich fuhr demnach an die Hausthür heran, und in wenigen Augenblicken ſah ich mich am gedeckten Tiſche. Es war, außer der Familie, Niemand gegenwärtig, welche aus Miſtreß Scott, ihrer älteſten Tochter Sophie, einem hübſchen Mädchen von

etwa siebenzehn Jahren; Miß Anna Scott, zwei oder drei Jahre jünger; Walter, einem kräftigen Burschen, und Karl, einem muntern Knaben von elf bis zwölf Jahren, bestand.

Ich fühlte mich bald ganz wie zu Hause, und die herzliche Aufnahme, welche mir zu Theil geworden war, erfüllte mein Herz mit den wohlthuendsten Empfindungen. Ich hatte gemeint, einen bloßen Morgenbesuch abstatten zu wollen, fand aber bald, daß ich mit so Wenigem nicht so leicht davonkommen würde. »Sie müssen sich nicht vorstellen,« sagte Scott, — »daß sich unsere Gegend, wie eine Zeitung, in Einem Morgen lesen läßt; sie giebt dem aufmerksamen Reisenden, der für alterthümliches Gerümpel Geschmack besitzt, auf mehrere Tage Stoff zum Studium. Nach dem Frühstück sollen Sie der Abtei von Melrose Ihren Besuch abstatten. Ich werde Sie nicht begleiten können, da ich einige häusliche Angelegenheiten zu besorgen habe; will Sie aber der Führung meines Sohnes Karl übergeben, der in allen Dingen, welche sich auf die alte Ruine und deren Umgebung beziehen, sehr erfahren ist. Er und

mein Freund Johnny *) Bower werden Ihnen von Allem die Wahrheit berichten, und noch ein gutes Theil mehr, das Sie indeß nicht zu glauben brauchen, wofern Sie nicht ein echter und nichts bezweifelnder Alterthümler sind. Nach ihrer Rückkehr mache ich selbst mit Ihnen eine kleine Exkursion in die Umgegend. Morgen sehen wir den Yarrow, und übermorgen fahren wir nach der Abtei Dryburgh hinüber, einer artigen alten Ruine, und sehr würdig, von Ihnen gesehen zu werden.«

Mit Einem Worte: Scott war mit seinem Plane noch nicht am Ende, als ich mich bereits zu einem mehrtägigen Besuche gefesselt sah, und es war mir, als wenn sich plötzlich vor mir ein kleines romantisches Land öffnete.

Nach beendetem Frühstück brach ich denn auch mit meinem kleinen Freunde Karl, in welchem ich einen äußerst lebhaften und unterhaltenden Gefährten entdeckte, nach der Abtei auf. Er besaß einen reichen Vorrath von Anekdoten, die sich auf die Um-

*) Hans, Hänschen.

gegend bezogen, und welche er von seinem Vater hatte. Er fügte eine Menge von launigen Bemerkungen und Scherzen schalkhafter Art hinzu, welche offenbar aus derselben Quelle stammten, und mit einer schottischen Betonung und einer schottischen Redeweise vorgetragen wurden, durch welche sie noch einen besonderen Reiz erhielten.

Auf unserm Wege nach der Abtei theilte er mir noch Einiges über Johnny Bower mit, auf welchen sein Vater hingedeutet hatte, und der des Kirchsprengels Küster und Wächter der Ruine war, als welche er dieselbe in Stande zu erhalten und den Fremden zu zeigen hatte. Er war ein wackerer, kleiner Mann, nicht ohne Ehrgeiz in seiner niedern Sphäre. Der Tod seines Vorgängers war in den Zeitungen bekannt gemacht, so daß sein Name im ganzen Lande gedruckt zu lesen gewesen war. Als Johnny in der Ruinen-Wärterschaft nachfolgte, bedung er sich aus, daß seinem Namen eine gleich ehrenvolle Verherrlichung nach seinem Tode zu Theil werde, und obenein, daß dieselbe aus Scotts Feder hervorgehe. Der Letztere verpflichtete sich feierlich, Johnny's Andenken diesen Tribut zu zollen, und

Johnny lebte nunmehr im stolzen Vorgefühl einer dichterischen Unsterblichkeit.

Ich fand in ihm einen anständig aussehenden kleinen alten Mann, in blauem Rock und rother Weste. Er empfing uns mit vielen Begrüßungen, und schien entzückt, meinen jungen Begleiter zu sehen, der höchst ausgelassen und spaßhaft war, indem er zu meiner Belustigung des Alten Eigenthümlichkeiten hervorlockte. Der Alte war einer der kundigsten und zuverlässigsten Ciceroni. Er zeigte Alles von Scott in seinem Lay of the Last Minstrel *) Geschilderte, und recitirte in seiner breiten schottischen Aussprache bei jedem Gegenstande die Stelle, welche denselben feierte.

Indem wir die Klostergebäude durchwanderten, machte er mich auf die in Stein mit wirklich ausgezeichneter Nettigkeit ausgehauenen Blätter und Blumen aufmerksam, die trotz dem Verlauf von Jahrhunderten aussahen, als ob sie erst eben unter dem Meißel hervorgegangen wären, und, wie Scott sagt, mit den wirklichen Gegenständen, deren Nachahmungen sie waren, wetteiferten:

*) Lied des letzten Sängers.

»Nor herb nor floweret glisten'd there,
But was carved in the cloister arches as fair *).

Eben so machte er auf ein in Stein gehauenes Nonnen-Haupt von großer Schönheit aufmerksam, bei welchem, wie er sagte, Scott immer bewundernd still stand, — »denn der Sherif habe ein erstaunliches Auge für alle diese Sachen.«

Ich machte die Bemerkung, daß Scott in der Achtung der Leute in der Umgegend höher zu stehen schien, weil er Scherif der Grafschaft, als weil er Dichter war.

---

*) Da lachte kein Laubwerk, keine Blume, aber sie waren an den Gewölbbogen eben so schön in Stein ausgehauen. « — An mehreren Stellen des Werks kommen Anführungen aus klassischen Gedichten, namentlich von W. Scott und Byron, vor. Der Verf. erzählt die Veranlassung zu diesem oder jenem Verse, die Stimmung in welcher derselbe von dem Dichter geschrieben wurde, u. s. w., worin besonders für die zahlreichen Kenner und Freunde der Scott'schen oder Byron'schen Gedichte ein hohes Interesse liegt. Schon um dieses nicht zu vermindern, müßten die angeführten Stellen, wo dergleichen unter besagten Umständen vorkommen, im Text in der Ursprache stehen bleiben; indeß dürfte für manche, des Englischen unkundige, Leser, zum wenigsten eine wörtliche Uebersetzung solcher Stellen in einer Anmerkung unter dem Text nicht fehlen, und wird denselben nicht unwillkommen sein. Anm. d. Uebers.

Im Innern der Abtei führte mich Johnny Bower zu dem Steine, auf welchem der tapfere Wilhelm von Deloraine und der Mönch in der denkwürdigen Nacht gesessen hatten, in welcher das Buch des Zauberers aus dem Grabe hervorgeholt werden sollte. Ja, Johnny war in der Genauigkeit seiner antiquarischen Untersuchungen noch weiter gegangen als Scott selbst; denn er hatte des Zauberers Grabhügel entdeckt, dessen Lage der Dichter in Zweifel gelassen. Er rühmte sich, den Umstand durch die Lage des Oriel-Fensters, und die Richtung, in welcher die Mondstrahlen zur Nachtzeit durch das gemalte Glas, den Schatten des rothen Kreuzes auf die Stelle werfend, fielen, wie das Alles im Gedichte ausführlich beschrieben ist, herausgebracht zu haben. »Ich habe den Scherif auf dieses Alles aufmerksam gemacht,« sagte er, — »und er konnte nicht läugnen, daß Alles ganz deutlich so war.«

Späterhin bemerkte ich, daß Scott an der Einfalt des alten Mannes, und an dem Eifer desselben, jede Stelle des Gedichtes zu bewahrheiten, als wenn es wirkliche Geschichte gewesen wäre, seinen Spaß hatte, und den Deductionen desselben immer zu-

ſtimmte. Ich ſetze die Beſchreibung des Grabes des Zauberers hierher, welche Johnny Bower zu ſeinen antiquariſchen Unterſuchungen Veranlaſſung gab:

»Lo, warrior! now the cross of red,
Points to the grave of the mighty dead;
Slow moved the monk to the broad flag-stone,
Which the bloody cross was traced upon:
He pointed to a secret nook:
An iron bar the warrior took;
And the monk made a sign with his wither'd hand,
The grave's huge portal to expand.

It was by dint of passing strength
That he moved the massy stone at length.
I would you had been there, to see
How the light broke forth so gloriously,
Stream'd upward to the chancel roof,
And through the galleries far aloof!
And, issuing from the tomb,
Show'd the monk's cowl and visage pale,
Danced on the dark-brown warrior's mail,
And kiss'd his waving plume.

Before their eyes the wizard lay,
As if he had not been dead a day.
His hoary beard in silver roll'd,
He seem'd some seventy winters old;
A palmer's amice wrapp'd him round;
With a wrought Spanish baldric bound,
Like a pilgrim from beyond the sea:

His left hand held his book of might,
A silver cross was in his right:
The lamp was placed beside his knee *).«

Scott's Fictionen waren dem ehrlichen Johnnie Bower Thatsachen geworden. In Folge seines beständigen Aufenthalts in den Ruinen der Abtei Melrose, und seiner Orts- und Sach-Erläuterungen zu den Scenen des Gedichts, war der Lay of

*) Schau Kriegsmann! jetzt weist das rothe Kreuz nach dem Grabe des machtvollen Todten hin. Langsam schritt der Mönch hin nach dem gewaltigen Steine, auf welchen das blutrothe Kreuz seinen Schatten warf. Er wies auf eine geheime Stelle hin; der Kriegsmann erfaßte einen eisernen Riegel; der Mönch machte ein Zeichen mit seiner dürren Hand, daß er des Grabes mächtiges Thor öffne. — Durch die Anstrengung einer übermenschlichen Kraft bewegte er endlich den gewaltigen Stein. Möchtet Ihr zugegen gewesen sein, zu schauen, den hervorbrechenden Lichtglanz, emporströmend zur Decke des Thor-Gewölbes, und durch die Gänge sich verbreitend, des Mönches Kutte und sein blasses Antlitz beleuchtend, und auf dem düstern Harnisch des Kriegsmannes spielend, und seinen wehenden Helmbusch küssend. — Der Zauberer lag da vor ihren Blicken, als ob er noch nicht einen Tag todt wäre; er schien mit seinem wallenden Silberbart siebenzig Winter alt. Ein Pilgergewand, von einem spanischen Gürtel zusammengehalten, hüllte ihn ein, wie wenn er als Pilgrim über das Meer herkäme: in seiner Linken hielt er sein Zauberbuch, ein silbernes Kreuz in seiner Rechten: neben ihm stand die Lampe.

the Last Minstrel gleichsam mit seinem ganzen Dasein verwebt, und ich glaube, daß er sich selbst dann und wann mit einer oder der andern Person des einen oder andern Gesanges identificirte.

Es war ihm unerträglich, daß irgend ein anderes Werk des Dichters dem Lay of the Last Minstrel vorgezogen wurde. »Wahrlich,« sagte er zu mir, — »der Lay ist ein so gutes Ding, als Herr Scott jemals geschrieben hat; und wenn er hier bei uns stehn thäte, so würde ich's ihm ins Gesicht sagen, — und er würde dann lachen!«

Er pries gewaltig Scott's bequeme Umgänglichkeit. »Er kommt bisweilen hierher,« sagte er, — »mit vielen vornehmen Herrschaften, und das Erste, woran ich's weiß, ist sein lautes Rufen: Johnny! — Johnny Bower! und wenn ich mich zeige, bin ich gewiß, mit einem Scherz oder einem freundlichen Wort begrüßt zu werden. Er steht bei mir, und spaßt und lacht mit mir wie eine geschwätzige Alte, — und so was zu erfahren von einem Manne, der solch furchtbare Kenntniß in der Historie hat!«

Eine der sinnreichen Erfindungen, mit welcher der würdige kleine Mann sich selber rühmte, bestand

darin, daß er den Beſucher der Abtei gegenüberſtellte, ihn den Rücken derſelben zukehren, ſich bücken und ſie zwiſchen ſeinen Beinen durch beſchauen ließ. Dieſes gab, ſagte er, einen ganz verſchiedenen Anblick der Ruinen. Mannsleute bewunderten das Kunſtſtück erſtaunlich; allein was die »Leddies« betraf, ſo waren dieſelben ekel bei der Sache, und begnügten ſich damit, unter ihren Armen durchzuſchauen.

Da Johnny Bower durchaus jeden im Gedicht vorkommenden Gegenſtand zeigen wollte, ſo ſetzte ihn eine Stelle in eine gar betrübte Verlegenheit, nämlich der Anfang eines der Geſänge: —

»If thou wouldst view fair Melrose aright,
Go, visit it by the pale moonlight;
For the gay beams of lightsome day,
Gild but to flout the ruins gray *),« &c.

In Folge dieſer Erinnerung waren manche der eifrigſten Abtei-Pilger mit einer Tags-Beſichtigung

*) Willſt Du die ſchöne Abtei recht ſchauen, ſo geh, und beſuche ſie im bleichen Mondlicht; denn der heitere Glanz des lichtvollen Tages vergoldet die grauen Trümmer nur zum Hohn, u. ſ. w.

nicht zufrieden zu ſtellen, und blieben dabei, die Ruine ſei gar nichts, wenn man ſie nicht beim Licht des Mondes betrachte. Unglücklicherweiſe ſcheint nun aber der Mond nur in einem Theile des Monats, und pflegt — ein noch unglücklicherer Umſtand — in Schottland durch Wolken und Nebel nur zu häufig verdunkelt zu werden. Johnny war daher in der bitterſten Verlegenheit, wie er ſeine Poeſie-beſeſſenen Beſucher mit dem unentbehrlichen Mondſchein verſehen ſolle. Endlich kam er in einem glücklichen Augenblicke auf einen Mond-Stellvertreter. Dieſer beſtand in einem großen doppelten auf eine Stange geſteckten Talglichte, mit welchem er ſeine Beſucher in finſteren Nächten in den Ruinen umherführte, und zwar dermaßen zur Befriedigung jener, daß er zuletzt anfing zu glauben, daß das Talglicht dem Monde ſelbſt vorzuziehen ſei. »Es beleuchtet zwar nicht Alles auf einmal,« pflegte er zu ſagen, — »aber man kann es hier- und dorthin tragen, und die alte Abtei Stück vor Stück zeigen, indem der Mond nur eine einzige Seite beſcheint.«

Guter Johnny Bower! Seit der Zeit von welcher ich rede ſind ſo viele Jahre verfloſſen, daß es

mehr als wahrscheinlich ist, daß sein ehrliches Haupt unter den Mauern seiner lieben Abtei ruht. Es ist zu hoffen, daß seinem bescheidenen Ehrgeiz genug gethan, und sein Name durch die Feder des Mannes aufgezeichnet ist, den er so innig liebte und verehrte.

Nach meiner Rückkehr schlug Scott eine Excursion vor, um mir etwas von der Umgegend zu zeigen. Als wir aufbrachen, stürzten sämmtliche Hunde herbei, um uns zu begleiten. Hier der alte Jaghund Maida, dessen ich bereits erwähnt, ein edles Thier und Scott's großer Liebling; dort Hamlet, der schwarze Windhund, ein wilder leichtsinniger Bursche, noch nicht zu den Unterscheidungsjahren gekommen; da Finette, eine schöne Hühnerhündin mit weichem Seidenhaar, langen herabhängenden Ohren und sanftem Blick, die Favoritin im Wohnzimmer. Als wir vor dem Hause waren, schloß sich noch ein bejahrter alt gedienter Windhund an, der mit wedelndem Schwanze aus der Küche kam, und von Scott als ein alter Freund und Kamerad begrüßt wurde.

Im Gehen hielt Scott häufig in der Unterhaltung inne, um sich mit seinen Hunden zu beschäftigen und mit ihnen wie mit vernunft-begabten Begleitern zu reden; und in der That scheinen diese treuen Gefährten des Menschen, in Folge ihres vertrauten Umgangs mit demselben, keinen geringen Theil Vernunft zu besitzen. Maida benahm sich mit einem seinem Alter und seiner Größe zustehenden Ernst, und schien sich selbst als berufen zu betrachten, einen bedeutenden Grad von Anstand und Würde in unserer Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Indem er in einiger Entfernung vor uns herschlenderte, spielten die jungen Hunde um ihn herum, sprangen an ihm empor, zerrten an seinen Ohren, und suchten ihn zu Sprüngen oder Spielereien zu bringen. Der alte Hund hielt eine lange Zeit hindurch die Quälerei mit unerschütterlicher Gravität aus, indem er dann und wann den Muthwillen seiner jungen Gefährten zu mißbilligen schien. Endlich wendete er sich einmal plötzlich, packte einen derselben und schleuderte ihn zu Boden; sah uns dann mit einem Blicke an, als wenn er sagen wollte: — »Schaut, Ihr Herren, ich kann nicht umhin, dieser

Tollheit ihren Lauf zu laſſen,« nahm dann ſeinen Ernſt wieder an und ſchlenderte weiter wie zuvor.

Scott ergötzte ſich an dieſen charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten. »Ich zweifle nicht,« ſagte er, »wenn Maida mit den jungen Hunden allein iſt, ſo ſetzt er die Gravität bei Seite, und ſpielt den Knaben ſo gut wie einer von ihnen; aber er ſchämt ſich, es in unſerer Gegenwart zu thun, und ſcheint zu ſagen: »Weg mit Eurem Unſinn, Burſchen; was ſoll der Laird und der andere Herr von mir denken, wenn ich in Eure Thorheiten mich einlaſſe?«

Maida erinnerte ihn, wie er ſagte, an eine Scene auf einem Kriegsſchiffe, auf welchem er einſt mit ſeinem Freunde Adam Ferguſon eine Excurſion machte. Sie hatten ſich viel mit dem Hochbootsmann abgegeben, der ein ſchöner kräftiger Seemann war, und ſich augenſcheinlich durch ihre Aufmerkſamkeit geſchmeichelt fühlte. Bei irgend einer Veranlaſſung war der Mannſchaft »zur Kurzweil gepfiffen,« und die Matroſen tanzten und machten nach der Muſik der Schiffs-Bande Kapriolen aller

Art. Der Hochbootsmann schaute gedankenvoll-achtsam zu, als wenn er gar gern daran Theil nähme; allein ein Blick, den er auf Scott und Ferguson warf, zeigte, daß er mit seiner Würde kämpfe, und in ihren Augen sich herabzusetzen fürchte. Endlich trat einer von seinen Tischgenossen an ihn heran, ergriff ihn beim Arme, und forderte ihn zu einem Tanze auf. Nach einigem Zögern ging der Hochbootsmann darauf ein, machte, gleich unserm Freunde Maida, ein Paar tölpische Sprünge, und zog sich alsbald wieder zurück. »'S geht nicht,« sagte er, sein Hosenband in die Höhe ziehend, und mit einem Seitenblicke nach uns, »immer kann man nicht tanzen.«

Scott ergötzte sich auch an den Eigenthümlichkeiten eines andern von seinen Hunden, eines kleinen, etwas schüchternen Dachshundes, mit großen gläsernen Augen, eins der für Beleidigung und Schimpf empfindlichsten kleinen Geschöpfe von der Welt. »So oft er ihn peitsche,« sagte er, »schleiche sich der kleine Kerl davon, und verstecke sich vor dem Tageslicht in einer Polterkammer, aus welcher hervorzukommen ihn nichts bewegen könne, als der Schall

eines Hackmessers, als wenn sein Futter gehackt würde. Wenn er dieses höre, stehle er sich mit beschämten niedergeschlagenen Blicken hervor, verberge sich aber sogleich wieder, wenn Jemand ihn ansehe.«

Während wir den Charakter und die Eigenthümlichkeiten unserer hündischen Gefährten besprachen, erregte irgend ein Gegenstand ihren Zorn, und reizte die kleinere Brut zu einem scharfen und ungestümen Bellen; indeß dauerte es einige Zeit, ehe Maida hinreichend aufgeregt war, zwei bis drei Sprünge vorwärts zu machen, und in den Chor mit einem tiefen Wau-wau einzufallen.

Es war jedoch nur ein vorübergehender Ausbruch, und er kehrte augenblicklich zurück, wedelte mit dem Schwanze, und sah seinem Herrn zweifelhaft in das Gesicht, ungewiß ob er Tadel oder Lob empfangen würde. »Ja, ja, alter Junge!« rief Scott aus, »Du hast Wunder gethan; hast die Eildor-Hügel mit Deinem Gebrüll erschüttert; kannst für heute Deine Artillerie zur Seite legen. — Maida,« fuhr er fort, »ist der großen Kanone zu Konstantinopel gleich; es dauert so lange sie zum Schuß fertig zu machen, daß die kleineren Stücke

vorher ein Dutzend Mal feuern können: geht sie aber los, so macht sie einen wahren Teufelslärm.

Diese einfachen Anekdoten mögen dazu dienen, das köstliche Spiel der Laune und der sinnigen Weise Scott's im häuslichen Leben zu veranschaulichen. Seine Hausthiere waren seine Freunde, Alles um ihn her schien sich im Lichte seines Antlitzes zu freuen; das Gesicht des geringsten seiner Leute oder Arbeiter erglänzte bei seiner Annäherung, als ob er die wohlthuende Wirkung eines herzlichen oder ermunternden Wortes vorausempfände. Ich hatte besonders Gelegenheit, dieses zu bemerken, als wir einen Steinbruch besuchten, in welchem einige Leute Steine zu dem neuen Gebäude haueten. Sie hielten sämmtlich in ihrer Arbeit inne, um munter »eins zu plaudern mit dem Laird.« Einer von ihnen war ein Bürger aus Selkirk, welcher Scott ein wenig mit dem alten Liede foppte:

»Up with the Souters, o' Silkirk,
An' down with the Earl of Home!« *)

*) Vivant die Schuster von Silkirk, pereat der Earl von Home. (Bezieht sich darauf, daß die Bürger von Silkirk einen Streit mit dem Grafen von Home hatten.

Ein Anderer war Vorsänger in der Kirche, und indem er Sonntags den Gesang leitete, lehrte er an Wochentagen, zur Winterzeit, wenn wenig Arbeit außer Hause war, die Buben und Mädchen der Nachbarschaft tanzen.

Unter den Uebrigen war ein großer kerzengerader alter Kerl, mit gesunder Gesichtsfarbe und Silberhaar, und einem kleinen runden weißen Hut. Er hatte eben einen Mörteltrog auf die Schulter nehmen wollen, aber inne gehalten, und stand da, und blickte Scott an mit einem leichten Blinzeln seiner blauen Augen, als ob er erwarte, daß die Reihe auch an ihn käme; denn er wußte, daß er ein Liebling war.

Scott redete ihn in freundlichem Tone an, und bat ihn um eine Prise Schnupftaback. Der Alte holte eine hölzerne Dose hervor. »Ei was, Alter,« sagte Scott, »nicht den alten Kasten. Wo habt Ihr die hübsche französische Dose, die ich Euch aus Paris mitbrachte?«

---

der sie zu bedrücken trachtete. Es erhoben sich plötzlich die Schuster, und schlugen den Grafen mit seinem ganzen Elan.

Anm. d. Uebers.

»Fürwahr, Ihr Gnaden,« erwiederte der Alte, »solche Waare, wie die, ist nicht für Wochentage.«

Als wir den Steinbruch verließen, erzählte mir Scott, daß er bei seiner Anwesenheit in Paris einige unbedeutende Kleinigkeiten zu Geschenken für seine Leute und Arbeiter eingekauft habe, und darunter die hübsche fragliche Schnupftabacks-Dose, welche von dem Veteran so sorglich für die Sonntage aufbewahrt wurde. »Es war nicht so sehr der Werth der Gaben,« sagte er, »was ihnen Freude machte, als der Gedanke, daß der Laird in so weiter Ferne an sie gedacht habe.«

Der alte Mann, von welchem ich eben erzählt, war ein großer Günstling Scott's. Entsinne ich mich recht, so war er in seinen Jugendjahren Soldat gewesen; und seine stattliche aufrechte Gestalt, sein rothes, rauhes Gesicht, sein graues Haar, und ein schalkhaftes Funkeln seiner blauen Augen erinnerte mich an die Schilderung Edie Ochiltree's. Ich sehe, daß Wilkie den Alten in sein Gemälde der Familie Scott's aufgenommen hat.

Wir durchschweiften Gegenden, welche in den schottischen Liedern häufig gefeiert, und durch die ländliche Muse lange zuvor klassisch geworden sind, ehe Scott den glänzenden Schleier seiner Poesie über sie gebreitet. Wie bebte mein Herz vor Freude, als ich zum ersten Mal die mit Pfriemenkraut bewachsenen Gipfel der Cowdenknowes-Höhen über die grauen Hügel des Tweed hervorschauen sah; welch süße Vorstellungen erregte in mir der Anblick vom Ettrick-Thal, Gala-Water, und der Gefilde von Yarrow! Jede Wendung des Weges rief in meine Erinnerung irgend ein Volks- oder irgend ein fast vergessenes Ammen-Lied zurück, mit welchem ich in meiner Kindheit in den Schlaf gesungen war; — und mit ihnen die Gestalten und die Stimmen Derer, welche sie gesungen hatten, und die jetzt nicht mehr waren. Schottland ist vorzugsweise ein Land des Gesanges, und diese Melodien sind es, — in den Tagen der Kindheit in unsre Ohren gesungen, — verbunden mit der Erinnerung an die, die wir geliebt haben und die aus dem Leben geschieden sind, welche das schottische Land mit dem Gewande so ergreifender Ideen-Verbindungen umgeben.

In den schottischen Liedern liegt in der Regel etwas tief Melancholisches, höchst wahrscheinlich daher, weil Diejenigen, von welchen sie gedichtet wurden, so ländlich einsam lebten, oft bloße Schäfer waren, die ihre Heerden in den öden Thälern hüteten, oder auf den nackten Hügeln lagern ließen. Viele dieser ländlichen Barden sind gestorben, ohne ihren Namen auf die Nachwelt zu bringen; nichts ist übrig von ihnen, als diese süßen, rührenden kleinen Lieder, die wie Echos an den Orten fortleben, welche sie einst bewohnten. Die meisten dieser einfachen dichterischen Ergüsse haben Zusammenhang mit den Lieblings-Orten der Sänger; und daher kommt es, daß in Schottland alle Berge und Thäler, Städte oder Festen, grünen Wälder und Gewässer ihre Lieder haben, durch welche ihre Benennungen ganze Reihen entzückender Phantasie-Gebilde und Gefühle erwecken.

Möge es mir vergönnt sein hier zu gedenken, wie stark ich die Gewalt dieser einfachen Lieder empfand, als ich Ayr, den Geburtsort von Robert Burns, besuchte. Ich brachte einen ganzen Morgen an »den Ufern und auf den Gefilden des lieb-

lichen Doon« *) zu, indem seine zarten kleinen Liebesweisen mir vorschwebten. In den Ruinen der Kirche von Alloway, die in ein Schulhaus umgewandelt werden sollte, traf ich einen armen schottischen Zimmermann bei seiner Arbeit. Als er den Zweck meines Besuchs vernommen, ließ er von seiner Beschäftigung ab, setzte sich mit mir auf einen gras-bewachsenen Grabhügel, dicht bei der Stelle, wo Burns Vater begraben war, und erzählte von dem Dichter, welchen er persönlich gekannt hatte. Er sagte, die ärmsten und ungelehrtesten Landleute wären mit den Schriften desselben vertraut; — »und es käme ihm vor, als ob das Land schöner geworden wäre, seit Burns seine hübschen kleinen Lieder darüber geschrieben.«

Scott war in Betreff der Volkslieder seines Vaterlandes ein vollkommener Enthusiast, und schien erfreut, so viel Empfänglichkeit für dieselben bei mir zu sehen. Die Wirkung, welche sie bei mir hervorbrachten, daß sie in meiner Seele die Erinnerung an frühere Zeiten hervorriefen, in welchen ich sie

*) Ein altes unter dieser Benennung bekanntes Lied.
Anm. d. Uebers.

zuerst gehört, gemahne ihn, sagte er, an die Verse seines armen Freundes Leyden »an die schottische Muse:«

»In youth's first morn, alert and gay,
Ere rolling years had pass'd away,
Remember'd like a morning dream,
I heard the dulcet measures float,
In many a liquid winding note,
Along the banks of Teviot's stream,
Sweet sounds! that oft have soothed to rest
The Sorrows of my guileless breast,
And charm'd away mine infant tears;
Fond memory shall your strains repeat,
Like distant echoes, doubly sweet,
That on the wild the traveller hears.« *)

Scott verbreitete sich über Schottlands Volkslieder. — »Sie sind ein Theil unsers National-Erbes,« sagte er, »und etwas, das wir wahrhaft uns eigen nennen dürfen. Sie haben

*) In der Jugend frühen Tagen, da ich munter und fröhlich war, ehe die flüchtigen Jahre dahingeschwunden, — ein Morgentraum in der Erinnerung — vernahm ich an den Gestaden des Teviot die süßen Klänge mancher köstlichen Weise; — sie, welche die Schmerzen meines harmlosen Gemüths oft gelindert, und meine kindlichen Thränen getrocknet; — im liebenden Gedächtniß wiederholen sie sich gleich den entfernten Echos, doppelt süß, welchen in der Einöde der Wanderer horcht.

keine fremde Färbung, sie athmen unsre reine Heide- und Bergluft. Alle echten, von den alten Britanniern abstammenden Völkerschaften — wie die Schotten, Waliser und Irländer — haben National-Lieder. Die Engländer haben keine, weil sie nicht Eingeborne des Landes, oder doch Mischlinge sind. Ihre ganze Musik ist aus fremdländischen Brocken, wie eine Hanswurst-Jacke oder wie ein Stück Mosaik, zusammengesetzt. Selbst in Schottland haben wir in dem östlichen Theile verhältnißmäßig wenig National-Lieder, weil wir dort den größesten Zufluß von Ausländern gehabt haben. Ein wirkliches altes schottisches Lied ist ein Cairngorm,*) ein Edelstein unsrer vaterländischen Berge; oder vielmehr eine köstliche Reliquie aus alter Zeit, welcher der National-Charakter aufgedrückt ist, so wie Kameen zeigen, welchen National-Charakter die Gesichter in früheren Tagen hatten, ehe ein Stamm sich mit anderen Stämmen vermischte.

*) Ein Edelstein der nur in Schottland gefunden wird. Anm. d. Uebers.

Während Scott so sprach, waren wir in einem engen Thale hinaufgegangen. Die Hunde sprangen links und rechts herum, als plötzlich mit rauschendem Fittig ein Haselhuhn aufflog.

»Aha!« rief Scott aus, »das wird ein guter Schuß für Master Walter werden; wir müssen ihn mit seinem Gewehr hierher schicken, wenn wir nach Hause kommen. Walter ist jetzt der Familien-Jäger, und versorgt uns mit Wildpret. Ich habe ihm ganz vor Kurzem mein Gewehr überlassen, denn ich merke, daß ich nicht mehr so rüstig als sonst fort kann.«

Unser Spaziergang führte uns auf die eine weite Aussicht gewährenden Hügel. »Jetzt,« sagte Scott, »habe ich Sie wie den Pilger im »Pilgrim's Progress« *) auf den Gipfel der entzückenden Berge gebracht, und kann Ihnen die ganze herrliche Gegend hier herum zeigen. Dort ist Lammermuir und Smailholme; und dort haben Sie Galashiels und Torwoodlee, und Gala-Water; und in jener

*) Der »Weg des Pilgers,« ein berühmtes ascetisches Werk von Bunnyan.

Anm. d. Uebers.

Richtung sehen Sie Teviotdale und die Ebenen von Yarrow, und den Ettrick, der sich wie ein Silberfaden dahinwindet, um sich in den Tweed zu ergießen.«

Er fuhr fort, Namen zu nennen, gefeiert in schottischen Liedern, und von welchen die meisten neuerdings durch seine eigene Feder ein romantisches Interesse erhalten haben. In der That sah ich einen großen Theil des Grenzlandes vor mir ausgebreitet, und konnte mit dem Auge den Schauplatz der Gedichte und Romane verfolgen, welche die Welt gleichsam bezaubert haben.

Ich blickte eine Zeitlang mit stummem Erstaunen umher, fast könnte ich sagen, mit dem Mißbehagen der Enttäuschung. Ich sah eine bloße Folge grauer wogender Hügel, eine Reihe hinter der andern, so weit meine Augen reichten, einförmig in ihrem Aussehen, und so kahl, daß man eine große Fliege auf ihrem Rücken fast hätte wandeln sehen können. Der weitberühmte Tweed erschien als ein öder, zwischen nackten Hügeln dahinfließender Strom, ohne Baum oder Gebüsch an seinen Ufern; und doch — so mächtig war das magische Gewebe,

das Poesie und Romantik über das Ganze ausgebreitet — und doch hatte die Aussicht einen größeren Reiz für mich, als die reichste Landschaft, die ich in England gesehen. Ich konnte nicht umhin, meinen Gedanken Worte zu geben.

Scott ließ einige Hm! Hms! gleichsam in sich hinein vernehmen, und sah ernsthaft aus; es war ihm nicht in den Sinn gekommen, daß seine Muse auf Kosten der Hügel seines Geburtslandes gepriesen werden könnte. »Es mag Eigensinn sein,« sagte er endlich; »allein in meinen Augen haben diese grauen Hügel und dieses ganze wilde Bergland eigenthümliche Schönheiten. Ich liebe selbst die Nacktheit des Landes; es hat so etwas Kühnes, Ernstes und Einsames. Wenn ich mich einige Zeit in den reichen Umgebungen Edinburgs aufgehalten habe, die einem Zier-Garten gleichen, sehne ich mich wieder nach meinen treuen grauen Hügeln zurück, und wenn ich die Heide nicht mindestens ein Mal im Jahre sehen sollte, so glaube ich, daß ich sterben würde!«

Die letzten Worte wurden mit einer innigen Wärme gesprochen, und von einem Stoße auf die

Erde mit seinem Stocke begleitet, um ihnen einen Nachdruck zu geben, woraus man sah, daß sein Herz in seiner Rede war. Auch nahm er den Tweed als einen an sich selbst schönen Fluß in Schutz, und bemerkte, daß er ihm deßhalb nicht minder gefiele, weil er von Bäumen entblößt sei, wahrscheinlich weil er seiner Zeit ein starker Angler gewesen war, und ein Angler liebt keinen von Bäumen überhangenen Strom, welche ihm beim Handhaben seiner Ruthe und Schnur hinderlich sind.

Ich nahm Gelegenheit, auf gleiche Weise die Ideen-Verbindungen des früheren Lebens zu Gunsten meiner Mißstimmung in Betreff der Umgegend anzuführen. Ich war so gewohnt gewesen, Hügel mit Waldung gekrönt, und Ströme ihren Lauf durch eine Wildniß von Bäumen sich brechen zu sehen, daß alle meine Vorstellungen von einer romantischen Landschaft davon ausgingen, daß sie gut bewaldet sein müßte.

»Freilich, und das ist der große Reiz Ihres Landes,« rief Scott aus. »Sie lieben Wälder, wie ich die Haide; doch ich möchte nicht, daß Sie glaubten, ich wüßte das Köstliche einer Aussicht auf ein wei-

tes Waldland nicht zu empfinden. Nichts könnte mir erwünschter sein, als mich mitten in einem Ihrer unermeßlichen wilden Urwälder zu befinden, mit der Vorstellung, daß Hunderte von Meilen weit um mich her Alles pfadloser Wald sei. Ich sah einst zu Leith ein gewaltiges Stück Bau-Holz, das eben aus Amerika angekommen war. Es mußte ein ungeheurer Baum gewesen sein, als er noch in seinem vaterländischen Boden in seiner ganzen Höhe und mit all' seinen Aesten stand. Ich betrachtete ihn mit Bewunderung; es kam mir vor, als erblickte ich einen der riesenhaften Obelisken, welche von Zeit zu Zeit aus Aegypten zu uns gebracht werden, um die Zwerg-Monumente Europa's zu beschämen. Und in der That, diese enormen Urwalds-Bäume, welche den Indianern vor dem Eindringen der weißen Männer Schutz verliehen haben, sind die Denkmale und Alterthümer Ihres Vaterlandes.«

Die Unterhaltung wandte sich jetzt auf Campbell's Gedicht »Gertrud von Wyoming,« welches den durch amerikanische Natur dargebotenen poetischen Stoff erläutert. Scott äußerte sich darüber in

der liberalen Manier, in welcher er ſtets, wie ich bemerkte, von den Werken ſeiner Zeitgenoſſen redete. Mit lebhaftem Vergnügen citirte er mehrere Stellen aus demſelben. „Wie Schade iſt es,“ ſagte er, „daß Campbell nicht mehr ſchreibt, und öfter, und ſeinem Genie ſich ganz überläßt! Er hat Flügel, welche ihn zum Himmel emportragen würden; und er breitet ſie wirklich dann und wann großartig aus, — ſchlägt ſie dann aber wieder zuſammen, und ſetzt ſich nieder, als ob er einen zu kühnen Aufſchwung fürchtete. Er kennt ſeine Stärke nicht, oder trauet ihr nicht. Selbſt wenn er etwas trefflich gemacht hat, überkommen ihn düſtere Ahnungen. Er ſtrich mehrere ſchöne Stellen ſeines „Lochiel“ aus; doch ich vermochte ihn, einige derſelben wieder herzuſtellen.“

Hir recitirte Scott mehrere Strophen mit großem Pathos. „Was das für ein großer Gedanke iſt,“ ſagte er, „von prophetiſchen Vorbedeutungen, oder in der gewöhnlichen Redeweiſe vom „„zweiten Geſicht:*) ““ —

*) Sehergabe.

»Coming events cast their shadows before.«
(»Den Ereigniſſen gehn ihre Schatten voran.«)
Ein ſchöner Gedanke, und ſchön ausgedrückt! Und dann auch das köſtliche kleine Gedicht auf Hohenlinden! Nachdem er es geſchrieben, ſchien er nicht viel davon zu halten, ſondern betrachtete Einiges darin als »verwünſchte Trommeln- und Trompeten-Verſe.« Er mußte es mir recitiren, und ich glaube, daß das Entzücken, welches ich empfand und ausſprach, bewirkte, daß er es drucken ließ. »Das Wahre iſt,« fügte er hinzu, — »Campbell iſt gewiſſermaßen ſein eigner Popanz. Der Glanz ſeiner frühen Erfolge hemmt alle ſeine ſpäteren Kraft-Anſtrengungen. Er fürchtet ſich vor dem Schatten, welchen ſein eigener Ruf vor ihm her wirft.

Indem wir ſo plauderten, traf der Knall eines Gewehrs unſer Ort. »Ich glaube das iſt Walter,« ſagte Scott, »er hat ſeine Vormittags-Studien beendet, und iſt zum Schießen ausgegangen. Ich würde mich nicht wundern, wenn er das Haſelhuhn aufgeſpürt hätte. Wenn dem ſo iſt, werden wir unſere Speiſekammer bereichert ſehen; denn Walter iſt ein ziemlich ſicherer Schütz.«

Ich befragte Scott über die Studien Walter's. »Wahrhaftig,« erwiederte er, »ich weiß über dieses Kapitel nicht viel zu sagen. Ich bin nicht gar zu sehr darauf erpicht, aus meinen Kindern gelehrte Ungeheuer zu machen. Was Walter betrifft, so lehrte ich ihn, als er ein Knabe war, reiten, schießen und die Wahrheit reden. Was seine sonstige Erziehung anbelangt, so überlasse ich dieselbe einem sehr wackern jungen Manne, dem Sohne eines Geistlichen, der alle meine Kinder unterrichtet.«

Ich wurde späterhin mit diesem jungen Manne bekannt, der als Hauslehrer im Familienkreise lebte, und, wie ich bemerkte, viel Einsicht und Anspruchlosigkeit besaß. Ich glaube, daß er Scott beim Abfassen seiner Romane häufig als Amanuensis diente. Bei ihm waren die Kinder gewöhnlich in den ersten Morgenstunden beschäftigt, worauf sie in der freien Luft jeder Art von Gesundheit fördernden Erholungen sich überlassen durften; denn Scott war eben so sorgsam darauf bedacht, ihre Körper, wie ihre Seelen, zu kräftigen.

Wir waren noch nicht viel weiter gegangen, als wir die beiden Miß Scott's am Hügel her uns ent-

gegenkommen ſahen. Als ihre Morgen-Studien beendet geweſen waren, hatten ſie ſich aufgemacht, um auf den Hügeln umherzuſchweifen und Haide-Blumen zu ſammeln, mit welchen ſie ihr Haar zu Mittag ſchmücken wollten. Als ſie wie junge Rehe leichtfüßig daherhüpften, und ihre Kleider in der reinen Sommerluft flatterten, kam mir Scott's eigene Schilderung ſeiner Kinder in den Sinn, die ſich im Eingange eines der Geſänge von »Marmion« findet: —

»My imps, though hardy, bold and wild,
As best befits the mountain child,
Their summer gambols tell, and mourn,
And anxious ask, — Will spring retourn,
And birds and lambs again be gay,
And blossoms clothe the hawthorn spray?

»Yes, prattlers, yes. The daisy's flower
Again shall paint your summer bower;
Again the hawthorn shall supply
The garlands you delight to tie;
The lambs upon the lea shall bound,
The wild birds carol to the round;
And while you frolic light as they,
Too short shall seem the summer day.*)«

*) Meine Sprößlinge, obſchon abgehärtet, kühn und wild, wie ſich's auch am beſten für Berg-Kinder ſchickt, erzäh-

Als sie sich näherten, stürzten alle Hunde ihnen entgegen und sprangen um sie herum. Sie gesellten sich mit Gesundheit und Freude strahlenden Gesichtern zu uns. Sophie, die älteste, war die lebhafteste und frohsinnigste. Sie hatte viel von ihres Vaters reichem Geist in der Unterhaltung, und schien durch seine Worte und Blicke sehr angeregt zu werden. Anna war ruhiger und ein wenig schweigsam, was wohl mit daran lag, daß sie einige Jahre jünger war.

Zum Mittagsessen hatte Scott seinen halb landmännischen Anzug abgelegt und erschien schwarz gekleidet. Auch die Mädchen hatten, zur Vervollständigung ihrer Toilette, Purpur-Haide, welche sie auf

---

len ihre Sommerspiele, und sind betrübt und fragen angstvoll: — Wird der Frühling wiederkehren, und werden die Vögel und Lämmer wieder fröhlich sein, und Blumen die Dornenzweige schmücken? — Ja, Schwätzer, ja! Das Gänseblümchen wird Euren Spielplatz wieder zieren, wieder werdet Ihr Kränze winden vom Dorngebüsch, wieder werden die Lämmer im Gehäge springen, wieder die Vögel ihren Wettgesang anstimmen; und indem Ihr fröhlich sein werdet wie sie, wird der Sommertag Euch zu kurz erscheinen.

dem Hügel gepflückt, in ihr Haar geflochten, und sahen von ihrem Spaziergange auf den luftigen Höhen äußerst frisch und blühend aus.

Außer mir selbst war kein Gast beim Mittagsmahle. Um den Tisch herum warteten zwei oder drei Hunde auf ihren Antheil. Maida nahm seinen Platz neben Scott, und sah aufmerksam nach seines Herrn Augen, während Finette sich in Mistreß Scott's Nähe setzte, von welcher sie, wie ich bald bemerkte, vollkommen verzogen wurde.

Als die Unterhaltung sich auf die Vorzüge seiner Hunde wendete, sprach Scott mit großer Wärme von seinem Lieblings-Pincher, Camp, welcher auf den früheren Gemälden von ihm an seiner Seite abgebildet ist. Er redete von ihm wie von einem wirklichen Freunde, den er verloren hatte, und Sophie Scott, schalkhaft ihm in das Gesicht blickend, bemerkte, daß »Papa bei des armen Camp's Tode einige Thränen vergossen habe.« Es mag mir vergönnt sein, hier noch eines andern, bei einer spätern Gelegenheit von mir bemerkten, Beweises von Scott's Zärtlichkeit gegen seine Hunde und seiner humoristischen Weise dieselbe an den Tag zu legen, zu er-

wähnen. Als ich eines Morgens mit ihm in den Umgebungen des Hauses umherschweifte, fiel mir ein kleines alterthümliches Monument auf, auf welchem mit gothischen Buchstaben die Inschrift zu lesen war:

»Cy git le preux Percy.«

(Hier liegt der brave Percy.)

Ich stand still, indem ich es für das Grab eines tapfern Kriegers aus alter Zeit hielt; aber Scott zog mich fort. »Pah!« rief er aus, »es ist nichts als eins der Denkmale meiner Thorheit, deren Sie hier herum viele finden werden.« Ich erfuhr späterhin, daß es das Grab eines Lieblings-Windhundes war.

Unter den anderen wichtigen und bevorrechteten, beim Mittagsessen figurirenden Gliedern der Hausgenossenschaft befand sich eine große graue Katze, welche, wie ich bemerkte, von Zeit zu Zeit mit Leckerbissen vom Tische regalirt wurde. Dieser weise Murr war ein Liebling des Herrn wie der Herrin, und schlief Nachts in dem Zimmer derselben; und Scott bemerkte lächelnd, daß eine ihrer am wenigsten zweckmäßigen häuslichen Einrichtungen darin bestehe,

daß Nachts das Fenster für Miz offen gelassen werde, um ein und aus gehen zu können. Der Kater behauptete eine Art von überlegenem Ansehen unter den Vierfüßlern, setzte sich stattlich auf Scott's Armsessel, oder postirte sich auf einen Stuhl neben der Thür, um seine Untergebenen, indem sie vorübergingen, zu beaufsichtigen, und gab jedem Hunde, der sich näherte, einen Schlag hinter das Ohr. Diese Denkzettel wurden stets gut aufgenommen. Sie schienen in der That von Mizens Seite nur Akte der Oberherrlichkeit zu sein, um die Uebrigen an ihre Vasallenschaft zu erinnern, welche sie durch die vollkommenste Ergebung anerkannten. Es fand eine allgemeine Einigkeit zwischen Oberherrn und Unterthanen Statt, und Alle pflegten mit einander im Sonnenschein zu schlafen.

Scott war während des Essens voll von Anekdoten und andern Gegenständen der Unterhaltung. Er machte einige treffliche Bemerkungen über den Character der Schotten, und redete eifrig zum Lobe des ruhigen, ordentlichen und ehrenhaften Benehmens seiner Nachbaren, — »was man kaum,« sagte er, »von den Abkömmlingen

von Buſchkleppern und Grenzern, und in einer Gegend erwarten ſollte, die in alten Zeiten wegen ewiger Fehden und Gewaltthätigkeiten aller Art berüchtigt war.« Er ſagte, daß er in ſeiner amtlichen Eigenſchaft als Scherif die Geſetze viele Jahre gehandhabt, und während dieſer Zeit ſehr wenig Veranlaſſung, Leute vor Gericht zu ſtellen, gehabt habe. Indeß bemerkte er, daß die alten Streitigkeiten, Eiferſüchteleien und Animoſitäten der Schotten noch immer unter der Aſche ſchlummerten, und leicht wieder aufgeweckt werden könnten. Ihre erbliche Anhänglichkeit an Namen ſei noch immer groß. Man ſei des Friedens nicht immer gewiß, wenn auch nur zwiſchen ein paar Dörfern ein Ballſpiel veranſtaltet werde. Der alte Clans-Geiſt breche gar leicht hervor. Die Schotten, ſagte er, wären rachſüchtiger als die Engländer; ſie unterhielten ihre Rachgefühle länger, unterdrückten dieſelben zuweilen Jahre lang, thäten ihnen aber am Ende unfehlbar Genüge.

Die alte Eiferſucht zwiſchen den Hoch- und Niederländern dauerte bis zu einem gewiſſen Grade noch immer fort, indem die Erſteren auf die Letzteren, als auf eine Race niedrigerer Art, weniger tapfer

und kräftig, herabsähen, sie aber zugleich im Verdachte hätten, sich wegen ihrer höheren Civilisation, mehr als sie selbst zu dünken. Dieses machte sie für den zuerst in ihre Mitte kommenden Fremden zu reizbaren und kitzligen Gesellschaftern, indem sie bei der geringsten Veranlassung entrüstet würden und aufbrausten, so daß der Fremde, so zu sagen, durch Streit und Kampf den Weg zu ihrer Freundschaft sich bahnen müßte.

Scott führte als Beispiel den Fall eines Bruders von Mungo Park an, der seinen Wohnsitz in einer wilden, hochländischen Gegend aufschlug. Er sah bald, daß er als ein Eindringling betrachtet werde, und daß bei diesen Kampf-Hähnen der Berge Lust vorhanden sei, Streit mit ihm zu beginnen; wobei sie sich darauf verließen, daß er, als Flachländer, »die weiße Feder aufstecken werde.«

Eine Zeit lang ertrug er ihre Hohn- und Stichelreden mit großer Ruhe, bis Einer von ihnen, auf seine Geduld vertrauend, einen Dolch hervorzog, denselben ihm vorhielt, und ihn fragte, ob er jemals in seinem Lande eine solche Waffe gesehen habe? Park, der ein Herkules von Gestalt war, er-

griff den Dolch, und trieb ihn mit einem einzigen Stoße durch einen eichenen Tisch. »Ja,« erwiederte er, »und sagt Euren Freunden, daß ein Mann aus dem Flachlande ihn hineingestoßen, woraus der Teufel selbst ihn nicht wieder herausziehen kann.« Alle Anwesenden waren von der That und den dieselbe begleitenden Worten entzückt. Sie tranken mit Park auf eine nähere Bekanntschaft, und waren von da an für immer standhafte Freunde.

Nach dem Essen begaben wir uns in das Gesellschafts-Zimmer, welches zugleich zum Studir-Zimmer und als Bibliothek diente. An der einen Seite stand ein langer Schreibtisch mit Auszügen und einem kleinen Aufsatze von polirtem Holze mit Doppelthüren, und reich mit Bronce verziert, in welchem Scott seine werthvollsten Papiere aufbewahrte. Ueber dem Aufsatze in einer Art von Nische erblickte man einen vollständigen Brustharnisch von blankem Stahl, mit einem geschlossenen Helme, und Handschuhen und Streitäxten daneben. Umher hingen Trophäen und Reliquien verschiedener Art: ein Säbel von Tippo Saib, ein hochländisches Schwert von Flodden Field, ein paar Sporen aus der Schlacht

von Bannockburn, und was Alles übertraf, ein Gewehr, welches Rob Roy gehört hatte, mit den Anfangs-Buchstaben des Namens desselben, R. M'. G. (Mac Gregor), ein Gegenstand von besonderem Interesse für mich zu jener Zeit, da man sagte, daß Scott mit der Herausgabe eines Romans beschäftigt sei, der sich auf die Geschichte jenes berühmten Geächteten gründe.

Auf jeder Seite des Aufsatzes befanden sich Bücher-Simse mit einem reichen Vorrath von romantischen Dichterwerken in verschiedenen Sprachen, und viele darunter waren alte und seltene Bücher. Dieses war jedoch nur Scott's ländliche Bibliothek; der größeste Theil seiner Büchersammlung befand sich zu jener Zeit in Edinburg.

Scott zog aus seinem kleinen Curiositäten-Kabinett ein auf dem Schlachtfelde von Waterloo gefundenes Manuscript hervor, welches Abschriften von mehreren in Frankreich damals viel gesungenen Liedern enthielt. Das Papier war mit Blut befleckt: — »sehr leicht möglich dem Lebensblut,« sagte Scott, — »eines munteren jungen Offiziers, der

dieſe Lieder als das Andenken eines Liebchens in Paris aufbewahrte.«

Er gedachte auf eine rührende und entzückende Weiſe des kleinen, halb wilden, halb traurigen Kriegsliedes, von welchem man ſagt, daß es vom General Wolfe am Vorabend des Sturms auf Quebeck, wobei er ſo ruhmreich fiel, gedichtet, und am Offizierstiſche *) geſungen ſei.

»Why, soldiers, why,
Should we be melancholy, boys?
Why, soldiers, why,
Whose business 't is to die!

For should next campaign
Send us to Him who made us, boys,
We 're free from pain:
But should we remain,
A bottle and kind landlady
Makes all well again **).

*) Die engliſchen Offiziere ſpeiſen gemeinſchaftlich, und beſonders beim Nachtiſch pflegen Lieder geſungen zu werden, jedoch nicht im Chor, ſondern ſo, daß Einer nach dem Andern ein Lied vorträgt. Anm. d. Ueberſ.

**) Warum, Soldaten, ſollten wir traurig ſein? Soldaten, deren Beruf es zu ſterben iſt! — Denn wenn die nächſte Schlacht zu dem uns ſendet, der uns geſchaffen, ſo werden wir frei ſein von allem Schmerz: überleben wir, ſo macht eine Flaſche und eine artige Wirthin Alles wieder gut.

»So hat,« fügte er hinzu, »der arme Bursch, der bei Waterloo fiel, wahrscheinlich diese Lieder in seinem Zelte Nachts vor der Schlacht gesungen, und an die schöne Dame, welche sie ihn gelehrt, gedacht, und sich gelobt, wenn er den Feldzug überleben würde, mit Ruhm bedeckt vom Kampfe, zu ihr zurückzukehren.«

Ich fand später unter Scott's kleineren Gedichten Uebersetzungen von diesen Liedern.

Der Abend verging in diesem sauber und seltsam aussehenden Gemache, das halb Studir-, halb Gesellschaftszimmer war, herrlich. Scott las mit schöner, tiefer, wohlklingender Stimme, und mit einer Würde des Tons, welche zu dem alterthümlichen Buche sich wohl schickte, einige Stellen aus der alten Romanze von Arthur vor. Es war ein köstlicher Genuß, solch ein Werk von einem solchen Manne und an solch einem Orte vorlesen zu hören; und Scott mit seiner Umgebung, wie er lesend in einem großen Armsessel dasaß, sein Lieblingshund Maida zu seinen Füßen, um ihn her Bücher und Alterthümer und Grenz-Trophäen, würde ein be-

wundernswürdiges und höchst charakteristisches Gemälde gegeben haben.

Während er las hatte der weise bereits erwähnte Murr seinen Platz auf einem Stuhle am Feuer genommen, wo er festen Blickes und mit ernstem Anstande sitzen blieb, als ob er dem Vorlesenden zuhörte. Ich bemerkte gegen Scott, daß seine Katze eine Vorliebe für die alterthümlichen Drucksachen zu haben scheine.

»Ah!« erwiederte er, »diese Katzen sind äußerst mysteriöse Geschöpfe. In ihrem Innern geht stets mehr vor, als wir bemerken, was ohne Zweifel daher kommt, daß sie mit Hexen und Zauberern so vertraut sind.« Er fuhr hierauf mit der Erzählung einer kleinen Geschichte von einem Landmanne fort, der eines Nachts nach seiner Hütte zurückkehrte, als er an einem einsamen, vom Wege abgelegenen Orte einem Begräbniß-Gefolge von Katzen begegnete, welche, alle in Trauer, Eine ihres Geschlechts in einem mit einem schwarzen Sammet-Tuche bedeckten Sarge zu Grabe trugen. Der wackere Mann, erstaunt, und halb in Schrecken bei einem so seltsamen Zuge, eilte nach Hause, und erzählte

seiner Frau und seinen Kindern was er gesehen hatte. Kaum war er zu Ende gekommen, als ein großer, schwarzer Kater, welcher am Feuer saß, sich erhob und ausrief, — »dann bin ich König der Katzen!« und im Kamine verschwand. Die Katzen welche der Landmann gesehen, hatten ihren König zu Grabe getragen.

»Unser Murr hier,« fügte Scott hinzu, »erinnert mich bisweilen durch das Ansehen von Oberherrlichkeit, welches er annimmt, an diese Geschichte, und ich zolle ihm gern die schuldige Achtung, weil ich mir vorstelle, daß er vielleicht incognito ein großer Prinz ist, und dereinst noch auf den Thron gelangen kann.«

Auf diese Weise machte Scott die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten selbst der ihn umgebenden Thierwelt zu Gegenständen launiger Bemerkungen oder wunderlicher Erzählungen.

Unser Abend wurde auch durch ein Lied belebt, das Sophie Scott auf ihres Vaters Aufforderung sang. Sie wartete nie darauf, zweimal gebeten zu werden, sondern willigte sogleich unbefangen und fröhlich ein. Sie sang lauter schottische Lieder,

ohne Begleitung und auf einfache Weise, aber mit viel Geist und Ausdruck, und in ihrer ursprünglichen Mundart, wodurch sie noch einen Reiz mehr erhielten. Mit Entzücken hörte man sie in munterer Weise und mit belebten Mienen einige jener jakobitischen Lieder singen, welche einen so edeln Geist athmen, einst unter den Anhängern des Prätendenten in Schottland gängig waren, und in welchen derselbe durch die Benennung »des jungen Chevaliers« bezeichnet wird.

Scott liebte diese Lieder ungeachtet seiner Loyalität sehr; denn für ihn ist der unglückliche junge »Chevalier« stets ein romantischer Held gewesen, wie er es für viele andere standhafte Anhänger des Hauses Hannover gewesen ist, seitdem der Name der Stuart's all' seinen Schrecken verloren hat. Beim Gespräch über diesen Gegenstand erwähnte Scott eines sonderbaren Umstandes. Unter den Papieren des »Chevaliers,« deren Einsicht die Regierung ihm gestattet, hatte er eine an Karl von einigen seiner Anhänger in Amerika gerichtete Denkschrift gefunden, datirt vom Jahre 1778, worin dem Prätendenten vorgeschlagen wird, seine Standarte

in den hinteren Niederlassungen zu erheben. Ich bedauere, daß ich mich bei Scott damals nicht nach dem Näheren in Betreff dieses Gegenstandes erkundigt habe. Das fragliche Dokument ist indeß höchst wahrscheinlich noch unter den Papieren des Prätendenten, welche im Besitz der brittischen Regierung sind, vorhanden.

Im Laufe des Abends erzählte Scott die Geschichte eines seltsamen im Zimmer hängenden Gemäldes, das eine Dame aus seiner Bekanntschaft für ihn gemalt hatte. Es stellte die grausame Verlegenheit eines reichen und schönen jungen Ritters der alten Zeit vor, der bei einem Grenz-Scharmützel gefangen genommen und auf das Schloß eines hartherzigen und hochfahrenden alten Barons geschleppt worden war. Der unglückliche Jüngling wurde in einen Kerker geworfen, und vor dem Burgthore ein hoher Galgen zu seiner Hinrichtung erbauet. Als Alles fertig war, wurde er in die Halle des Schlosses gebracht, in welcher reich geschmückt der schreckliche Baron saß, umgeben von seinen bis an die Zähne bewaffneten Kriegern, und ihm zu wählen gebot — entweder sich hängen zu lassen, oder des

Barons Tochter zu heirathen. Die Wahl mag leicht erscheinen; aber unglücklicherweise war die junge Dame entsetzlich häßlich; ihr Mund reichte von einem Ohre bis zum andern, so daß weder um Liebe noch Geld ein Bewerber zu finden, die Dame aber im ganzen Grenz-Lande unter dem Namen der großmäuligen Meg *) bekannt war.

Das Gemälde stellte den jungen Mann in seiner traurigen Bedrängniß vor. Vor ihm saß der schreckliche Baron mit einem des Vaters einer solchen Tochter würdigen Gesichte, und sah wie Dolch und Rattengift aus. An seiner einen Seite erblickte man die großmäulige Meg, mit einem verliebten, über die ganze Breite ihres Antlitzes sich hinziehenden Lächeln, und einem schmachtenden Seitenblicke, der allein genügt hätte, einen Mann in ein Steinbild zu verwandeln; an der andern Seite stand der Vater Beichtiger, ein wohlgenährter Mönch, den Jüngling an den Ellenbogen stoßend und nach dem Galgen hinweisend, den man im Hintergrunde durch das offene Portal sah.

*) Margarethe.

Die Geschichte besagt, daß, nach einem langen Schwanken zwischen Altar und Strick, die Liebe zum Leben gesiegt, und der Jüngling den Reizen der großmäuligen Meg sich ergeben habe. Allen Roman-Wahrscheinlichkeiten zuwider wurde die Verbindung eine glückliche. War des Barons Tochter nicht schön, so wurde sie dafür eine musterhafte Gattin; niemals plagte sie ihren Gatten mit jenen Zweifeln und Eifersüchteleien, welche bisweilen das Glück des ehelichen Lebens zerstören, und machte ihn zum Vater einer schönen und unzweifelhaft legitimen Nachkommenschaft, welche an der Grenze noch jetzt blühet.

Ich gebe aus unbestimmter Erinnerung nur einen schwachen Umriß der Geschichte. Vielleicht ist sie anderwärts von irgend Jemand umständlicher erzählt, und so, daß in der Erzählung etwas von dem köstlichen Humor zurückgeblieben ist, mit welchem Scott sie vortrug.

Als ich mich zur Nachtruhe zurückgezogen, fand ich es fast unmöglich, zu schlafen. Die Vorstellung, mich unter Scott's Dache — an den Ufern des Tweed — im Mittelpunkt der Gegend zu befinden,

welche seit einiger Zeit der Lieblings-Schauplatz der romantischen Dichtung war; und vor allen Dingen die Erinnerungen an meine Exkursion, und die Gesellschaft, in welcher ich dieselbe gemacht, und die Unterhaltung, welche gepflogen worden war: — dieses Alles gährte in mir und verscheuchte fast den Schlaf von meinem Kissen.

Am folgenden Morgen warf die Sonne ihre Strahlen über die Hügel her durch mein Fenster. Ich stand früh auf, und sah zwischen den Geißblattzweigen, welche das letztere überzogen, hinaus. Zu meiner Ueberraschung war Scott schon draußen, saß auf einem Steine, und plauderte mit den beim neuen Gebäude beschäftigten Werkleuten. Ich hatte geglaubt, daß er an diesem Morgen sehr beschäftigt sein würde, da er am gestrigen Tage so viele Zeit an mich verschwendet; allein er erschien wie ein Mann der Muße, der nichts zu thun hat, als sich von der Sonne bescheinen zu lassen und dem Vergnügen zu leben.

Ich hatte mich bald angekleidet und zu ihm ge-

sellt. Er sprach über seine Baupläne von Abbotsford. Es wäre ein Glück für ihn gewesen, hätte er mit seinem entzückenden kleinen reben-bedeckten Häuschen, und mit der einfachen, aber herzlichen und gastlichen Weise, in der er zur Zeit meines Besuches lebte, zufrieden sein können! Der große Steinhaufe von Abbotsford, mit dem übermäßigen Aufwande, welchen derselbe mit sich führte, für Dienerschaft, Umgebung, Gäste und adelige Lebensweise, war ein Abzugskanal für seine Börse, eine Nöthigung zu übermäßigen Anstrengungen, ein Gewicht für seinen Geist, welches ihn zuletzt erdrückte.

Jetzt war indeß das Alles noch in der Perspektive und in Embryo-Gestalt, und Scott gefiel sich darin, seine künftige Wohnung auszumalen, wie eine der phantasiereichen Schöpfungen seiner Romane. Sie war eins von seinen Luftschlössern, wie er sagte, das er in soliden Stein und Mörtel verwandelte. Umher lagen verschiedene Stücke von den Ruinen der Melroser Abtei zerstreut, welche seinem Gebäu einverleibt werden sollten. Aus ähnlichen Materialien hatte er bereits eine Art gothischer Altarblende über einer Quelle erbauen, und oben

darüber eine kleine steinerne Schaale anbringen lassen.

Unter den Reliquien der Abtei, welche um uns her lagen, war ein äußerst zierlicher, alterthümlicher Löwe, entweder von rothem Stein oder roth bemalt, der mich sehr anzog. Ich weiß nicht mehr, wessen Wappenzeichen oder welchem Denkmal er entnommen war, werde aber niemals die köstlichen, auf das alte Melrose sich beziehenden Betrachtungen vergessen, welche er zufällig veranlaßte. Die Abtei war augenscheinlich ein Gebäude, welches alle poetischen und romantischen Gefühle Scott's aufregte, und das er in Folge seiner gemüthlichsten und früheſten Erinnerungen enthusiastisch liebte. Er sprach wirklich mit Zärtlichkeit davon. »Es ist gar nicht zu beschreiben,« so waren seine Worte, »welche Schätze in dem herrlichen alten Gebäude verborgen sind. Es ist ein für antiquarische Plünderungen berühmter Ort, und es finden sich in demselben eben so reiche Stücke alter Skulptur für den Architekten, als alter Geschichten für den Dichter. Es sind so köstliche Bissen darin, als in einem Stiltoner Käse — je verschimmelter, je besser.«

Er gedachte hierauf mehrerer auf die Abtei sich

beziehender Umstände von »mächtiger Bedeutung«, die niemals berührt worden, und selbst des ehrlichen Johnny Bower Nachforschungen entgangen waren. In der Abtei war das Herz Robert Bruce's, des Helden von Schottland, in die Gruft gelegt. Scott verweilte bei der schönen Geschichte von dem frommen und ritterlichen Begehren Bruce's in seiner Sterbestunde, daß sein Herz nach dem heiligen Lande gebracht, und zur Erfüllung seines Gelübdes einer Pilgerfahrt dahin, in dem heiligen Grabe niedergelegt werden möchte; und von Sir James Douglas treuredlichem Zuge, die herrliche Reliquie hinüberzubringen. Viel, sagte er, könnte gemacht werden aus Sir James Abentheuern in jener abentheuerreichen Zeit; aus seinen Erlebnissen in Spanien und seinem Tode auf einer Kreuzfahrt gegen die Mauren; aus den nachherigen Schicksalen des Herzens Robert Bruce's, bis es in sein Vaterland zurückgebracht und dem heiligen Boden der alten Melroser Abtei übergeben wurde.

Indem Scott, auf einem Steine sitzend, so redete, und mit seinem Stocke an den kleinen rothen Löwen klopfte, welcher vor seinen Füßen dalag, fun-

kelten seine grauen Augen unter seinen langhaarigen Augenbrauen; eine Fülle von Scenen, Bildern, Ereignissen stieg, indem er sprach, vor seinem Innern auf, gemischt mit Zügen des Geheimnißvollen und Uebernatürlichen, die an Bruce's Herz sich anknüpften. Es schien, als bilde sich noch unbestimmt in seinem Geist ein Gedicht oder ein Roman. Aus seiner Einleitung zum »Kloster« ist offenbar, daß er späterhin etwas der Art, das mit diesem Gegenstande und seiner Lieblings-Ruine in Berührung stand, im Sinne hatte, und es ist Schade, daß er nie dazu kam, diese unbestimmten, aber begeisterten Ideen weiter zu verfolgen.

Der Ruf zum Frühstück unterbrach unsere Unterredung. Ich empfahl Scott's Aufmerksamkeit den kleinen rothen Löwen, der auf ein so anziehendes Gespräch geführt hatte, und drückte die Hoffnung aus, daß ihm im neu entstehenden Schlosse eine, seinem offenbaren Alterthum und augenscheinlichen Werthe würdige Nische oder ähnliche Stätte werden würde. Scott versicherte mich mit komischer Gravität, daß er für die ehrenvolle Erhaltung des tapferen kleinen Löwen Sorge tragen werde; ich

hoffe daher, daß er zu Abbotsford noch prangt.

Ehe ich das Thema von den Abtei-Reliquien verlasse, will ich noch einer andern erwähnen, um zu zeigen, wie vielgestaltig Scott's Laune war. Diese Reliquie bestand in einem menschlichen Schädel, welcher vor Zeiten wahrscheinlich einem von jenen lustigen Mönchen angehört hatte, deren so ehrenhaft in der alten Grenz-Ballade Erwähnung geschieht:

»O the monks of Melrose made gude kale
On Friday, when they fasted;
They wanted neither beef nor ale,
As long as their neighbours' lasted *).«

Scott hatte diesen Schädel reinigen und firnissen, und auf eine Kommode in seinem Schlafzimmer, seinem Bette gerade gegenüber stellen lassen, wo ich ihn furchtbar habe grinsen sehen. Er war für die abergläubischen Hausmädchen ein Gegenstand großen Schreckens und Schauderns, und Scott pflegte sich an ihrer Furcht zu belustigen. Biswei-

*) Die Mönche von Melrose bereiteten guten Kohl am Freitag, wenn sie fasteten; sie brauchten weder Fleisch noch Bier, so lange das ihrer Nachbarn vorhielt.

len wickelte er beim Umkleiden sein Halstuch wie einen Turban um ihn herum, und keine der »Dirnen« wagte es, dasselbe hinwegzunehmen. Es war ein Gegenstand großer Verwunderung und vielen Nachsinnens für sie, daß der Laird »ein so schreckliches Vergnügen an einem alten grinzenden Schädel habe.«

An diesem Morgen gab Scott beim Frühstück eine unterhaltende Geschichte von einem kleinen Hochländer, genannt Campbell vom Norden, zum Besten, der mit einem Edelmanne in seiner Nachbarschaft wegen der Grenzen ihrer Besitzungen einen langjährigen Proceß hatte. Dieser Proceß war der Angelpunkt, um welchen des kleinen Mannes ganzes Leben sich drehete, das ewige Thema aller seiner Gespräche. Er pflegte Jedermann sämmtliche Umstände der Länge und Breite nach zu erzählen, und um sich bei seinen Guts-Beschreibungen eine Hülfe zu verschaffen, und seine Erzählung deutlicher zu machen, bediente er sich eines großen Grundrisses, einer mächtigen Rolle, die er auf seiner Schulter mit sich

umher trug. Campbell war ein langleibiger aber kurz- und säbelbeiniger kleiner Mann, und immer hochländisch gekleidet. Wenn er einherging mit seiner großen Rolle auf der Schulter, und seine kurzen Beine wie Parentheſen unter ſeinem Schurz hervorguckten und ſich krümmten, ſo erſchien er als eine gar wunderliche Geſtalt. Er glich dem kleinen David, der Goliath's Speer, »ſo groß ſchier wie ein Weberbaum,« trug.

War die Zeit der Schafſchur vorüber, ſo pflegte er ſich zur Beſorgung ſeines Proceſſes nach Edinburg aufzumachen. In allen Wirthshäuſern bezahlte er für Zehrung und Nachtquartier doppelt, und ſagte den Gaſtwirthen, daß ſie den Umſtand im Gedächtniß behalten möchten bis er wiederkäme, damit er auf ſeiner Rückreiſe frei zehrte; — denn er wiſſe, ſagte er, daß er in Edinburg all' ſein Geld bei den Advokaten laſſen werde, und halte es deßwegen für das Beſte, ſich ſeine Rückreiſe auf dieſe Art zu ſichern.

Bei einem ſeiner Beſuche ging er zu ſeinem Anwalt, der aber nicht zu Hauſe war, wie man ihm ſagte. Indeß ſei die Frau deſſelben daheim. »Das

ist eben so gut,« sagte der kleine Campbell. Als er in das Wohnzimmer hineingeführt war, rollte er seinen Riß auf, erzählte seinen Fall von Anfang bis zu Ende, und gab der Dame, als er mit der Geschichte fertig war, das gewöhnliche Honorar. Sie lehnte die Annahme ab, auf welcher er indeß bestand. »Es hot mir g'rad' so viel Vergnügen g'mocht,« sagte er, »Euch die ganze G'schichte zu erzählen, als ich g'hobt hätt', wenn ich sie Eurem Herrn erzählt hätt', und ich denk', daß ich ganz eben so viel Nutzen davon hob.«

Das letzte Mal als Scott ihn sah, sagte er diesem, er glaube, daß seine Sache mit dem Laird ihrer Beendigung nahe sei, da sie bis auf einen kleinen Strich Landes von ein Paar Meilen einig geworden wären. Entsinne ich mich recht, so fügte Scott hinzu, daß er dem kleinen Manne gerathen habe, seine Sache sammt seinem Grundrisse der Sorge des »langsamen Willie Mowbray,« langweiligen Angedenkens, zu übergeben, einem der Würdigen von Edinburg, der für das Landvolk viel zu thun hatte; denn er ermüdete alle Beamteten durch wiederholte Besuche, gedehnte Unterredungen und

endlose Weitschweifigkeit dergestalt, daß er jeden Proceß durch die Verzweiflung gewann, zu welcher er sie zu bringen wußte.

Diese kleinen Geschichten und Anekdoten, deren Scott eine reiche Fülle in seine Unterhaltung einflocht, knüpften sich stets natürlich an den Gesprächs-Gegenstand an, und wurden nie gewaltsam herbeigezogen; obschon sie, indem ich sie so abgerissen und ohne die Bemerkungen und Umstände wiedererzähle, welche auf sie hinführten und meinem Gedächtniß entfallen sind, der Folie ermangeln, durch welche sie erst das rechte Licht erhalten würden. Sie werden indeß dazu dienen, die ihm inwohnende Vielseitigkeit des Geistes bei vertraulichen Mittheilungen, und sein Talent anschaulicher und charakteristischer Darstellung zu bekunden.

Seine Tochter Sophie und sein Sohn Karl schienen seinen Humor am besten zu fühlen und zu verstehen, und am meisten an seinen Geschichten sich zu ergötzen. Mistreß Scott zollte den letzteren nicht immer dieselbe Aufmerksamkeit, und warf von Zeit zu Zeit eine Bemerkung dazwischen, welche ein wenig gleich einem Dämpfer wirkte. Einmal erzählte

Scott mit großem Behagen eine Anekdote von dem Laird von Macnab, — »der, armer Schelm,« sagte er, »todt ist und hin —«

»Wie, lieber Scott,« rief die gute Dame aus, »Macnab ist doch nicht todt?«

»Fürwahr meine Liebe,« erwiederte Scott mit komischem Ernst, »wenn er nicht todt ist, so hat man ihm großes Unrecht gethan, — denn man hat ihn begraben.«

Nach dem Frühstück war Scott einige Zeit damit beschäftigt, Probebogen zu korrigiren, welche er durch die Post erhalten hatte. Ich glaube schon bemerkt zu haben, daß zu jener Zeit sein »Robin der Rothe« unter der Presse war, und ich denke, daß es die Probebogen dieses Werkes waren, welche er an diesem Tage durchsah. Die Autorschaft der Waverley-Novellen war noch ein Gegenstand der Muthmaßungen und Ungewißheit, obgleich nur Wenige zweifelten, daß sie, mindestens dem größesten Theile nach, von Scott herrührten. Für mich galt der Umstand als ein Beweis seiner Autorschaft, daß er

durchaus von diesen Romanen nicht sprach. Ein Mann, der für alles Schottische so sehr eingenommen war, und Alles so ausnehmend liebte, was sich auf die National-Geschichte oder örtliche Sagen bezog, hätte in Betreff solcher Erzeugnisse nicht stumm sein können, wenn sie von einem Andern geschrieben gewesen wären. Er führte äußerst gern die Werke seiner Zeitgenossen an, und recitirte fortwährend Bruchstücke aus Grenz-Liedern, oder erzählte Anekdoten aus der Grenz-Geschichte. Von seinen eigenen Gedichten und Romanen schwieg er dagegen gänzlich, und ich beobachtete gleichfalls gegen ihn ein gewissenhaftes Stillschweigen darüber.

Ich erwähne hier einer sonderbaren Thatsache, welche mir zu jener Zeit unbekannt war. Scott war nämlich mit seinen Werken gegen seine Kinder äußerst zurückhaltend, und mochte sogar nicht leiden, daß sie dieselben läsen. Ich ersah dieses einige Zeit nachher aus einer Stelle in einem seiner Briefe an mich, die sich auf ein Exemplar der amerikanischen Miniatur-Ausgabe seiner Gedichte bezog, welche ich bei meiner Rückkehr nach England einer der jungen Damen zugesendet hatte. »In meiner flüchtigen

Eile,« schrieb er, »habe ich Ihnen in Sophiens Namen nicht für die gütige Aufmerksamkeit gedankt, welcher sie die amerikanischen Bände schuldet. Ich weiß nicht ganz gewiß, ob ich meinen eigenen Dank hinzufügen kann, daß Sie sie mit weit mehr von ihres Vaters Thorheiten bekannt gemacht haben, als sie sonst davon kennen gelernt haben würde; denn ich habe besondere Sorge getragen, zu verhindern, daß meine Kinder während ihrer jungen Jahre von diesen Dingen jemals etwas zu sehen bekommen.«

Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf. — Als Scott seine kleine literarische Beschäftigung beendigt hatte, brachen wir zu einem Spaziergange auf. Die jungen Damen begleiteten uns; wir waren indeß noch nicht weit gekommen, als uns ein armer alter Arbeitsmann mit seiner unglücklichen Familie begegnete. Sie kehrten mit derselben nach Hause zurück, um ihr eine Unterstützung zu reichen.

Als wir die Grenzen von Abbotsford überschritten hatten, gelangten wir auf eine traurig ausse-

hende Meierei mit einem einsamen, baufälligen, alten Farmhause, das in öder Verlassenheit dastand. Es war jedoch, wie Scott mir sagte, ein altes Erb-Gut, Lauckend genannt, ungefähr so werthvoll als Don Quixotes väterliches Besitzthum. Auch verlieh es auf ähnliche Weise seinem Eigenthümer — einem winzigen Laird, der, obwohl arm wie eine Ratte, auf sein altes Blut und sein altes Haus nicht wenig stolz war — eine erbliche Würde. Man nannte ihn Lauckend, gemäß der schottischen Sitte, die Leute nach ihren Familien-Besitzungen zu benennen; allgemeiner aber war er im Lande als Lauckie Lang-Bein — in Folge der Länge seiner Glieder — bekannt. Während Scott diesen Bericht über ihn gab, sahen wir ihn in einiger Entfernung an einem seiner Felder hinuntergehen. Das Plaid flatterte um seine Schultern, und er schien seinen Beinamen mit Recht zu verdienen, denn er sah aus, wie lauter Beine und Segel.

Lauckie wußte nichts von der Welt, seine Nachbarschaft ausgenommen. Scott erzählte mir, als er unmittelbar nach dem Kriege aus Frankreich nach Abbotsford zurückgekehrt sei, hätten alle seine Nach-

barn ihn besucht, um sich nach fernen Ländern zu erkundigen. Unter ihnen erschien auch Lauckie Lang-Bein mit einem alten Bruder, der eben so unwissend war als er selbst. Sie richteten viele, auf die Franzosen bezügliche Fragen an ihn, welche sie als eine fernwohnende und barbarische Horde zu betrachten schienen. »Und wie sehen die Barbar'n in ihr'm eig'n Lande aus?« fragte Lauckie, »können sie schreiben? — können sie rechnen?« — Er war äußerst erstaunt, zu hören, daß sie in der Civilisation fast eben so weit fortgeschritten wären, als die guten Leute in Abbotsford.

Nachdem Lauckie eine lange Zeit im Zustande einsamer Glückseligkeit gelebt hatte, fiel es ihm plötzlich, und zwar kurz vor meinem Besuche, ein, sich vermählen zu wollen. Alle Nachbarn waren erstaunt; seine Schwäger- und Vetterschaft aber, die nicht weniger stolz als arm war, nahm ein gewaltiges Aergerniß, denn sie betrachtete das junge Frauenzimmer, das er auserwählte, als weit unter ihm. Doch vergeblich machten sie ihm wegen der Mißheirath, welche er einzugehen gesonnen war, Vorstellungen. Er war von seinem Entschlusse nicht zu-

rückzubringen. Er warf sich in seinen besten Staat, sattelte einen mageren Gaul, welcher mit Rosinante hätte wetteifern können, befestigte ein Reitkissen hinter seinem Sattel, und brach auf, um zu freien und das niedrig-geborene Mädchen heimzuführen, aus welchem er die Mistreß der ehrwürdigen Hütte von Lauckend zu machen gedachte, und das in einem Dorfe an der gegenüber liegenden Seite des Tweed wohnte.

Ein unbedeutendes Ereigniß solcher Art regt eine kleine ländliche Nachbarschaft mächtig auf. Bald hatte die Kunde, daß Lauckie Lang-Bein über den Tweed gegangen sei, um seine junge Frau zu holen, das Dorf Melrose und die Hütten in der Umgegend durchflogen. Alle Welt versammelte sich bei der Brücke, um seine Rückkehr zu erwarten. Lauckie täuschte jedoch ihre Erwartungen: denn er benutzte eine entlegene Furth, und brachte seine Neu-Vermählte, ohne bemerkt zu werden, glücklich in seine Wohnung.

Es sei mir vergönnt, dem Gange der Ereignisse vorauszueilen, und das Schicksal des armen Lauckie zu berichten, wie es mir Scott in einem Briefe ein

paar Jahre später mittheilte. Von dem Tage seiner Verheirathung an genoß er keines Friedens mehr, da seine Verwandten sich beständig in Alles einmischten, und ihn auf seine eigene Weise nicht glücklich sein lassen wollten, sondern ihn mit seinem Weibe in Uneinigkeit zu bringen trachteten. Lauckie schenkte ihren zum Nachtheil seiner Hausfrau ersonnenen Geschichten keinen Glauben; allein der Krieg, welchen er unablässig zur Vertheidigung ihres guten Namens zu führen hatte, richteten ihn an Leib und Seele zu Grunde. Seinen letzten Kampf hatte er mit seinen eigenen Brüdern Angesichts seiner väterlichen Wohnung zu bestehen. Es fand ein wüthender Wortstreit zwischen ihnen Statt. Lauckie legte ein leidenschaftliches Bekenntniß seines Glaubens an seiner Gattin unbefleckter Ehrenhaftigkeit ab, und fiel darauf todt an der Schwelle seiner eigenen Thür nieder. Seine Persönlichkeit, sein Charakter, sein Name, seine Geschichte und sein Schicksal gaben ihm den Anspruch, in einem der Romane Scott's unsterblich gemacht zu werden. Ich hoffte, ihn in irgend einem Charakter der späteren Romane aus Scott's Feder wiederzuerkennen, sah mich indeß vergebens nach ihm um.

Als wir die Besitzungen des ehrlichen Lauckie hinter uns hatten, zeigte mir Scott den Eildon-Stein in einiger Entfernung. Dort stand in alten Zeiten der Eildon-Baum, unter welchem nach der Volkssage Thomas der Reimer seine Prophezeiungen verkündete, von welchen noch einige in veralteten Balladen vorhanden sind.

Hier wendeten wir uns nach einem kleinen Thale, durch welches ein Bach plätschernd dahin rauschte, hier und da einen kleinen Wasserfall bildete, und an einigen Stellen von Berg-Eschen und Trauerbirken überhangen war. »Wir sind jetzt,« sagte Scott, »auf klassischem, oder vielmehr auf Zauber-Boden. In diesem Thalgrunde pflegte Thomas der Reimer zu verweilen; hier kam er mit der Königin des Feen-Landes zusammen. Dieses ist der Kobold- oder Gespenster-Bach, an welchem sie auf ihrem apfelgrauen Zelter, mit klingenden Silberglocken am Zügel, hinritt.«

Scott sprach fort, wie gewöhnlich vorangehend, und führte mich im Zauber-Thale weiter. Da er mir aber den Rücken zukehrte, konnte ich nur die tiefen murmelnden Töne seiner Stimme, gleich leisem Orgel-Rauschen, hören, ohne im Stande zu

ſein, die Worte zu unterſcheiden, bis er ſtillſtand und ſich zu mir wendete, wo ich denn fand, daß er etwas aus einem Grenz-Barden-Geſange, der von Thomas dem Reimer handelte, recitirte. Dieſes war gewöhnlich bei meinen Spaziergängen mit ihm in dieſer ſagenreichen Gegend der Fall. Seine Seele war voll von den, mit allen ihn umgebenden Gegenſtänden in Verbindung ſtehenden Dichtungen der Ueberlieferung, und ſie ſtrömten im Gehen gleichſam aus ſeinem Innern hervor; offenbar eben ſo ſehr zu ſeinem eigenen, als zum Vergnügen ſeines Begleiters.

»Wir gingen Hügel und Bäch' entlang,
Hatten all' ihre Sage, ihren Sang.«

Seine Stimme war tief und ſonor. Er ſprach mit ſchottiſcher Betonung und mit ein wenig von dem Northumbriſchen Schnarren, welches ſeiner Ausſprache in meinen Augen Doriſche Kraft und Einfachheit gab. Seine Deklamation poetiſcher Sachen war bisweilen erhaben.

»Hier,« ſagte er, ſtillſtehend, »iſt der Huntley-Hügel, an welchem Thomas der Reimer im Nach-

sinnen lag oder schlief, als er die Königin des Elfen-Landes sah oder zu sehen träumte:«

»Then Thomas lay on Huntlie Bank,
A ferlie he spied wi' his e'e;
And then he saw a ladie bright,
Come riding down by the Eilden Tree.

Her skirt was o' the grass-green silk,
Her mantle o' the velvet fine,
At ilka tett of her horse's mane
Hung fifty siller bells and nine« *)

Hier recitirte Scott noch mehrere von den Stanzen, und erzählte die Geschichte von Thomas des Reimers Zusammenkunft mit der Elfenkönigin, und wie er von ihr in das Elfenland versetzt wurde.

»And till seven years were gone and past,
True Thomas on earth was never seen.« **)

»Es ist eine gar schöne alte Geschichte,« sagte

*) Da lag Thomas am Huntlen-Hügel, und seinen Augen offenbarte sich ein Gesicht; und dann sah er ein glänzendes Fräulein an dem verwitterten Baume daherreitend. — Ihr Gewand war von grasgrüner Seide, ihr Mantel von kostbarem Sammet, an jedem Büschel der Mähne ihres Rößleins hingen fünfzig Glöckchen

**) Und nicht vor dem Wechsel von sieben Jahren wurde der wahrhaftige Thomas auf Erden wieder gesehen.

er, — »und man könnte ein prächtiges Feen-Mährchen daraus machen.«

Ich glaube, es trug sich auf diesem Spaziergange zu, daß mein Freund Hamlet, der schwarze Windhund, in eine betrübte Klemme gerieth. Die Hunde durchstrichen wie gewöhnlich die Thäler und Felder, und waren uns eine Zeitlang aus dem Gesichte gewesen, als wir in einiger Entfernung von der linken Seite her ein Gebell hörten. Kurz darauf sahen wir einige Schafe über die Hügel springen, und hinter ihnen die Hunde. Scott setzte die elfenbeinerne Pfeife an die Lippen, welche immer in seinem Knopfloche hing, und brachte bald die Schuldigen herbei, Hamlet ausgenommen. Wir eilten eine Anhöhe hinauf, welche die Aussicht über die Hügel weithin beherrschte, und sahen den schwarzen Prinzen von Dänemark neben einem auf der Erde liegenden blutenden Schaafe stehen. Der Leichnam war noch warm, an der Kehle waren die Merkmale des tödtlichen Bisses sichtbar, und Hamlet's Maul war blutig. Nie wurde ein Uebelthäter offenbarer in flagrante delicto ergriffen. Ich dachte sogleich, daß das Urtheil des armen Hamlet unterstegelt sei;

denn in einem an Schafweiden reichen Lande kann ein Hund kein größeres Verbrechen begehen. Scott legte jedoch einen höheren Werth auf seine Hunde, als auf seine Schafe. Sie waren seine Begleiter und Freunde. Obenein war Homlet, obgleich eine wilde impertinente Art von Burschen, augenscheinlich sein Liebling. Scott wollte eine Zeitlang gar nicht glauben, daß er es sei, der das Schaf getödtet. Es mußte irgend ein Köter aus der Nachbarschaft gewesen sein, der sich bei unserer Annäherung davon gemacht, und den armen Hamlet in der Verlegenheit hatte stecken lassen. Die Beweise waren indeß zu stark, und Hamlet wurde für schuldig erklärt. »Ja, ja!« sagte Scott, »es ist aber zum Theil mein eigener Fehler. Ich habe die Windhund-Jagd seit einiger Zeit aufgegeben, und der arme Hund hat kein Wild vor sich gehabt, um seinen Jagddurst zu stillen. Wenn er zuweilen auf eine Hasenfährte gebracht wäre, so würde er sich niemals mit einem Schafe abgegeben haben.«

Ich hörte nachher, daß Scott wirklich einen Klepper angeschafft habe, und mit Hamlet jagen ge-

gangen sei, der natürlich nun keinen Geschmack an Hammelfleisch mehr zeigte.

Ein weiteres Durchstreifen der Hügel führte uns zu den Ueberresten eines römischen Lagers, wie Scott es nannte; und als wir auf einem Erdaufwurfe saßen, welcher einst einen Theil der Wälle gebildet hatte, wies er mir genau die Spuren der Grenzen und Bollwerke und des Prätoriums, und legte eine Kenntniß in der Lager-Aufschlagung an den Tag, welche dem Antiquar Oldbuck selbst keine Unehre gemacht haben würde. In der That kamen mehrere Umstände, die mir während meines Besuchs bei Scott auffielen, zusammen, um mich zu überzeugen, daß er viele von den Alterthümler-Launen Monkbarns aus seinem eigenen vielseitig-reichen Character entlehnt, und daß seine unmittelbare Umgebung einige von den Scenen und Personen jenes bewundernswürdigen Romans (der Alterthümler) geliefert hatte.

Er theilte mir mehrere Anecdoten von einem bekannten Bettler, Namens Andreas Gemmels, oder

Gammel, wie es ausgesprochen wurde, der einst an den Ufern von Gala-Water geblühet, Abbotsford gerade gegenüber, mit, und den er gesehen, mit welchem er noch als Knabe geredet und gescherzt hatte; und augenblicklich erkannte ich die Aehnlichkeit mit jenem Spiegel eines philosophischen Vagabunden, dem Nestor der Bettler, Edie Ochiltree. Ich hatte den Namen schon auf den Lippen, und war im Begriff, zu sagen, daß ich die Aehnlichkeit des Portraits anerkenne, als ich mich des Incognito's erinnerte, welches Scott in Beziehung auf seine Romane behauptete; aber es war dieß einer von den vielen Umständen, welche mich von seiner Autorschaft überzeugten.

Das Gemälde, welches er von Andreas Gemmels entwarf, stimmte mit Edie's Bilde genau überein; sowohl in Betreff der Größe und Haltung und des soldatischen Airs Beider, als hinsichtlich ihres schalkhaften und sarkastischen Humors. Gemmels Wohnung, wenn er eine solche hatte, befand sich zu Galashiels, allein er trieb sich im Lande umher, und war in den Thälern des Tweed, des Ettrick und Yarrow eine Art wandernder Chronik, indem er das

Tags-Gerede von Haus zu Haus trug, Bemerkungen über die Leute und deren Angelegenheiten hinzufügte, und niemals Anſtand nahm, ihnen wegen ihrer Fehler oder Thorheiten tüchtig den Text zu leſen.

Ein verſchlagener Bettler, wie Andreas Gemmels, fügte Scott hinzu, der die alten ſchottiſchen Lieder ſingen, Geſchichten und Ueberlieferungen erzählen konnte, und die langen Winterabende durch Plaudern zu verkürzen wußte, war in den einſamen ländlichen Häuſern oder Hütten nichts weniger als ein unwillkommener Beſuch. Die Kinder liefen ihm bewillkommend entgegen, rückten ihm einen Stuhl in einen warmen Winkel, und die Alten empfingen ihn als einen bevorrechteten Gaſt.

Was Andreas betraf, ſo ſah er alle Leute wie ein Pfarrer ſeine Beichtkinder an, und betrachtete die Almoſen, welche ſie ihm gaben, eben ſo gut wie Jener ſeine Zehnten, als ſeine Gebühr. »Ich glaube,« ſagte Scott, »Andreas hielt ſich ſelbſt mehr für einen Gentleman, als die, welche für ihren Lebensunterhalt arbeiteten, und blickte insgeheim auf die laſt-

tragenden Bauern, welche ihm Brot und Dach gaben, hochmüthig herab. «

Seine aristokratischen Einbildungen hatte er zum Theil daher, daß er bisweilen von einigen Mitgliedern des niederen Landadels, die wegen Zeitvertreib in Verlegenheit waren, zu einer zweideutigen Genossenschaft zugelassen wurde. Andreas spielte dann und wann mit ihnen Karten- und Würfel-Spiele, niemals fehlte es ihm zum Einsatz am »Geld im Sack,« er hatte beim Spiel ganz das Air eines Mannes, in dessen Augen Geld ein geringfügiger Gegenstand ist, und Niemand konnte sein Geld mit mehr vornehmer Kaltblütigkeit verlieren.

Unter Denen, welche ihm diese Vertraulichkeit bisweilen gestatteten, befand sich der alte John Scott von Gala, ein Mann von Familie, welcher sein väterliches Gut zu Torwoodlee bewohnte. Indeß wurde doch einige Rücksicht auf den Rang-Unterschied genommen. Der Laird saß im Zimmer und der Bettler draußen vor dem Fenster, so daß sie Karten auf der Fensterbank spielten.

Andreas sagte dem Laird von Zeit zu Zeit sehr freimüthig die Wahrheit. Dieses geschah besonders

bei einer Gelegenheit, als der Laird einige Stücke von seinen angestammten Ländereien verkauft hatte, um sich in den Stand zu setzen, ein größeres Wohnhaus zu erbauen. Die Rede des ehrlichen Andreas schmeckt sehr nach der klugen Pfiffigkeit Edie Ochiltree's: —

»Schon gut — schon gut, Torwoodlee«, sprach er; »aber wer würd' geglaubt hab'n, daß Eures Vaters Sohn zwei gute Stück' Lands verkauft', um ein Kuckucks-Nest an einen Hügel hinzubau'n?«

An diesem Tage langten zwei englische Touristen in Abbotsford an; ein vermögender Guts-Besitzer, und ein junger Geistlicher, welchen der Erstere unter seinen Schutz genommen zu haben, und als Reise-Begleiter mit sich zu führen schien.

Der Patron war einer von jenen alltäglichen Gentlemen von guter Erziehung, deren England einen großen Ueberfluß besitzt. Er hatte eine gewaltige Ehrerbietung vor Scott, und suchte sich in der Gesellschaft desselben gelehrt zu zeigen, indem er beständig abstrakte Untersuchungen auf die Bahn

brachte, an welchen Scott wenig Geschmack fand. Der Letztere würzte die Unterhaltung wie gewöhnlich mit Anekdoten und Geschichtchen, von denen einige äußerst markicht und humoristisch waren. Der wohlerzogene Gentleman war entweder zu stumpfsinnig, um die Pointe derselben zu fühlen, oder liebte den Anstand zu sehr, um sich herzlichem Frohsinne zu überlassen. Der ehrliche Pfarrer dagegen, der nicht zu verfeinert war, um fröhlich zu sein, lachte bei allen Scherzen laut und lange, und ergötzte sich an denselben mit dem Behagen eines Mannes, der mehr Heiterkeit im Herzen, als Geld in der Tasche hat.

Als sie wieder fort waren, wurden über ihr verschiedenes Benehmen einige Bemerkungen gemacht. Scott sprach mit vieler Achtung von den feinen Manieren und dem abgemessenen Wesen des reichen Mannes, aber mit mehr Wohlwollen von dem ehrlichen Pfarrer, nnd der ungenirten aber herzlichen Heiterkeit, mit welcher derselbe sich jeden Scherzes gefreuet. „Ich weiß nicht,“ sagte er, „ob der Pfarrer nicht der glücklichere ist. Kann er vermöge seines Geldbeutels nicht über so viele der guten Dinge dieser Welt gebieten, wie sein Gönner, so läßt er in deren Genusse

ihn weit hinter sich, wenn ihm dieselben von Andern dargereicht werden. Am Ende möchte ich behaupten,« fügte er hinzu, »daß des ehrlichen Pfarrers gute Laune vor der guten Erziehung seines Patrons den Vorzug verdiene. Ich hege eine große Achtung vor einem herzlichen Lacher.«

Er fuhr hierauf fort, von dem überreichen Zuflusse englischer Reisender zu sprechen, welche in den letzteren Jahren Schottland überschwemmt hatten, und war zweifelhaft, ob sie nicht dem guten altschottischen Charakter geschadet hätten. »Früherhin,« sagte er, »kamen sie bisweilen als Waidmänner hierher, um Haidehühner zu schießen, ohne irgend daran zu denken, sich die Gegenden anzusehen, durchstrichen das Land in einfach-bescheidenem Aufzuge, und gingen mit dem Volk wie mit ihres Gleichen um. Jetzt aber kommen sie in Equipagen dahergerollt, um Ruinen zu besehen und Geld auszugeben; und ihre übertriebene Verschwendung hat unter dem Landvolk die übelsten Wirkungen gehabt. Sie hat dasselbe raubsüchtig in seinem Verkehr mit den Fremden gemacht, geldgierig und unverschämt in seinen Forderungen für die unbedeutendsten Dienst-

leistungen. In früheren Zeiten,« fuhr er fort, »waren unsere ärmeren Volksklassen verhältnißmäßig uneigennützig. Sie boten ihre Dienste umsonst an, um das Vergnügen der Fremden zu befördern, oder ihre Neugier befriedigen zu helfen, und waren mit der geringsten Vergütung zufrieden; jetzt aber machen sie aus dem Felsen- und Ruinen-Zeigen ein Gewerbe, und sind so gierig wie italienische Ciceroni. Sie sehen die Engländer als eben so viele wandelnde Geldsäcke an, die um so mehr zurücklassen, je mehr sie angerührt und geschüttelt werden.«

Ich sagte ihm, daß er dieses selbst zum großen Theile zu verantworten habe, da der Grund des Herzuströmens neugieriger Reisender in dem romantischen Reize liege, welchen so viele sonst unbesuchte Gegenden Schottlands durch seine Schriften erhalten hätten.

Er lachte, und sagte, er glaube, ich könne einigermaßen Recht haben, da er sich eines meine Meinung bestätigenden Umstandes entsinne. Als er sich, erzählte er, einstmals zu Glenroß befand, zeigte sich eine alte Frau, die Inhaberin eines kleinen Wirthshauses von geringer Kundschaft, ungewöhn-

lich dienstfertig gegen ihn, und belästigte ihn wahrhaft durch ihre Höflichkeiten. Das Geheimniß klärte sich zuletzt auf. Als er im Begriff war, abzureisen, machte sie ihm eine Menge Knickse, und sagte, sie habe gehört, daß er der Herr sei, der das hübsche Buch vom Loch Katrine geschrieben, und bäte ihn, daß er doch auch etwas von ihrem See schreiben möge, denn man habe ihr gesagt, daß sein Buch dem Wirthshause am Loch Katrine erstaunlich wohlgethan habe.

Am folgenden Tage machte ich mit Scott und den jungen Damen eine Exkursion nach der Abtei Dryburgh. Wir fuhren in einem offenen Wagen, welcher von zwei wohlgenährten, alten, schwarzen Pferden gezogen wurde, für welche Scott eine Zuneigung zu hegen schien, wie für jedes stumme ihm gehörende Thier. Unser Weg führte durch Gegenden mannichfacher Art, reich an poetischen und geschichtlichen Erinnerungen, und überall wußte Scott etwas zu erzählen. So wies er einmal auf eine alte, mehrere Meilen vom Wege ent-

fernte Grenz-Feſte oder Burg auf dem Gipfel eines nackten Hügels hin. Er nannte ſie Smailholm-Tower, und die felſigte Erhöhung, auf welcher ſie ſtand, die Sandyknows-Crags. Er ſagte, der Ort ſei ihm durch die Erinnerungen aus ſeiner Kindheit beſonders lieb. Dort in der alten Smailholmer Meierei oder Farmhauſe habe ſein Großvater gewohnt, und etwa zwei Jahre alt, ſei er wegen ſeiner Lahmheit dahin geſchickt, um die reine Luft der Hügel zu athmen, und der Fürſorge ſeiner Großmutter und Tanten zu genießen *).

*) In der Einleitung eines der Geſänge von »Marmion« hat er ſeinen Großvater und das Wohnzimmer geſchildert, und ein ergötzliches Gemälde von ſich ſelbſt und ſeinen Kinderjahren gegeben:

»Still, with vain fondness, could I trace,
Anew, each kind familiar face,
That brighten'd at our evening fire!
From the thatch'd mansion's grey-hair'd Sire,
Wise without learning, plain and good,
And sprung of Scotland's gentler blood;
Whose eye, in age, quick, clear, and keen,
Show'd what in youth its glance had been;
Whose doom discording neighbours sought,
Content with equity unbought:
To him the venerable Priest,
Our frequent and familiar guest,
Whose life and manners well could paint
Alike the student and the saint;

Während seines Aufenthalts zu Smailholm-Crags, entstand zuerst in ihm, wie er sagte, seine Leidenschaft für sagenhafte Erzählungen, Grenz-Ueberlieferungen und alte National-Lieder und Balladen. Seine Großmutter und Tanten waren in dieser Art von Wissenschaft, so allgemein bei den schottischen Landbewohnern, wohl bewandert. Sie liebten es, in den langen düsteren Wintertagen, oder Abends

---

Alas! whose speech too oft I broke,
With gambol rude and timeless joke:
For I was wayward, bold, and wild,
A self-will'd imp, a grandame's child;
But half a plague, and half a jest,
Was still endured, beloved, caress'd.«

(Noch jetzt könnte ich mit liebevoller Erinnerung jedes theure Antlitz der Familienglieder, das an unserm Abendfeuer glänzte, zeichnen! Den grauhaarigen Hausherrn des strohgedeckten Hauses — weise sonder Gelehrsamkeit, einfach und gut, Schottlands edlerem Blut entsprossen — dessen Auge, im Alter noch lebhaft, klar und scharf, was sein Blick in der Jugend gewesen war, zeigte; zu dessen Ausspruch streitende Nachbarn ihre Zuflucht nahmen, und sich beruhigten bei seiner unerkauften Billigkeit. Und dann den ehrwürdigen Priester, unsern häufigen Familiengast, dessen Leben und Art ein Bild des Gelehrten zugleich und des Heiligen gab; ach! dessen Rede ich nur zu oft durch wildes Spiel und unzeitige Possen unterbrach; denn ich war widerspenstig, keck und wild, ein eigensinniger Sprößling, ein Großmutter-Kind: — und doch wurde, was halb Plage, halb Scherz war, ertragen, belacht, gehätschelt.)

an dem Kaminfeuer mit ihren geschwätzigen Besuchern versammelt, die Sagen und Geschichten der Vorzeit zu erzählen; und der kleine Walter saß da, horchte mit begierigem Ohr, und nahm auf diese Weise den Saamen mancher glänzenden Dichtung in seine Kindes-Seele auf.

Im Dienste der Familie, erzählte er, stand ein alter Schäfer, welcher an der sonne-beschienenen Mauer zu sitzen, wunderbare Geschichten zu erzählen, und Balladen der alten Zeit zu recitiren pflegte, während er Strümpfe strickte. Scott wurde bei schönem Wetter in seinem Rollwagen zu dem alten Manne hinausgefahren, und hörte ihm Stunden lang zu.

Die Lage von Sandyknows war sowohl für den Erzähler als den Hörer günstig. Es beherrschte eine weite Aussicht über das ganze Grenzland mit seinen Thürmen aus den Faustrechts-Zeiten, seinen Gespenster-Thälern und Zauberer-Flüssen. Wenn der alte Schäfer seine Geschichten erzählte, konnte er auf den Schauplatz jeder Begebenheit hinweisen. So wurde Scott, noch ehe er gehen konnte, mit den Schauplätzen seiner späteren romantischen

Schilderungen vertraut. Er sah sie alle wie durch ein magisches Medium, und sie nahmen bei ihm jene romantische Färbung an, welche sie in seiner Phantasie für immer behielten. Man kann sagen, daß er von der Höhe von Sandyknows aus den ersten Blick in das gelobte Land seines künftigen Ruhmes geworfen habe.

Indem ich Scott's Werke durchblättere, finde ich, daß viele der in dieser Unterhaltung erwähnten Umstände — von dem alten Thurme und den an denselben sich anknüpfenden Kindheits-Scenen, — in der bereits angezogenen Einleitung zum Marmion erzählt sind. So war es bei Scott häufig der Fall. Begebenheiten und Schilderungen, die er in seinen Schriften mitgetheilt, kamen leicht in seiner Unterhaltung wieder zum Vorschein, denn er hatte sie aus dem entnommen, was er wirklich erlebt, gesehen, empfunden; sie hingen mit den Umgebungen, in welchen er lebte, sich bewegte, und das war, was er war, genau zusammen. Ich trage kein Bedenken, die auf den Thurm sich beziehende Stelle hier anzuführen: —

»Thus while I ape the measure wild
Of tales that charm'd me yet a child,
Rude though they be, still with the chime
Return the thoughts of early time;
And feelings, roused in life's first day,
Glow in the line, and prompt the lay.
Then rise those crags, that mountain tower,
Which charm'd my fancy's wakening hour.
Though no broad river swept along,
To claim, perchance, heroic song;
Though sigh'd no groves in summer gale,
To prompt of love a softer tale;
Though scarce a puny streamlet's speed
Claim'd homage from a shepherd's reed;
Yet was poetic impulse given,
By the green hill and clear blue heaven.
It was a barren scene, and wild,
Where naked cliffs were rudely piled;
But ever and anon between
Lay velvet tufts of loveliest green;
And well the lonely infant knew
Recesses where the wall-flower grew,
And honeysuckle loved to crawl
Up the low crag and ruin'd wall.
I deem'd such nooks the sweetest shade
The sun in all his round survey'd;
And still I thought that shatter'd tower
The mightiest work of human power;
And marvell'd as the aged hind
With some strange tale bewitch'd my mind,
Of forayers, who, with headlong force,
Down from that strength had spurr'd their horse,

Their southern rapine to renew,
Far in the distant Cheviots blue,
And, home returning, fill'd the hall
With revel, wassel-rout, and brawl.
Methought that still with tramp and clang
The gateway's broken arches rang:
Methought grim features, seam'd with scars,
Glared through the window's rusty bars,
And ever, by the winter hearth,
Old tales I heard of woe or mirth,
Of lovers' slights, of ladies' charms,
Of witches' spells, of warriors' arms;
Of patriot battles, won of old
By Wallace wight and Bruce the bold;
Of later fields of feud and fight,
When, pouring from their Highland height,
The Scottish clans, in headlong sway,
Had swept the scarlet ranks away.
While stretch'd at length upon the floor,
Again I fought each combat o'er.
Pebbles and shells, in order laid,
The mimic ranks of war display'd;
And onward still the Scottish Lion bore,
And still the scatter'd Southron fled before *).

*) Während ich so den regellosen Ton der Erzählungen nachäffe, welche mich bezauberten, da ich ein Kind noch war, kehren mir, so rohgestaltet sie sind, mit diesem Hall die Gedanken der Jugendzeit zurück; und in des Lebens frühesten Tagen geweckte Gefühle glühen im Verse und gehen in Gesang über. Dann erheben sich vor meinem innern Auge jene Felsspitzen, jene Berg-Veste, die meiner Phantasie Erwachungs-Stunde mit Zauber um-

Scott schaute nach der entfernten Anhöhe von Sandyknows indem wir vorüberfuhren mit ernstem

---

gaben. Obgleich kein breiter Strom dahinrauschte, um vielleicht ein heroisches Lied zu fordern; obgleich nicht Haine im Frühlingswinde seufzten, um eine sanftere Liebes-Erzählung hervorzurufen; wenn auch kaum eines Flüßchens rascher Lauf die Huldigung des Rohrs eines Schäfers forderte: doch erweckten die grünen Hügel und der klare blaue Himmel den Dichter-Drang. Es war ein öder Schauplatz, auf welchem nackte Klippen über einander gethürmt, doch hier und da geschmückt mit Sammet-Rasen vom lieblichsten Grün; und heimliche Plätze waren dem einsamen Kinde wohl bekannt, wo das wilde Goldlack wuchs, und Geisblatt an den Felsen und Trümmern sich hinaufrankte. Sie waren mir die süßesten aller schattigen Orte, und den zertrümmerten Thurm hielt ich für das gewaltigste Werk menschlicher Anstrengung, und war der Verwunderung voll, wenn der betagte Landmann mit einer seltsamen Erzählung meine Seele bezauberte, — der Erzählung von Streitern, welche mit kühnem Wagen ihre Rosse hinab von den befestigten Höhen gespornt hatten, ihre Raubzüge im Südlande zu erneuen, dort weit in der fernen Bläue Cheviots, und heimgekehrt, die Halle mit Schmausereien, Gelagen und Streit erfüllten. Mir war es, als erklängen noch immer des Thores zerfallene Bogen von Rossehufen und Getümmel, — als schaueten wilde Gesichter, mit Narben bezeichnet, durch der Fenster rostige Riegel, und stets, am winterlichen Heerde, vernahm ich alte muntere oder traurige Geschichten von verschmäheter Liebe, von der Frauen Reizen, der Hexen Zaubereien, der Krieger Waffen, der Patrioten Schlachten, vom schnellen Wallace oder vom kühnen Bruce gewonnen; von späteren Schlachtfeldern, als die schottischen Clans, aus dem Hochland herabstürzend, der rothen Soldaten Reihen in die Flucht gejagt. Auf dem Boden lag ich da, und

Blicke hin, und sagte, er habe oft daran gedacht, den Platz zu kaufen, den alten Thurm wiederherzustellen, und zu seinem Wohnsitz zu machen. Er hat indeß seine Dankbarkeits-Schuld einigermaßen abgetragen, indem er ihn durch seine Erzählung »der Johannes-Abend« mit poetischen und romantischen Ideen-Verknüpfungen umgeben. Es ist zu hoffen, daß der Besitzer eines so anziehenden Denkmals der Kinder-Tage Scott's dasselbe vor jeder ferneren Zerstörung bewahren werde.

Nicht weit von Sandyknows wies uns Scott eine andere alte Feste auf dem Gipfel eines Hügels, die für ihn in seinen Knabenjahren eine Art von gefeiertem Schlosse gewesen war. Es war der Thurm von Bemerside, der Rittersitz der Haigs oder De Hagas, einer der ältesten Grenzfamilien, und in seinen Augen war derselbe, wie er sagte, gleichsam von dem Zauber eines Zauberers umgeben gewesen, in Folge einer der Prophezeiungen Thomas des

---

focht jede Schlacht noch einmal durch; stellte Kiesel und Muscheln in Schlachtordnung auf, und noch immer drang der schottische Löwe vor, und flohen vor ihm die zerstreuten südländischen Schaaren.

Reimers, an welche er in seinen Kindertagen steif und fest geglaubt hatte: —

»Komm' was woll' im Lauf der Zeit,
Haig bleibt Haig von Bemerside.«

Scott fügte einige Einzelheiten hinzu, welche den Beweis lieferten, daß der ehrwürdige Thomas in diesem Falle kein falscher Prophet gewesen war; denn es war eine bekannte Thatsache, daß der Thurm von Bemerside, mitten unter allen wechselvollen Schicksalen des Grenzlandes, nach allen Fehden und Scharmützeln, Bränden und Plünderungen, durch welche die meisten Schlösser verwüstet und in Trümmer verwandelt, und die stolzen Familien, die vormaligen Besitzer derselben, verarmt waren, noch immer unbeschädigt dastand, noch immer eine starke Feste der alten Familie der Haigs war.

Prophezeiungen sichern indeß oft ihre Erfüllung selbst. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Thomas des Reimers Vorhersagung die Haigs an ihren Thurm wie an ihren Sicherheits-Anker gefesselt, und sie bewogen hat, an ihm fast abergläubisch, trotz Beschwerden und Unbequemlichkeiten, festzuhalten, die sonst

bewirkt haben würden, daß sie ihn aufgegeben hätten.

Später sah ich in der Abtei Dryburgh den Begräbnißplatz dieser zu ewiger Dauer prädestinirten und äußerst zähen Familie; aus der Inschrift desselben ging hervor, wie großen Werth sie auf ihr Alter legte.

»Locus sepulturae
Antiquissimae familiae
de Haga
de Bemerside.«

Indem Scott auf seine Kinderzeit zurückkam, machte er die Bemerkung, daß seine Lahmheit allmälig abgenommen habe. Seine Gliedmaßen wurden bald kräftig, und obgleich er immer hinkte, so wurde er dennoch, sogar schon in seinen Knabenjahren, ein guter Fußgänger. Er machte häufige Ausflüchte von Haus, durchstreifte Tage lang das Land, sammelte Lokal-Geschichten aller Art auf, und beobachtete Volks-Scenen und Charaktere. Sein Vater war mit ihm wegen dieses Wander-Hanges unzufrieden, und sagte manchmal kopfschüttelnd, er fürchte, aus dem Jungen werde nichts als ein Hausirer

werden. Als er heranwuchs, wurde er ein eifriger Jäger, und brachte viele Zeit mit Jagen und Schießen hin. Seine Jagd-Streifereien führten ihn in die wildesten und unbesuchtesten Theile des Landes, und durch sie gewann er nicht wenig von jener Orts-Kenntniß, welche er seitdem in seinen Schriften bewiesen hat.

Sein erster Besuch des Loch Katrine fand, wie er sagte, in seinen Knabenjahren Statt, bei Gelegenheit einer Jagdexkursion. Die Insel, auf welcher er den romantischen Wohnsitz der »Dame vom See« verlegt hat, wurde zu jener Zeit von einem alten Manne und dessen Frau bewohnt. Ihr Haus war leer; sie hatten den Schlüssel unter die Thürschwelle gelegt, und waren zum Fischen ausgegangen. Es war damals eine friedliche Wohnung, wurde aber später ein Zufluchtsort für Schmuggler, bis dieselben entdeckt wurden.

In späteren Jahren, als Scott anfing, seine Ortskunde literarisch zu benutzen, besuchte er viele jener Schauplätze der Streifereien seiner Knabenzeit von Neuem, und gab sich viele Mühe, die Ueberreste der Ueberlieferungen und Lieder zusammen zu brin-

gen, welche ihn in seiner Kindheit entzückt hatten. Als er Materialien zu seinem Border-Minstrelsy (Grenz-Bardenlieder) sammelte, ging er, wie er sagte, von einer Hütte zur andern, ließ sich von den alten Weibern Alles wiederholen, was sie wußten, so wenig es auch sein mochte, und entriß durch Zusammensetzung dieser Bruchstücke manche schöne charakteristische alte Ballade oder Sage der Vergessenheit.

Ich bedaure, es sagen zu müssen, daß ich mich von unserm Besuche der Abtei Dryburgh kaum irgend etwas Bemerkenswerthen entsinne. Sie befindet sich auf den Besitzungen des Grafen von Buchan. Das Klostergebäude ist eine bloße Ruine, reich an gothischen Alterthümern, besonders anziehend für Scott, weil es die Familiengruft, die Grabhügel und die Grabmonumente seiner Vorfahren in sich schließt. Es schien ihm sehr viel Kümmerniß zu machen, daß es im Besitze des Grafen war, welcher als ein Edelmann von excentrischem Charakter geschildert wurde. Der Letztere setzte indessen großen Werth auf diese Grabreliquien, und hatte seine lebhafte Freude darüber an den Tag gelegt, daß er früher oder später die Ehre zu haben denke, Scott zu begraben,

und der Sammlung den Grabstein desselben hinzuzufügen, der nach seiner Ansicht des »mächtigen Sängers des Nordens« würdig werden sollte: — eine Artigkeit, die keineswegs nach dem Geschmacke der Person war, welcher sie galt.

Eine meiner angenehmsten Ausflüchte mit Scott in die Umgegend von Abbotsford wurde in Gesellschaft mit Herrn William Laidlaw gemacht, dem Verwalter seines Guts. Er war ein Mann, den Scott sehr in Ehren hielt. Er hatte hinreichende Mittel geerbt, war gut erzogen, vielseitig unterrichtet und von trefflichem, sittlichem Charakter. Scott hatte ihm, als er durch Unglücksfälle heruntergekommen war, die Verwaltung seines Guts übergeben. Er bewohnte ein kleines Meierhaus an dem Hügel über Abbotsford, und wurde von Scott mehr wie ein lieber und vertrauter Freund, denn als Untergebener behandelt.

Da das Wetter regnigt war, ließ sich Scott von einem seiner Bedienten seinen Plaid nachtragen. Dieser Mensch, dessen Name, wenn ich nicht irre

Georg war, verdient eine besondere Erwähnung. Sophie Scott pflegte ihn ihres Vaters Großvezier zu nennen. Eines Abends gab sie, jenem am Arme hängend, einen scherzhaften Bericht von den Berathungen, welche er mit Georg häufig über wirthschaftliche Angelegenheiten zu halten pflegte. Georg war hartnäckig in Behauptung seiner Meinungen, und stritt manchmal lange mit Scott vor dem Hause über dieses oder jenes, was im Felde geschehen müsse, bis der Letztere, völlig mürbe gemacht, das Schlachtfeld und das Streitobjekt verließ und ausrief: »Gut, gut, Georg, mach' es, wie Du willst!«

Nach einiger Zeit erschien dann aber Georg in der Thür des Wohnzimmers, und bemerkte: »Ich hab' die Sach' überlegt, und denk' am End', ich will Ihr Gnaden Rath befolgen.«

Scott lachte herzlich. »Es sei mit ihm und Georg,« sagte er, »wie mit einem gewissen alten Laird und dessen Diener, dem jener so viel Willen gelassen, daß dieser rein unerträglich geworden war. »»Das geht so nicht!«« rief einst der Alte im Zorn. »»Wir können nicht länger bei einander bleiben, — wir müssen uns trennen.«« — »»Und wohin, zum

Teufel, denken denn Ihr Gnaden zu gehen?«« erwiederte Jener.«

Außerdem muß ich von Georg bemerken, daß er fest an Geister, Hexenmeister und alle Arten von Alt-Weiber-Geschichten glaubte. Auch war er ein religiöser Mensch, wobei er seiner Frömmigkeit eine kleine Zuthat von schottischem Stolze beimischte; denn obgleich sich sein Lohn nur auf jährliche zwanzig Pfund belief, so hatte er doch sieben Pfund für eine Familienbibel zu erübrigen gewußt. Es ist freilich wahr, er hatte hundert Pfund auf das Trockne gebracht, und wurde von seinen Kameraden als ein vermögender Mann angesehen.

Wir machten auf unserm Morgen-Spatziergange bei einem kleinen Hause Halt, welches einem der Guts-Arbeiter gehörte. Scott wollte nämlich eine Antiquität in Augenschein nehmen, welche in dem römischen Lager ausgegraben war, und die er, wenn ich mich recht entsinne, für eine Zange erklärte. Des Häuslers rothbäckige, gesund aussehende Frau, die Scott Ailie anredete, langte die Reliquie hervor. Als er sie von allen Seiten betrachtete, und halb ernst- halb scherzhafte Bemerkungen darüber machte

indem die Hütteninsassen ihn umstanden, und sich dann und wann in das Gespräch mischten, kam mir abermals Monkbarns unnachahmlicher Charakter in den Sinn, und es war mir, als sähe ich jenen Fürsten der Alterthümler und Humoristen leibhaftig vor mir, wie er seinen ungelehrten und ungläubigen Nachbarn Vorträge hält.

Immer wenn Scott auf diesem Spaziergange auf örtliche Antiquitäten stieß, so wie bei allen seinen Gesprächen über Local-Traditionen und Volks-Aberglauben, lag stets ein schalkhafter und stiller Humor im Hintergrunde, und drückte sich in seinen Mienen aus, wie wenn er mit dem Gegenstande spielte. Es kam mir vor, als mißtraue er seinem eigenen Enthusiasmus, und sei geneigt, denselben durch Laune und Humor zu mäßigen; doch aber zeigte ein Strahl von Dichterfeuer in seinen Augen, daß er wirklich ein großes Interesse und Behagen an dem Thema empfinde.

»Es ist Schade,« sagte er, »daß die Alterthums Kenner in der Regel so trocken sind; denn die Gegenstände, mit welchen sie sich abgeben, waren reich an poetischen und

historischen Erinnerungen, anziehenden Umständen, auffallenden und heroischen Charakterzügen, und sonderbaren und veralteten Gebräuchen und Ceremonien aller Art. Sie wühlen unter den seltensten Materialien zu poetischen Gebilden herum, aber es kommt ihnen nicht in den Sinn, sie dichterisch zu benutzen. Jedes Ueberbleibsel aus alten Zeiten trägt mehr oder minder seine Geschichte in sich, oder giebt eine Andeutung von irgend etwas Charakteristischem in den Zuständen und Sitten früherer Zeiten, und regt dadurch die Einbildungskraft an.«

Was mich betrifft, so bin ich nie einem so bezaubernden Alterthumler begegnet, weder in Beziehung auf seine Schriften als auf seine Unterhaltung, wie Scott; und der ruhige, versteckte Humor, der aus seinen Erörterungen immer hervorblickte, gab ihnen in meinen Augen einen eigenthümlichen und seltenen Reiz. Allein er schien wirklich Alles, was ihn selbst betraf, zu gering zu achten. Der Flug seines Genius war so leicht, daß er der gewaltigen Kraft desselben sich nicht bewußt war, und in seinen Augen war die geistige Produktion

ein bloßes Spiel, die für Andere eine Anstrengung war, mit welcher sie sich vergeblich abmüheten.

Unser Weg führte uns auch an diesem Morgen durch des Reimers Thal, am Huntleyhügel und Walde, und an dem von Trauerbirken und Bergeschen — jenen schönen, die grünen Borne und Bäche Schottlands schmückenden Bäumen — überhangenen silbernen Wasserfalle vorüber. Auch die Haide — das dicht gewebte Gewand der schottischen Landschaft, welches die Nackheit seiner Hügel und Berge bedeckt — färbte die Umgebung mit sanftem und reichem Farbenschmelz. Als wir das Thal durchwandert hatten, öffnete sich die Aussicht vor uns. Zu unsern Füßen lag Melrose mit seinen Thürmen und Zinnen; darüber hinaus erblickte man die Hügel von Eildon, die Cowdenknowes, den Tweed, Gala-Water und das ganze sagenreiche Land; die ganze Gegend gewährte ein wechselvolles Schauspiel, indem Sonnenblicke und treibende Regenschauer einander folgten.

Scott war, wie gewöhnlich, des Zuges Führer; hinkte in großer Lebendigkeit und mit fröhlicher Stimmung voran, und gab Bruchstücke aus Grenz-Liedern

und Geschichten zum Besten. Zwei oder drei Mal hatten wir auf unserm Spatziergange Regenschauer auszuhalten, von welchen ich glaubte, daß sie demselben ein Ende machen würden; allein mein Gefährte schlenderte so unbekümmert weiter, als wenn wir das schönste Wetter gehabt hätten. Endlich fragte ich, ob wir nicht besser thun würden, wenn wir irgendwo Schutz suchten. »Richtig,« sagte Scott, »ich habe nicht daran gedacht, daß Ihnen unsere schottischen Nebel etwas Ungewohntes sind. Wir haben hier ein thränendes Klima, — »» immer und ewig regnigt.«« Wir aber sind »» Kinder des Nebels,«« und dürfen ein kleines Wolken-Weinen nicht mehr achten, als Männer das Gewinsel hysterischer Weiber. Da Sie jedoch nicht daran gewöhnt sind, wie an etwas dazu Gehöriges, auf einer Morgen-Ausflucht durchnäßt zu werden, so wollen wir unter dem Schutze dieses Gemäuers ein wenig verweilen, bis das Schauer vorüber ist.«

Er nahm unter dem Laubdache eines Dickichts Platz, ließ sich von seinem Bedienten Georg seinen Tartan reichen, und wendete sich darauf zu mir. »» Komm,«« sagte er,»» komm unter mein Plaidchen,««

wie es im alten Liede heißt.« Ich schmiegte mich dicht an ihn, er hüllte mich mit einem Theile seines Plaids ein, und nahm mich, wie er sagte, unter seine Flügel.

Indem wir so an einander geschmiegt dasaßen, wies er nach einem Loche an dem gegenüberliegenden Ufer des Thalgrundes hin. »Das war,« sagte er, »die Höhle eines alten grauen Dachses, welcher ohne Zweifel bei schlechtem Wetter, wie heute, gemüthlich logirt war.« Bisweilen sah er, nach seiner Erzählung, den Dachs am Eingange, gleich einem Eremiten an der Thür seiner Klause, der seinen Rosenkranz betet oder eine Predigt liest. Er hegte eine große Achtung vor dem ehrwürdigen Anachoreten, und litt nicht, daß er beunruhigt wurde. Denn er war eine Art von Nachfolger Thomas des Reimers, vielleicht der aus dem Feenlande zurückgekehrte, aber noch unter der Gewalt des Feenzaubers befindliche Thomas selbst.

Durch irgend einen Zufall wendete sich die Unterhaltung auf den Dichter Hogg, und Laidlaw, welcher neben uns saß, nahm Theil an derselben. Hogg war früher Schäfer im Dienste seines Vaters

gewesen, und Laidlaw erzählte viele anziehende Anekdoten von ihm, deren ich mich jedoch nicht mehr entsinne. Er pflegte mit ihm die Schafe zu hüten, als Laidlaw noch ein Knabe war, und Hogg recitirte dann die früheſten rohen Eingebungen ſeiner Muſe. Wenn Laidlaw Nachts im Farmhauſe bequem im Bette lag, mußte der arme Hogg in die Schäferhütte unter den Hürden am Hügelrande kriechen, und lag da ſtundenlang wachend, ſchaute nach den Sternen und machte Reime, welche er am andern Morgen ſeinem Kameraden mittheilte.

Scott ſprach in warmen Ausdrücken von Hogg, und wiederholte Stellen aus ſeinem ſchönen Gedichte Kilmeny, welchem er großes und wohlverdientes Lob ertheilte. Auch gab er einige unterhaltende Anekdoten von Hogg und ſeinem Herausgeber Blackwood zum Beſten, der ſich gerade zu jener Zeit zu der bibliographiſchen Bedeutung erhob, welche er ſeitdem beſitzt.

Hogg hatte in einem ſeiner Gedichte, ich glaube den »Pilgern der Sonne,« ein wenig in die Metaphyſik gepfuſcht, und ſich gleich ſeinem Helden in die Wolken verſtiegen. Blackwood, welcher den Kri-

tiker zu affektiren begann, disputirte tapfer mit ihm über die Nothwendigkeit, eine gewisse dunkle Stelle entweder wegzulassen oder aufzuhellen. Hogg war unbeweglich.

»Aber Mann,« sagte Blackwood, »ich verschsteh' halt' nit, was Ihr in der Stelle sagen wollt.« — »Papperlapap, Mann,« erwiederte Hogg ungeduldig, »das weiß ich halt selbst nit immer, was ich mein'.« Es ist mancher metaphysische Dichter in demselben Falle mit dem ehrlichen Hogg.

Scott versprach, den Schäfer von Abbotsford während meiner Anwesenheit einzuladen, und ich selbst versprach mir von einer Zusammenkunft mit ihm, nachdem was ich von seinem Charakter und seinem Benehmen gehört und da seine Werke mir so großen Genuß gewährt, nicht wenig Vergnügen. Umstände verhinderten Scott indeß, seine Zusage zu erfüllen, und zu meinem großen Leidwesen mußte ich Schottland verlassen, ohne einen seiner originellsten und volksthümlichsten Charaktere kennen gelernt zu haben.

Als das Wetter sich wieder aufhellte, setzten wir

unsere Wanderung fort, bis wir an einen schönen Wasserspiegel in dem Berggrunde, wenn ich mich recht entsinne, Cauldshiel-See genannt, gelangten. Scott that sich auf dieses kleine Mittelmeer im Umkreise seiner Besitzungen viel zu gut, und drückte den Wunsch aus, daß ich durch unsere mächtigen amerikanischen Seen nicht zu sehr verwöhnt sein möchte, um Freude daran empfinden zu können. Er schlug vor, mich in dem Mittelpunkte desselben auf eine schöne Stelle zu bringen, zu welchem Zwecke wir uns in einem Kahne einschifften, welcher Scott's Nachbar, Lord Somerville, gehörte. Als ich im Begriff war an Bord zu gehen, bemerkte ich auf einer der Bänke die mit großen Buchstaben geschriebene Inschrift: »Such, Nr. 1.« Ich zögerte einen Augenblick und wiederholte die Inschrift laut, und suchte mich eines Etwas zu entsinnen, das ich gehört oder gelesen hatte, und worauf sie hindeutete. »Pah!« rief Scott aus, »es ist bloß ein Stück von Lord Somerville's Tollheit — gehen Sie hinein.« Nach einem Augenblick traten mir plötzlich die Scenen im Alterthümler, in welchen das »Such, Nr. 1.« vorkommt, vor die Seele. »Ach! jetzt ent-

sinne ich mich!« sagte ich, und nahm lachend Platz, berührte den Umstand aber nicht weiter.

Wir hatten eine vergnügliche Fahrt auf dem See, von welchem man die Aussicht auf artige Umgebungen hatte. Der interessanteste der mit ihm verknüpften Umstände war indeß, nach Scott, der, daß in seinem Umkreise ein Kobold in der Gestalt eines Wasserstiers umging, welcher in der Tiefe wohnte, und von Zeit zu Zeit auf das Ufer emporstieg. Diese Geschichte war seit undenklichen Zeiten in der Umgegend bekannt. Es lebte ein Mann, der ihn gesehen haben wollte, und viele seiner einfältigen Nachbaren glaubten es ihm. »Ich mag der Erzählung nicht widersprechen,« sagte Scott, »denn ich lasse meinen See gern mit Fischen und Vögeln aller Art besetzen, mit welchen ihn zu versehen meinen Nachbarn beliebt; und diese Altweiber-Mährchen sind in Schottland gleichsam ein Eigenthum, welches zum Gut gehört und an der Scholle haftet.«

»Unsere Flüsse und Seen haben gleich den Gewässern Deutschlands alle ihre Wasser-Nixe, und ich habe eine Vorliebe für diese Art amphibischer Kobolde oder Gespenster.«

Nachdem wir gelandet, theilte Scott Bemerkungen manchfacher Art mit, und flocht anziehende Anekdoten ein, die sich auf die fabelhaften Wesen bezogen, mit welchen die Schotten so gern die wildromantischen Ströme und Seen ihrer feierlichen und einsamen Berg-Gegenden bevölkern, und verglich dieselben mit ähnlichen, unter den nördlich wohnenden Völkern Europas sich findenden Ausgeburten des Aberglaubens. Allein Schottland, sagte er, übertreffe alle anderen Länder in Beziehung auf diese wilden und wunderlichen Phantasie-Geschöpfe. Der Grund liege in der Beschaffenheit des Landes; der Großartigkeit und Unbestimmtheit, in welcher das schottische Klima die Natur erscheinen läßt; den gewaltigen und düstern Begebenheiten der Geschichte Schottlands; der Sonderung der Bewohner des Landes in Clans; in den National-Gefühlen, Vorstellungen und Vorurtheilen derselben; in der Abgeschlossenheit der Bergbewohner; dem einsamen Leben und Treiben des Hirtenvolks, das einen großen Theil seines Daseins an den öden Hügel-Abhängen verlebe; den traditionellen Liedern, durch welche um alle Felsen und Gewässer ein poetisches Gewebe von

Geschichten aus alten Zeiten, von einem Zeitalter dem andern, einer Generation der andern überliefert, gesponnen werde. »Die Schotten,« fuhr er fort, »zeichnen sich durch Sinn für Poesie und durch einen gesunden schlichten Verstand aus, und die Stärke des letzteren bei ihnen hat der ersteren Dauer und üppiges Wachsthum gegeben. Schottland war ein kräftiger zäher Boden, in welchem das Saamenkorn der Poesie, nachdem es einmal in denselben hineingeworfen war, tiefe Wurzeln schlug und reiche Früchte hervorbrachte. Nie wird man diese volksthümlichen Geschichten und Lieder, und Aberglauben-Gebilde aus dem Boden Schottlands auszujäten im Stande sein; denn nicht bloß, daß das Volk daran glaubt, es hat seine Lust daran. Sie gehören zu des Geburtslandes Hügeln und Strömen, in welche sie verliebt, zu der Geschichte ihrer Väter, auf welche sie stolz sind.«

»Wie wohl würde es ihrem Herzen thun,« fuhr er fort, »eine Anzahl von unsern armen Landleuten an dem Winterfeuer sitzen zu sehen, welches in der Regel groß genug ist, — zu sehen, wie sie an den langen, finstern, traurigen Winterabenden da-

sitzen, und einem alten Weibe oder einem vagabundirenden alten Bettler horchen, der uralte Geschichten von Kobolden und Hexenmeistern, oder von Ueberfällen, Fehden und Grenz-Gefechten erzählt, oder eine, von jenen Haudegen-Namen, welche gleich dem Drommeten-Ruf jedes echten Schotten Blut in Wallung bringen, vollgepfropfte Ballade vorträgt. Diese traditionellen Erzählungen und Balladen haben Jahrhunderte lang nur durch mündliche Mittheilung fortgelebt, sind vom Vater auf den Sohn, oder vielmehr von der Großmutter auf das Großkind übergegangen; sind eine Art von erblichem Eigenthum des armen Landvolks, und es derselben berauben, würde eine Härte sein, da es keine Leihbibliotheken besitzt, um an Dichtwerken ihm einen Ersatz dafür zu geben.«

So genau es mir nach dürftigen Tagebuchs-Einzeichnungen und unbestimmten Erinnerungen möglich war, habe ich hier Scott's Haupt-Ideen, wenn auch nicht durchaus mit seinen eigenen Worten wiedergegeben. Indeß weiß ich sehr wohl, wie weit ich davon entfernt bin, die Fülle und den Reichthum seiner Darstellung zu erreichen.

Scott fuhr fort von den in den ſchottiſchen Sagen ſo häufig vorkommenden Elfen und Geiſtern zu reden. »Unſere geiſterhaften Weſen,« ſagte er, »obgleich ihre Kleidung grün iſt, und obſchon ſie bei Mondlicht auf den Erdhügeln, in den Gehölzen oder an den Bächen ſpielen, ſind indeß nicht ſo angenehme kleine Geſchöpfe als die engliſchen, ſondern haben mehr Hexenmäßiges und machen gern boshafte Streiche. Als ich noch ein Knabe war, pflegte ich aufmerkſam die grünen Hügelchen zu betrachten, von welchen die Rede ging, daß ſie von den Elfen beſucht würden, und manchmal ergriff mich ein ſehnſüchtiges Verlangen, mich bei ihnen niederzulegen und zu ſchlafen, und mich in das Feen-Land entrücken zu laſſen. Aber freilich gefielen mir manche der Kobolds-Streiche nicht, welche dann und wann an den Beſuchern verübt wurden.

Hier erzählte Scott ſehr anſchaulich und mit vielem Humor eine kleine in der Umgegend viel bekannte Geſchichte von einem ehrlichen Bürger von Selkirk, der bei der Arbeit auf dem Hügel von Peatlaw auf einem jener Elfen-Hügelchen einſchlief. Beim Erwachen rieb er ſeine Augen, und ſah er-

staunt um sich herum, denn er befand sich auf dem Marktplatze einer großen Stadt, und ein geschäftiger Volkshaufe umgab ihn, und er kannte Niemand. Endlich redete er einen der nahe Stehenden an, und fragte ihn nach dem Namen des Orts. »Zum Kuckuck, Mann,« war die Antwort, »Ihr seid mitten in Glasgow, und fragt nach dem Namen der Stadt?«

Der arme Mann war erstaunt, und mochte seinen Augen und Ohren nicht trauen. Er versicherte, sich unweit Selkirk auf dem Peatlaw vor einer halben Stunde zum Schlafen niedergelegt zu haben. Es war nahe daran, daß er für einen Verrückten gehalten wurde, als zum Glück ein Bürger von Selkirk dazu kam, sich seiner annahm, und ihn nach seinem Geburtsorte zurückbrachte. Hier aber ging es ihm nicht viel besser, als er erzählte, daß er schlafend vom Peatlaw nach Glasgow entführt sei. Die Wahrheit kam zuletzt an den Tag. Sein Rock, welchen er bei der Arbeit auf dem Peatlaw abgelegt hatte, wurde nahe bei einem Elfen-Hügelchen liegend gefunden, und seine Mütze, die er vermißte, auf dem Wetterhahne des Thurmes von Lanark ent-

deckt. Es war also klar wie der Tag, daß er, während er schlief, von den Elfen durch die Lüfte entführt, und daß ihm seine Mütze unterwegs vom Kopfe geweht war.

Ich gebe diese kleine Geschichte nach dürftigen Aufzeichnungen nur sehr mager wieder. Scott hat sie in einer Anmerkung zu einem seiner Gedichte in etwas verschiedener Manier erzählt; bei der mündlichen Erzählung aber erhielten diese Anekdötchen ihren hauptsächlichen Reiz durch den ruhigen aber köstlichen Humor, die Bonhommie, womit er sie würzte, und durch das schalkhafte Blinzeln seiner Augen unter den buschigen Augenbrauen, mit welchem er sie begleitete.

An diesem Tage speis'ten mit uns zu Mittag Herr Laidlaw, dessen Gattin und eine Freundin der letzteren. Diese war eine sehr verständige, achtbare Dame, in den mittleren Jahren, und Scott benahm sich gegen sie mit besonderer Aufmerksamkeit und Höflichkeit. Unser Mahl war ein äußerst angenehmes; denn die Gäste waren augenscheinlich gern gesehene öftere Besucher, und fühlten es, daß sie werth gehalten wurden.

Als sie sich entfernt hatten, redete Scott von ihnen in den wärmsten Ausdrücken. »Es war mein Wunsch,« sagte er, »Ihnen einige unserer trefflichen, biederen schottischen Leute vorzuführen: — nicht vornehme Herren und Damen, welche Sie überall sehen können, und die überall dieselben sind. Man lernt den Charakter eines Volks nicht kennen, wenn man bloß die vornehme Gesellschaft sieht.«

Er ertheilte hierauf der Dame, welche in Gesellschaft der Laidlaw's gekommen war, besondere Lobsprüche. Sie war, wie er sagte, die Tochter eines armen Landgeistlichen, der mit Schulden aus der Welt gegangen war, und sie als Waise zurückgelassen hatte. Da sie eine einfache, aber gute Erziehung genossen, so eröffnete sie sogleich eine Kinderschule, und bald war eine zahlreiche Heerde ihrer Fürsorge anvertraut, wodurch sie sich einen anständigen Unterhalt verschaffte. Dieses war jedoch nicht ihr vornehmstes Bestreben. Ihre erste Sorge war, ihres Vaters Schulden zu bezahlen, damit sein Andenken rein bliebe. Es gelang ihr mit Hülfe schottischer, durch kindliche Ehrerbietung und Stolz erhöhete Sparsamkeit. Freilich mußte sie sich Entbeh-

rungen aller Art unterwerfen. Nicht zufrieden mit dem, was sie that, nahm sie in gewissen Fällen von mehreren Nachbarn, welche sich gegen ihren Vater als Freunde in der Noth bewiesen hatten, keine Bezahlung für die Erziehung der Kinder derselben an. »Mit Einem Worte,« fügte Scott hinzu, »sie ist ein wackeres Mädchen von alt-schottischem Schlage, ich habe an ihr mehr meine Freude, als an vielen feinen Damen, die ich gekannt, und ich bin mit einer großen Anzahl der feinsten bekannt gewesen.«

Es ist indeß Zeit, diese skizzenhafte Erzählung zum Schlusse zu führen. Ich brachte mehrere Tage in fast beständiger, vertrauter und heiterer Unterhaltung mit Scott, auf die Weise, welche ich zu schildern den Versuch gemacht, zu. Es war, als wenn ich zu einem freundschaftlichen Verkehr mit Shakespeare zugelassen wäre, denn Scott war ein mit demselben verwandter, wo nicht ihm gleicher Genius. So oft ich mich Nachts zur Ruhe begab, war meine Seele von entzückenden Erinnerungen des Tages

voll, und jeden Morgen ſtand ich mit der Gewißheit neuen Genuſſes auf. Ich werde auf dieſe ſo verlebten Tage ſtets als auf ſolche zurückblicken, die zu den glücklichſten meines Lebens gehören; denn zu jener Zeit wußte ich, daß ich glücklich war.

Der einzige traurige Augenblick, den ich zu Abbotsford erlebte, war der meiner Abreiſe; doch auch er wurde durch die Ausſicht auf eine baldige Rückkehr erheitert; denn ich hatte verſprochen, nach einer Ausflucht in die Hochlande, noch einige Tage an den Ufern des Tweed zuzubringen, wo mich denn Scott mit dem Dichter Hogg bekannt machen wollte. Ich nahm einen herzlichen Abſchied von der Familie, deren Glieder mir ohne Ausnahme höchlich gefallen hatten. Daß ich ſie nach ihrem Charakter nicht beſonders und ausführlich geſchildert, und keine Anekdoten von ihnen mitgetheilt habe, hat ſeinen Grund darin, daß ich glaube, die Heiligkeit des häuslichen Lebens verbiete es: Scott dagegen gehört der Geſchichte an. Indeß konnte ich, als er mich zu Fuß bis an eine kleine Thür an der Grenze ſeiner Beſitzung begleitete, mich nicht enthalten, das Vergnügen, welches ich in ſeinem häuslichen Kreiſe genoſſen,

auszudrücken, und den jungen Leuten, die ich eben verlassen hatte, einige warme Lobsprüche zu ertheilen. Nie werde ich seine Antwort vergessen. »Sie haben liebevolle, gute Herzen,« sprach er, »und das ist die Haupsache für das irdische Glück. Sie lieben einander, was im häuslichen Leben Alles ist. Das Beste, was ich Ihnen wünschen kann, mein Freund,« fügte er, seine Hand auf meine Achsel legend, hinzu, »ist, daß Sie, wenn Sie in Ihr Vaterland zurückgekehrt sind, heirathen, und eine Schaar von Kleinen um sich her sehen mögen. Sind Sie glücklich, so wird Ihr Glück von Ihrer Familie getheilt; und leiden Sie, so fehlt es Ihnen nicht an Trost.« Wir hatten jetzt die Thür erreicht, an welcher er stillstand und meine Hand ergriff. »Ich sage Ihnen nicht Lebewohl,« schloß er, »denn es ist immer ein schmerzliches Wort; ich sage lieber, kehren Sie zurück. Haben Sie Ihre Wanderung durch die Hochlande beendet, so kommen Sie, und gönnen mir noch einige Tage. Kommen Sie, so oft es Ihnen gefällt; mein Haus wird für Sie stets offen sein, und Sie werden immer ein herzliches Willkomm hören.«

Hier habe ich denn in flüchtiger Manier meine vornehmsten Erinnerungen von dem, was sich während meines Aufenthalts zu Abbotsford zutrug, mitgetheilt, und sehr leid thut es mir, daß ich nur so magere und farblose Umrisse von dem geben konnte, was so lebenvoll, reich und mannichfaltig war. Während der mehreren Tage, die ich bei ihm zubrachte, war Scott in bewundernswürdiger Laune. Vom frühen Morgen bis Mittag durchstreifte er die Umgegend mit mir, und von Mittag bis spät in die Nacht unterhielt er ein trauliches Gespräch. Er behielt sich allein keine Zeit vor; es schien, als wäre es sein einziges Geschäft, mich zu unterhalten. Und doch war ich für ihn so gut wie völlig fremd, und er kannte nichts von mir, als ein unbedeutendes Buch, das ich geschrieben, und das vor einigen Jahren ihm Vergnügen gemacht hatte. Aber so war Scott: er schien nichts zu thun zu haben, als seine Zeit, Aufmerksamkeit und Unterhaltung an die zu verschwenden, welche um ihn waren. Man wußte sich gar nicht zu denken, woher er die Zeit zur Abfassung jener Werke nahm, welche eins nach dem andern unter der Presse hervorgingen, und alle des

Leſens und Studiums würdig waren. Ich konnte nicht finden, daß er jemals einem anderen Zwecke, als der Muße und den Zerſtreuungen, lebte, zu welchen er ſtets bereit war, wie während meines Beſuches. Kaum ein einziges Mal vereitelte er eine Vergnügens-Partie oder eine Jagd-Exkurſion, und ſchützte ſelten ſeine eigenen Angelegenheiten als Entſchuldigung für Vernachläſſigung der Angelegenheiten Anderer vor. Ich hörte während meiner Anweſenheit in Abbotsford von anderen Beſuchern, die vor mir dort geweſen waren, und ihn viele Tage beſchäftigt haben mußten, und habe Gelegenheit gehabt, in Erfahrung zu bringen, wie er nach meiner Abreiſe einige Zeitlang lebte und was er trieb. Nicht lange nach meiner Abreiſe von Abbotsford langte mein Freund Wilkie an, um ein Gemälde der Scott'ſchen Familie anzufertigen. Er fand das Haus voll von Gäſten. Scott's ganze Zeit wurde durch Spatzieren-Reiten und Fahren, oder durch geſellige Unterhaltung daheim, in Anſpruch genommen. »Während dieſer ganzen Zeit,« ſagte mir Wilkie, »durfte ich Scott zum Sitzen nicht auffordern, denn ich ſah, daß er keinen Augenblick übrig hatte. Ich wartete darauf, daß

die Gäste sich entfernen würden, aber wenn Einer ging, langte wieder ein Anderer an, und so war es während mehrerer Tage. Endlich waren Alle fort und wir hatten Ruhe. Ich meinte, jetzt wird sich Scott zwischen seinen Büchern und Papieren begraben, denn er hat verlorene Zeit nachzuholen; es würde unschicklich sein, wenn ich in diesem Augenblicke ihn bitten wollte, zu sitzen. Laidlaw trat ein, und Scott wendete sich zu ihm, um mit ihm, wie ich voraussetzte, Geschäftssachen zu besprechen. »»Laidlaw,«« sagte er, »»Morgen früh wollen wir über das Wasser, und die Hunde mitnehmen; es ist da eine Stelle, wo ich glaube, daß wir einen Hasen aufspüren werden.««

»Kurz,« fügte Wilkie hinzu, »ich fand, daß er nicht an Geschäfte, sondern nur an Vergnügungen dachte, als wenn er nichts in der Welt zu thun hätte. Und so scheute ich mich denn nicht länger, seine Zeit in Anspruch zu nehmen.«

Scott sprach freimüthig, herzlich und anschaulich. Es ging eine Ader kräftigen, scharfen, gesunden Verstandes durch seine Unterhaltung wie durch alle seine Schriften. Sie wurde aber durch eine unaufhörlich ge-

schäftige Phantasie oder durch humoristische Anklänge belebt und bereichert. Meine Mittheilungen geben keine Vorstellung von dem reichen Flusse tiefer Gedanken, den er häufig in seine Gespräche einfließen ließ: denn nach so langer Zeit sind in meinem Gedächtniß nur noch hervorstechende Züge und einzelne launige und charakteristische Anekdoten haften geblieben. In der That schien er während der ganzen Zeit meines Besuchs in lebhafter, fröhlicher Laune zu sein, und seine Bemerkungen und Geschichten neigten mehr zum Komischen als zum Ernsthaften hin. Dieses war indeß, wie man mir sagte, seine gewöhnliche Stimmung beim geselligen Zusammensein. Er liebte einen Scherz oder humoristischen Zug, und lachte auf das herzlichste.

Scott redete niemals, um Effekt zu machen oder sich bewundern zu lassen, sondern Stoff und Drang zur Unterhaltung kam bei ihm aus dem Ueberfluthen seines Geistes, den reichen Vorräthen seines Gedächtnisses und der Kraft seiner Phantasie. Er besaß ein angeborenes Erzähler-Talent, und seine Erzählungen und Schilderungen waren leicht hingeworfen, aber zum Bewundern anschaulich. Er stellte

den Schauplatz wie ein Gemälde vor die ihn Umgebenden hin; er gab den Dialog im angemessenen Dialekt und mit allen sonst etwa erforderlichen Eigenthümlichkeiten, und beschrieb seine Personen nach ihrem Aussehen und Charakter mit demselben Geist und Glück, wie in seinen Schriften. Seine Gespräche erinnerten mich fortwährend an seine Romane, und es kam mir vor, während der Zeit meines Verweilens bei ihm, daß er genug rede, um Bände zu füllen, und daß dieselben nicht trefflicher gefüllt werden könnten.

Er wußte nicht weniger gut zu hören als zu reden, was Andere sagten, zu würdigen, so niedrig ihr Rang oder ihre Ansprüche sein mochten, und pflegte rasch seine Wahrnehmung alles Treffenden in ihrem Vortrage an den Tag zu legen. Er war ohne alle Anmaßung, sondern vollkommen anspruchlos, und ging mit Herz und Seele in das Geschäft oder die Vergnügung, oder fast hätte ich gesagt Thorheit, jeder Stunde und Gesellschaft ein. Niemands Neigungen, Angelegenheiten, Gedanken oder Meinungen erschienen ihm als seiner Theilnahme oder Aufmerksamkeit unwerth. Er machte sich so ganz und

gar zum Gefährten Derer, in deren Gesellschaft er sich eben befand, daß sie auf eine Zeit lang seine unermeßliche Ueberlegenheit vergaßen, und erst wenn Alles vorüber war, verwundert daran dachten, daß es Scott gewesen sei, mit dem sie sich auf so vertrautem Fuße gesehen, und in dessen Gesellschaft sie sich so vollkommen behaglich gefühlt hatten.

Entzückend war es, zu bemerken, mit welchem Edelmuth er von seinen literarischen Zeitgenossen redete, wie er schöne Stellen ihrer Werke recitirte und die Vorzüge derselben bemerklich machte; und dieses auch bei Personen, als deren literarischen oder politischen Gegner man ihn sich hätte denken sollen. Jeffrey hatte ihn, wie man glaubte, in einem seiner Journale ein wenig mitgenommen, Scott aber sprach von ihm als vom Schriftsteller und Menschen mit großem und warmem Lobe.

Sein Humor, in der Unterhaltung wie in seinen Werken, war munter, und durchaus nicht beißend. Fehler und Schwächen nahm er sehr rasch wahr, sah aber die schwache menschliche Natur mit einem nachsichtigen Auge an, erfreute sich des Guten und Angenehmen, duldete Gebrechen, und be-

mitleidete das Schlechte. Dieser wohlwollende Sinn ist es, welcher Scott's Humor in allen seinen Werken eine solche Bonhommie giebt. Er spielte mit den Schwächen und Verirrungen seiner Nebenmenschen, und stellte sie unter tausendfacher seltsamer und characteristischer Beleuchtung dar; aber seine Herzensgüte und sein edler Sinn mäßigten die Schärfe seines Witzes, und hinderten ihn daran, ein Satyriker zu sein. Ich entsinne mich keines einzigen Hohnworts, weder aus seiner Unterhaltung noch aus seinen Werken.

Das ist die rohe Skizze eines Bildes von Scott, wie ich ihn nicht bloß während meines hier erzählten Besuchs, sondern auch bei jeweiligem Verkehr mit ihm in den nachfolgenden Jahren, im Privatleben gesehen habe. Ueber seinen Charakter und seine Verdienste als Schriftsteller kann das ganze Publikum urtheilen. Seine Werke sind seit einem Viertel-Jahrhundert zum Geistes-Eigenthum der ganzen civilisirten Welt geworden, und haben einen tiefgehenden Einfluß auf seine Zeit geübt. Aber wann übte je ein menschliches Wesen einen heilsamern und wohlthätigern Einfluß? Wer wäre, wenn er

auf einen langen Abſchnitt ſeines Lebens zurückblickt, der nicht wahrnähme, wie Scott's Genius ſeine Freuden erhöht, ſeine Sorgen verſcheucht, ſeine verborgenen Schmerzen gelindert hat? Wer betrachtete nicht ſeine Werke fortwährend als eine Quelle reiner Luſt, als ein Rüſthaus für böſe Zeiten, das die Waffen gegen die Uebel und Kümmerniſſe des Lebens darbietet? Ich für meine Perſon habe in Perioden der Niedergeſchlagenheit, wenn Alles um mich her freudlos war, jede Ankündigung eines neuen Werkes aus ſeiner Feder, als ein Unterpfand gewiſſen mir bevorſtehenden Ergötzens begrüßt, und danach ausgeſehen, wie ein Reiſender in der Wüſte nach einem grünen Plätzchen in der Ferne, an welchem er ſich gewiſſe Erholung und Erquickung verſpricht. Wenn ich bedenke, wie viele Stunden meines Lebens er auf dieſe Weiſe mir verſchönt hat, und wie unabhängig ſeine Werke in Betreff meines Vergnügens mich oft noch jetzt von der Welt machen, ſo ſegne ich meine Sterne, daß ſie in ſeinen Tagen mich geboren werden ließen, alſo durch die Schöpfungen ſeines reichen Geiſtes erheitert und erfreut zu werden. Ich betrachte es als eine der wenigen un-

gemiſchten Freuden, die mir aus meiner literariſchen Laufbahn geworden, daß ſie mich mit einem ſolchen Geiſte in Verbindung gebracht hat; und ich werfe als einen Tribut der Dankbarkeit für ſeine Freundſchaft und der Verehrung ſeines Andenkens, dieſen geringen Stein auf ſeine Grabſtätte, und bald wird ſich, wie ich das Vertrauen hege, durch die Beiträge geſchickterer Hände der Haufen hoch emporthürmen.

Die Abtei Newſtead.

Die Abtei Newstead.

Geschichtliche Notizen.

Indem ich im Begriff bin, einige skizzenartige Notizen mitzutheilen, welche ich während eines dreiwöchentlichen Aufenthalts auf dem Familiensitze Lord Byron's aufzeichnete, halte ich es für angemessen, auch einige kurze Nachrichten über denselben voran zu schicken.

Die Newsteader Abtei ist eins der schönsten Muster jener seltsamen und romantischen, halb burghalb klosterartigen Gebäude, welche als Denkmäler des Alterthums in England noch übrig geblieben sind. Dazu liegt sie mitten in einer sagenreichen Gegend, dem Mittelpunkte des Sherwooder Waldes, und von Schlupfwinkeln Robin Hood's und seiner Schaar Geächteter, deren Ruhm in alten Balladen und Kindermährchen lebt, umgeben. Der

Wald existirt freilich fast nur noch dem Namen nach, und der Strich, über welchen er sich einst dunkel und einsam erstreckte, ist jetzt eine offene, freundliche, durch Landsitze, Meiereien und Dörfer belebte Gegend.

Die Abtei, welche einst vermuthlich die geistliche Herrschaft über diese Gegend übte, und das Seelenheil der wilden Waldbewohner in Obacht nahm, war ursprünglich ein Mönchs-Kloster, und wurde in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts von Heinrich II. zu der Zeit begründet, als er durch die Erbauung von Gotteshäusern und Klöstern, und durch andere Beweise werkmäßiger Frömmigkeit die Ermordung Thomas Beckets abzubüßen sich bestrebte. Sie wurde Gott und der Jungfrau geweiht, und mit Mönchen des Augustiner-Ordens bevölkert. Ursprünglich herrschte in diesem Orden Einfachheit, Entsagung der Weltgenüsse und ein exemplarischer Lebenswandel. Es scheint jedoch, daß er allmälig in die Mißbräuche verfiel, welche nur zu vielen jener geistlichen Brüderschaften zu großer Schande gereichten; denn die Archive der Abtei enthalten Aktenstücke, welche auf grobe Unordnungen

und zügellose Sinnlichkeit bei ihren Bewohnern hindeuten.

Zur Zeit der Aufhebung der Klöster, unter der Regierung Heinrich VIII., erfuhr auch Newstead einen plötzlichen Glückswechsel, indem es, nebst der benachbarten Herrschaft und Rektorei von Papelwick, Sir John Byron, dem Steward von Manchester und Rochdale, und Oberaufseher des Sherwooder Waldes, geschenkt wurde. Dieser alte Ahnherr spielt in den Traditionen der Abtei und in den vielen Geistergeschichten, welchen sie das Dasein gegeben hat, unter dem seltsamen und bezeichnenden Beinamen: »Sir John Byron der Kleine mit dem großen Barte,« eine bedeutende Rolle. Er verwandelte das heilige Gebäude in eine befestigte Wohnung, und erhob es zu seinem Lieblingswohnorte und zum Sitze seiner Wald-Gerichtsbarkeit.

Die Familie Byron wurde in der Folge in den freiherrlichen Stand erhoben, erwarb verschiedene reiche Besitzungen, und lebte in großer Pracht zu Newstead. Das stolze Gebäude mußte jedoch seinen Theil der Wechselfälle der Zeiten erdulden, und Lord Byron thut seiner, als des Schauplatzes bald

hoher Festlichkeiten, bald des Bürgerkrieges, in einem seiner Gedichte Erwähnung:

»Hark, how the hall, resounding to the strain,
Shakes with the martial music's revel din!
The heralds of a warrior's haughty reign,
High-crested banners wave their walls within.

Of changing sentinels the distant hum,
The mirth of feasts, the clang of burnish'd arms,
The braying trumpet, and the hoarser drum,
Unite in concert with increased alarms;« *)

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Abtei das Besitzthum eines Mannes, welcher eben so berühmt war, und in den dunkelen Traditionen derselben einen eben so wichtigen Standpunkt einnimmt, als Sir John der Kleine mit dem großen Barte; nämlich der Großonkel des Dichters, welcher den geschwätzigen Chroniken der Abtei unter

*) Horch, wie der Saal, die Töne wiederhallend, ob dem betäubenden Getös' der kriegerischen Klänge erbebt! Hochwogende Banner, die Herolde der Herrschaft eines stolzen Kriegers, schmücken die Mauern.

Das ferne Geräusch der abgelös'ten Wächter, das freudige Festgelag, das Rasseln geschwungener Waffen, die schmetternde Drommete, das Rauschen der Trommel, vermischen sich mit wachsendem Waffengeschrei.

dem Beinamen: »der böse Lord Byron« bekannt ist. Er wird als ein Mann von leicht aufzuregender Leidenschaft und rachsüchtiger Gemüthsart dargestellt, und in Folge derselben trug sich ein Ereigniß zu, welches seinem Charakter und Leben eine ganz neue Richtung gab, und in einiger Beziehung auf das Schicksal der Abtei Einfluß hatte.

In der Nachbarschaft lebte sein Freund und Verwandter, Herr Chaworth, Eigenthümer des Gutes Annesley. Als Beide im Jahre 1765 mit einander in London waren und dasselbe Gasthaus bewohnten, geriethen sie in einen Streit. Byron bestand darauf, daß derselbe durch einen Zweikampf auf der Stelle beendigt werde. Sie fochten bei dem trüben Lichte einer Kerze und ohne Sekundanten; und Herr Chaworth, obwohl er den Degen am geschicktesten zu führen verstand, empfing eine tödtliche Wunde. Was er sterbend in Beziehung auf den Kampf erzählte, bewog die Jury, ein Verdict böslichen Mordes abzugeben, demzufolge Byron in den Tower eingekerkert und einige Zeit darauf vor das Gericht der Pairs gezogen wurde, deren End-Ausspruch auf Todtschlag lautete.

Er kehrte nach der Abtei zurück, wo er sich einschloß, um über seine Unfälle einsam zu brüten. Er wurde düster, mürrisch und launisch, und überließ sich den heftigsten Ausbrüchen des Zorns und des Eigensinnes, wodurch er sich zum Gegenstande der Verwunderung und der Klatschereien der Landbewohner machte. Keine Erzählung war der Leichtgläubigkeit des Volks zu ausschweifend oder zu toll. Gleich seinem Nachfolger, dem Dichter, beschuldigte man ihn eigensinniger Launen und Gottlosigkeiten aller Art. Man sagte, daß er stets bewaffnet einherginge, gleichsam als ob er immer bereit sei, bei der geringsten Anreizung, einen Mord zu begehen.

Einstmals, als einer seiner Nachbarn bei ihm speiste, sollen ein Paar Pistolen, als zum gewöhnlichen Tischgeräth gehörig, und als Werkzeuge, deren man während des Mahls bedürfen könnte, allen Ernstes auf den Tisch gelegt worden sein.

Nach einem anderen Gerüchte soll er einst, über seinen Kutscher, wegen Widerspenstigkeit desselben aufgebracht, den Unglücklichen auf der Stelle erschossen, den Leichnam in den Wagen, in welchem

Lady Byron saß, geworfen, und den Bock bestiegen haben, um die Zügel selbst zu greifen.

Auch erzählte man sich, daß er zu einer anderen Zeit seine Gemahlin in den vor der Abtei befindlichen Teich geworfen habe, in welchem sie ohne die zeitige Hülfleistung des Gärtners umgekommen sein würde.

Diese Geschichtchen sind indeß ohne Zweifel bloße Uebertreibungen unbedeutender Vorfälle, welche sich ereignet haben mögen. Gewiß ist es aber, daß die eigensinnigen Launen des bedauernswerthen Mannes eine Trennung von seiner Gemahlin herbeiführten, so daß er in öder Einsamkeit seine Tage beschloß.

Unzufrieden über die eheliche Verbindung seines Sohnes und Erben, warf er auf denselben den grimmigsten Haß. Da er ihn nicht enterben konnte, indem die Herrschaft ein Majorat war, suchte er die Güter so viel er konnte zu beschädigen, damit sie dem Sohne fast zu Grunde gerichtet zufallen möchten. Zu diesem Zwecke ließ er die Abtei verfallen und alle nutzbaren Bäume niederhauen, wodurch mancher Strich des alten Sherwooder Waldes dem Boden gleich gemacht wurde, so daß die Ländereien

der Abtei, ihres alten Schmuckes beraubt, verwüstet und nackt dalagen.

Der Tod seines Sohnes setzte seiner widernatürlichen Rachsucht ein Ziel, und er verlebte als düsterer Menschenfeind seine übrigen Tage in seinen baufälligen und verlassenen Hallen, hinbrütend über der Zerstörung, welche er angerichtet hatte.

Durch seine eigensinnigen Launen hatte er alle seine Nachbarn aus seiner Nähe verscheucht, und einige Zeit hindurch war er fast ohne Dienerschaft. In einem Anfall seiner düsteren Misanthropie, da er mit dem ganzen Menschengeschlechte in Feindschaft lebte, wandelte ihn die Laune an, Heimchen zu füttern, so daß die Abtei in einiger Zeit von diesen Thierchen wimmelte, und ihre verödeten Hallen durch das eintönige Zirpen derselben zur Nachtzeit noch trauriger wurden. Die Tradition fügt hinzu, es habe geschienen, daß die Heimchen bei seinem Tode ein Bewußtsein davon gehabt, daß sie ihren Gönner und Beschützer verloren, denn sie hätten sämmtlich die Abtei verlassen, und wären truppweise über die Vorhöfe und durch die Kreuzgänge davongezogen.

Das Ableben des »alten Lords,« oder »des gottlosen Lord Byron,« — denn er ist unter beiden Beinamen bekannt — ereignete sich im Jahre 1798, und die Abtei ging in den Besitz des Dichters über. Dieser hatte erst das elfte Jahr zurückgelegt, und lebte bei seiner Mutter in bescheidener Zurückgezogenheit in Schottland. Moore erzählt eine einfache aber anziehende Anekdote von der Ankunft des Dichters auf den Besitzungen seiner Vorfahren.

Er war mit seiner Mutter bis an den Newsteader Schlagbaum gelangt, von wo aus sie die Abtei-Waldungen, gleichsam zu ihrem Empfange, sich weithin erstrecken sehen konnten. Mistreß Byron, sich stellend als ob ihr der Ort fremd sei, fragte die Frau des Zolleinnehmers, wem der Landsitz gehöre. Sie erhielt zur Antwort, daß der Eigenthümer, Lord Byron, schon vor einigen Monaten gestorben sei. »Und wer ist der Erbe?« fragte die glückliche Mutter. »Es soll ein kleiner Knabe sein,« versetzte die Frau, »der in Aberdeen lebt.« — »Und dies ist er, Gott segne ihn!« rief die Amme aus, welche nicht länger an sich halten konnte, und den

auf ihrem Schooße sitzenden jungen Lord mit Entzücken küßte.

Während der Minderjährigkeit Byrons wurde die Abtei an Lord Grey de Ruthen vermiethet; allein der Dichter besuchte sie bisweilen während der Schulferien, als er mit seiner Mutter in Nottingham lebte. Von dem Miether wurde das Gebäude nur wenig besser erhalten, als von dem alten Lord; so daß es, als es im Herbste des Jahres 1808 von Lord Byron bezogen wurde, in großem Verfalle war. Folgende, seiner eigenen Feder entflossene Zeilen geben eine Schilderung von dem Zustande desselben: —

»Through thy battlements, Newstead, the hollow winds whistle,
Thou, the hall of my father, art gone to decay:
In thy once smiling garden, the hemlock and thistle
Have choked up the rose which once bloom'd in the way.

»Of the mail-cover'd barons who, proudly, to battle
Led thy vassals from Europe to Palestine's plain,
The escutcheon and shield, which with every wind rattle,
Are the only sad vestiges now that remain.« *)

*) Durch deine Zinnen, Newstead, pfeift der hohle Wind;

In einem andern Gedichte drückt er die wehmüthigen Gefühle aus, mit welchen er das Haus seiner Ahnen bezog: —

» Newstead! what saddening scene of change is thine,
Thy yawning arch betokens sure decay;
The last and youngest of a noble line
Now holds thy mouldering turrets in his sway.

» Deserted now, he scans thy grey-worn towers,
Thy vaults, where dead of feudal ages sleep,
Thy cloisters, pervious to the wintry showers,
These — these he views, and views them but to weep.

» Yet, he prefers thee to the gilded domes,
Or gew-gaw grottos of the vainly great;
Yet lingers 'mid thy damp and mossy tombs,
Nor breathes a murmur 'gainst the will of fate.« *)

---

du, die Halle meiner Väter, bist verfallen: in deinem einst freundlichen Garten verdrängen Schierling und Disteln die Rose, welche dich sonst schmückte.

Von den eisen-gekleideten Rittern, welche deine Vasallen stolz von Europa nach Palestina's Ebenen führten, sind Wappen und Schild, die mit jedem Windstoße rasseln, die einzigen traurigen Ueberbleibsel.

*) Newstead! welche betrübende Wechsel hast du erfahren; dein gähnendes Gewölb' deutet auf sichern Verfall; der Letzte und Jüngste eines edlen Geschlechts beherrscht jetzt deine zerbröckelnden Zinnen.

Lord Byron war nicht vermögend genug um große Verbesserungen vornehmen, oder den Glanz, in welchem seine Vorfahren gelebt hatten, auch nur im Entferntesten behaupten zu können. Er stellte einige Zimmer wieder her, so daß er im Stande war, seiner Mutter eine bequeme Wohnung anzubieten, und richtete für sich selbst ein seltsam verziertes Studierzimmer ein, in welchem sich, nebst Büchern, Büsten und andern literarischen Gegenständen, zwei Mönchsschädel, welche auf jeder Seite eines alterthümlichen Kreuzes grinseten, befanden. Einer seiner muntern Gesellschafter giebt eine Schilderung von Newstead, nachdem es erwähntermaßen ausgebessert worden war, und das Bild ist traurig genug: —

»Es befinden sich hier zwei gewölbte Gänge, welche zu einer Menge von Zellen und Gemächern

---

Er schaut auf deine verödeten grauen Thürme, deine Gruft, wo todte Lehnsmannen schlafen, auf deine vom Regen gepeitschten Klostergänge. Dahin schaut er, aber nur um zu trauern. Dennoch zieht er dich den vergoldeten Kuppeln, dem Tand eitler Großen vor; und weilt unter deinen feuchten, bemoos'ten Grabmälern, ohne gegen den Willen des Schicksals zu murren.

führen. Die letztern könnten wenigstens, wiewohl sie weder bewohnt werden, noch in einem dazu passenden Zustande sind, wohnlich gemacht werden. Viele von den ursprünglichen Zimmern, unter andern ein herrlicher steinerner Saal, sind noch im Gebrauch. Von der Kirche ist nur eine einzige Mauer stehen geblieben. Die alte Küche ist, nebst einer langen Reihe von Gemächern, nur noch ein Schutthaufen. Von der Abtei nach dem neueren Wohnhause läuft, beide verbindend, ein prächtiger, siebenzig Fuß langer, und drei und zwanzig Fuß breiter Saal. Allein jeder Theil des Hauses, den ausgenommen, welchen der jetzige Lord vor Kurzem in Stand setzen ließ, zeigt Vernachlässigung und Verfall *).

Sogar diese Ausbesserungen schafften nur einen vorübergehenden Vortheil; denn da das Dach in seinem baufälligen Zustande geblieben war, so drang der Regen bald in die von Byron eingerichteten Gemächer ein, und versetzte sie in wenigen Jahren in einen eben so schlimmen Zustand, als der war,

*) Aus einem Briefe des verstorbenen C. S. Mathews, Esq.

in welchem sich der übrige Theil der Abtei befand.

Aber noch immer war Byron auf das verwitterte uralte Gebäude stolz. Gerade die Verödung und Verlassenheit desselben regte sein poetisches Gefühl und seine Vorliebe für das Melancholische und Großartige, die sich in allen seinen Schriften kund giebt, auf.

„Es komme, was da wolle," sagte er in einem seiner Briefe, „Newstead und ich müssen zusammen stehen oder fallen. Jetzt habe ich dort gelebt. Ich habe mein Herz daran gehängt, und keine gegenwärtige noch zukünftige Bedrängniß soll mich bewegen, das letzte Ueberbleibsel meiner Familien-Besitzungen zu veräußern. Ich trage jenes stolze Gefühl in mir, welches mich in den Stand setzen wird, widerwärtige Umstände zu ertragen. Könnte ich gegen Newstead die reichste Domaine eintauschen, so würde ich den Vorschlag ablehnen."

Sein Aufenthalt in der Abtei war jedoch oft unterbrochen und ungewiß. Bisweilen begab er sich allein dahin, und vertiefte sich in seine Studien. Gewöhnlich aber verlebte er die Zeit seines dortigen Aufenthalts in sorgloser Unthätigkeit, und dann und

wann mit jungen und muntern Genossen in lärmenden, tollen Ergötzlichkeiten aller Art. Die Abtei gewann aber durchaus nicht durch die Gegenwart dieser wilden Gesellen, welche bald mönchische Mummereien in den Klostergängen trieben, bald die Prunkgemächer in Fechtsäle verwandelten, oder sich in der großen Halle im Pistolenschießen übten.

Die Landleute in der Nachbarschaft wußten eben so wenig, was sie aus den tollen Einfällen des neuen Gutsherrn machen sollten, als sie dieses in Betreff der menschenfeindlichern Gewohnheiten des »alten Lords« gewußt hatten, und fingen an, der Vorstellung Raum zu geben, daß die Tollheit ein Erbfehler des Byron'schen Geschlechts sei, oder daß ein Unstern über der Abtei walte.

Es ist unnöthig, daß ich mich auf eine umständliche Auseinandersetzung der Verhältnisse einlasse, welche Byron bewogen, sein Besitzthum, trotz seiner Vorliebe und seiner Anhänglichkeit an das Erbe seiner Väter, zu veräußern. Es kam glücklicherweise in die Hände eines Mannes, welcher poetischen Sinn besaß, und die wärmste Bewunderung für Lord Byron hegte.

Oberst — damals Major — Wildman war der Schulkamerad des Dichters gewesen, und hatte auf der hohen Schule zu Harrow auf derselben Bank mit ihm gesessen. In der Folge zeichnete er sich auf der spanischen Halbinsel und bei Waterloo aus, und es gewährte Byron großen Trost, als er sich von seinem Erbgute trennte, zu wissen, daß es in den Besitz eines Mannes kommen würde, welcher die Mittel besaß, die verdunkelte Herrlichkeit desselben wiederherzustellen, und der alle auf sein Geschlecht sich beziehenden Denkmäler ehren und erhalten würde. *)

*) Folgender Brief, welcher während der Verhandlungen in Betreff der Uebergabe des Guts, geschrieben wurde, ist bisher ungedruckt geblieben:

Venedig, den 18. Nov. 1818.

» Mein theurer Wildman. — Herr Hanson ist im Begriff, zurückzukehren, so daß ich nur noch Zeit habe, Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihren gütigen Brief zu sagen. Ich möchte Sie nicht gern mit Bitten, in Beziehung auf die Erhaltung etwaiger Denkmäler meiner Familie, welche zu Newstead noch vorhanden sein mögen, belästigen, und überlasse Alles dahin Gehörige Ihren gegenwärtigen und künftigen Gefühlen in Betreff dieses Gegenstandes. Mein Portrait, welches Sie sich auf eine für mich so schmeichelhafte Weise erbeten haben, würde Ihnen schwerlich die Mühe und Kosten des Transports

Byron's Vertrauen auf die edle Geſinnung und den Geſchmack des Oberſten Wildman hat ſich als ein gerechtes erwieſen. Unter der geſchickten Leitung und freigebigen Hand des letztern hat ſich das ehrwürdige und maleriſche Gebäude in ſeiner ganzen frühern klöſterlichen und freiherrlichen Pracht aus ſeinen Trümmern wieder erhoben, und auch neue Anbaue in vollkommen übereinſtimmendem Styl ſind ausgeführt worden. Die Gehölze und Forſten ſind wieder bepflanzt, die kleinen Seen und Fiſchteiche

---

erſetzen. Verlaſſen Sie ſich indeß darauf, daß Sie das allererſte, welches gemalt wird, ſofern es werth iſt, von Ihnen angenommen zu werden, erhalten ſollen.

Ich hoffe, daß Newſtead, ein Mal Ihr Beſitzthum, Ihnen auch verbleiben, und daß Sie darin eben ſo viel des Glückes genießen werden, als, wie ich überzeugt bin, die Gutshörigen von Ihnen zu erwarten haben. Was mich betrifft, ſo können Sie gewiß ſein, daß ich mich, es ſei nun auf der vierten, fünften oder ſechſten Bank zu Harrow, oder bei den Wechſelfällen ſpäterer Jahre, meines alten Schulkameraden, Mentors und Freundes mit Anhänglichkeit erinnern, und des tapfern Soldaten ſtets mit Achtung gedenken werde, der in jeder Beziehung vom Glück begünſtigt, und unter allen für die Jugend verführeriſchen Lockungen, ſich edlern Pflichten widmete, und in der Achtung und Bewunderung ſeines Vaterlandes ſeine Belohnung finden wird.

Ich bin ſtets wahrhaft und herzlich

der Ihrige

Byron.“

gereinigt, die Gärten von »Schierling und Disteln« befreit, und ihre ehemalige und würdevolle Regelmäßigkeit ist wiederhergestellt. Auf den herrschaftlichen Meiereien herrscht wieder die vollkommenste Ordnung. Neue Pächterhäuser sind in dem malerischen und bequemen Style der alt-englischen Meiereien massiv erbaut; den Erbpächtern ist der Besitz ihres väterlichen Heerdes zugesichert worden, und sie erfreuen sich der wohlwollendsten Behandlung und Nachsicht. Mit Einem Worte, Alles deutet auf einen freigebigen und menschenfreundlichen Gutsherrn hin.

Das, was jedoch das Meiste dazu beitragen wird, die Abtei-Besucher für den jetzigen Besitzer einzunehmen, ist die ehrfurchtsvolle Fürsorge, mit welcher er jedes Denkmal und jede Reliquie der Familie Byron, und überhaupt jeden auf das Andenken des Dichters bezüglichen Gegenstand erhalten oder wiederhergestellt hat.

Bereits ist eine Summe von achtzigtausend Pfunden an dem ehrwürdigen Gebäude verwendet worden, noch immer werden die Arbeiten fortgesetzt, und Newstead verspricht die von dem Dichter leise

angedeuteten Wünsche, als er ihm sein wehmüthiges Lebewohl sagte, in Erfüllung bringen zu wollen:

„Haply, thy sun, emerging, yet may shine,
Thee to irradiate with meridian ray;
Hours splendid as the past may still be thine,
And bless thy future, as thy former day.*)

Ankunft.

Ich hatte nach alter guter Sitte ein fröhliches Christfest in dem ehrwürdigen Landhause einer in der Grafschaft Derby ansässigen Familie gefeiert, und machte mich auf den Weg, um bei dem gastlichen Besitzer der Abtei Newstead die übrigen Feiertage zuzubringen.

Eine Spatzierfahrt von siebenzehn Meilen durch eine angenehme Gegend, von welcher der sagenreiche Wald von Sherwood einen Theil ausmachte, brachte mich an das Thor des Newsteader Parks. Der Anblick des letztern hatte durchaus nichts Imposantes,

*) Vielleicht wird deine Sonne wieder aufgehen, um dich mit mittäglichem Strahle zu beleuchten; Zeiten, glänzend wie die frühern, mögen dir vergönnt sein und deine Zukunft, wie deine Vergangenheit segnen.

indem die herrlichen alten Bäume, welche ihn einſt zierten, von Lord Byron's eigenſinnigem Vorgänger in den Staub gelegt worden waren.

Ich fuhr durch das Thor, und mein Wagen rollte mühſam auf einem Sand-Wege vorwärts. Dieſer lief zwiſchen nackten Abhängen, welche ſich allmälig in eines jener lieblichen und geſchützten Thäler, in welchen ſich die wohlgenährten Mönche ſo gern einniſtelten, hinabſenkte. Die Straße bog um die Ecke einer Gartenmauer, und ich befand mich gerade vor dem im Keſſel des Thales liegenden altergrauen Gebäude. Vor demſelben breitete ſich ein ſchöner Waſſerſpiegel aus.

Das unregelmäßige ergraute Gebäu im buntſcheckigen Style entſprach völlig der von Lord Byron gegebenen Beſchreibung:

»An old, old monastery once, and now
Still older mansion — of a rich and rare
Mix'd Gothic.«*)

Ein Flügel deſſelben wurde von einem mit Zin-

*) Ein altes, altes Kloſter einſt, und jetzt ein noch älteres Wohnhaus — mit reichen und köſtlichen gothiſchen Verzierungen.

nen versehenen Thurme beschützt, und erinnerte dadurch an die Fehdezeiten, die es gesehen, und an die Barone, in deren Besitz es gewesen; der andere Flügel hatte seinen ursprünglichen klösterlichen Charakter beibehalten. Die vordere Seite einer in Trümmern liegenden Kapelle, die zum Theil von düsterm Gehölze umgeben war, stand noch unversehrt da. Die Schwelle des einst häufig betretenen Portals war zwar mit Gras überwachsen, und Epheu rankte über dem großem einst von bemalten Scheiben herrlich strahlenden Kirchenfenster; allein das alterthümliche, von der Spitze der Kapelle emporragende Kreuz trotzte noch immer der Zeit und dem Sturme, und unten behauptete noch das aus grauem Stein gehauene Bildniß der Jungfrau mit dem Kinde seine Stelle unversehrt in einer Nische, und verlieh dem Gebäude einen geheiligten Charakter. *)

*) »— in a higher niche, alone, but crown'd,
The Virgin Mother of the God-born Child,
With her Son in her blessed arms, look'd round,
Spared by some chance when all beside was spoil'd;
She made the earth below seem holy ground.«
Don Juan, canto xiii.

(In einer höhern Nische, allein, aber gekrönt, schaute

Eine Schaar von Saatkrähen, die Bewohner des nahen Wäldchens, kreis'te um die Ruine, oder setzte sich auf die hohen Vorsprünge nieder, schaute neugierig herab, und krächzte, als der Wagen unten vorüberrasselte.

Der Kastellan der Abtei, ein Mann von anständigem Benehmen, und schwarz gekleidet, empfing mich am Eingange. Auch hier begegnete ich einem Memento Byron's, einem großen, schwarz- und weiß-gefleckten, neufoundländischen Hunde, welcher mit den irdischen Ueberresten desselben aus Griechenland herübergeführt war. Er stammte von dem berühmten Boatswain ab, und hatte dessen edle Eigenschaften geerbt. Er war ein Liebling der Abtei-Bewohner, und wurde von allen Besuchern in Ehren gehalten und geliebkos't.

Von dem Kastellan geführt, und von dem Hunde, welcher das Seinige beitrug, die Würde des

---

die jungfräuliche Mutter des gottgebornen Kindes, den Sohn mit den gesegneten Armen umfangend, umher, durch irgend einen Zufall verschont geblieben, wo alles Andere zerstört war; so daß der Boden umher als ein heiliger erschien.)

Hauses aufrecht zu erhalten, gefolgt, gingen wir durch einen langen niedrig gewölbten Saal, welcher von schweren gothischen Bogen unterstützt wurde, und mit der Krypta einer Kathedrale einige Aehnlichkeit hatte, indem er in dem Souterrain der Abtei lag.

Sodann stiegen wir eine steinerne Treppe hinan. Oben angelangt, gingen wir durch eine Flügelthür, und befanden uns in einem geräumigen Kreuzgange, welcher um das Innere der Abtei lief. Die Fenster desselben öffneten sich auf einen viereckigen mit Gras bewachsenen Hof, welcher den Mittelpunkt des Ganzen bildete. In der Mitte desselben erhob sich ein hoher, in phantastischem Style erbaueter Brunnen. Er war aus demselben grauen Stein, wie das Hauptgebäude, erbaut, und ist von Byron vortrefflich beschrieben worden:

»Amidst the court a Gothic fountain play'd,
Symmetrical, but deck'd with carvings quaint —
Strange faces, like to men in masquerade,
And here, perhaps, a monster, there a saint;
The spring gush'd through grim mouth's of granite made,
And sparkled into basins, where it spent

Its little torrent in a thousand bubbles,
Like man's vain glory and his vainer troubles.« *)

Um das Viereck zog sich ein niedrig gewölbter, mit gothischen Bogen verzierter Säulengang, welcher einst den Klosterbrüdern zum einsamen Lustwandeln gedient hatte. Der Kreuzgang, durch welchen wir gingen, lag über demselben, und sein hohles Gewölbe hallte von jedem unserer Fußtritte wieder. — So weit hatte Alles einen feierlichen, klösterlichen Charakter bekundet; sobald wir aber an einen Winkel des Corridors gelangt waren, erblickten wir in einem langen, schattigen Gange zwei dunkle Gestalten in Rüstung, welche, das Visir geschlossen, den Schild angeschnallt, und mit entblößten Schwertern regungslos an der Wand standen. Sie schienen Phantome aus dem ritterlichen Zeitalter der Abtei zu sein.

*) Mitten im Hofe plätscherte ein Brunnen, symmetrisch, aber mit seltsamem Schnitzwerke verziert — sonderbare Gesichter, gleich vermummten Menschen, und hier ein Ungeheuer vielleicht, dort ein Heiliger; der Quell sprudelte aus grimmigen Mäulern von Granit, und fiel funkelnd in Becken, wo er seinen schwachen Strom in tausend Schaumblasen, gleich dem eitlen Ruhme und den noch eitlern Sorgen des Menschen, erschöpfte.

Don Juan, 13ter Gesang.

Der Kastellan, eine Flügelthür öffnend, führte mich plötzlich in einen geräumigen und hohen Saal, welcher zu den alterthümlichen und düstern Gemächern, durch welche wir gekommen waren, einen glänzenden Kontrast bildete. Er war geschmackvoll verziert: die Wände mit Gemälden geschmückt. Doch hatte man etwas von seinem ursprünglichen Charakter beizubehalten und mit den modernen Verschönerungen zu vereinigen gewußt.

Hier erblickte man die alterthümlichen steinernen Fensterflügel und die tiefen Bogenfenster. Das geschnitzte und panelirte Holzwerk der hohen Decke war ebenfalls wieder hergestellt, und die gothischen und grotesken Denksprüche derselben im alten Geschmack gemalt und vergoldet worden. Hier sah man auch in den Bildnissen des ersten und des letzten Byron, welche über die Abtei geboten, die Embleme der frühesten und letzten Tage derselben. Am obern Ende des Saals, über der Thür, schaute das dunkle, gothische Bildniß Sir John Byron's des Kleinen mit dem großen Bart aus dem Rahmen grimmig hernieder, während am entgegengesetzten Ende

die weiß marmorne Büſte des genius loci, des edlen Dichters, hell herableuchtete.

Charakter und Styl des Saals deuteten mehr auf einen Palaſt, als auf ein Kloſter hin, und ſeine Fenſter öffneten auf eine zu einem Schloſſe paſſende Ausſicht auf ſchöne Holzungen, liebliche grüne Raſenflächen und ſilberne Waſſerſpiegel.

Unter den Fenſtern lag ein kleiner Blumengarten, von einem ſteinernen Geländer, auf welchem ſtattliche Pfauen ſaßen, die ſich ſonnten und ihr herrliches Gefieder ausbreiteten, eingefaßt. Auf uud neben den Raſenplätzen ſuchten buntſchimmernde Faſane, fette Rebhühner und ſchnellfüßige Waſſerhühner in größeſter Sicherheit ihr Futter.

Dies war das Gemiſch von Gegenſtänden, auf welche die erſten Blicke fielen, und ich fand, daß das Innere der Abtei der Schilderung des Dichters völlig entſprach: —

»The mansion's self was vast and venerable,
With more of the monastic than has been
Elsewhere preserved; the cloisters still were stable,
The cells, too, and refectory, I ween:
An exquisite small chapel had been able,
Still unimpair'd, to decorate the scene;

The rest had been reform'd, replaced, or sunk,
And spake more of the baron than the monk.

»Huge halls, long galleries, spacious chambers join'd
By no quite lawful marriage of the arts,
Might shock a connoisseur: but, when combined,
Form'd a whole which, irregular in parts,
Yet, left a grand impression on the mind,
At least of those whose eyes were in their hearts.« *)

Es ist weder meine Absicht, hier das häusliche Leben in der Abtei, noch die Festlichkeiten, an welchen ich während meines Aufenthalts in ihren gastlichen Mauern Theil nahm, zu schildern. Ich möchte nur ein Bild des Gebäudes selbst und der Personen und Umstände geben, welche sich auf das Andenken Byrons beziehen.

*) Die Wohnung selbst war weitläufig und ehrwürdig, und hatte mehr des Klösterlichen, als an andern ähnlichen Orten zu sehen ist; die Kreuzgänge, Zellen und auch das Refektorium waren noch erhalten. Eine köstliche kleine Kapelle, noch unversehrt, zierte das Gemälde; das Uebrige war verändert, ersetzt oder in Trümmer gesunken, und deutete mehr auf den Ritter, als auf den Mönch hin. Große Säle, lange Gallerien, weite Gemächer, den Gesetzen der Kunst zum Trotze, vereint, mochten einem Kenner mißfallen: bildeten aber ein Ganzes, welches, in seinen Theilen unregelmäßig, in den Gemüthern derjenigen, deren Augen in ihren Herzen sind, einen großartigen Eindruck zurückließ.

Ich unterlasse es daher, bei dem Empfange zu verweilen, welchen mir mein vortrefflicher Wirth und seine liebenswürdige Gemahlin zu Theil werden ließen, und den Leser mit den feingebildeten Bewohnern des Hauses, welche ich im Gesellschaftszimmer antraf, bekannt zu machen, sondern begebe mich ohne Weiteres mit ihm auf das mir angewiesene Gemach, wohin mich der Kastellan mit ceremoniösem Anstande führte.

Es lag in einer Reihe herrlicher Zimmer, welche sich von dem innern Hofraume bis zu dem Abteigarten hinzogen, und deren Fenster sich in denselben öffneten. Sie waren in früheren Zeiten die Prunkgemächer gewesen, und während der Zeit, in welcher die Abtei vernachlässigt wurde, so äußerst baufällig geworden, daß sie zu Lord Byron's Zeit beinahe gänzlich verfallen waren. Seitdem hatte man sie in ihrer ganzen alten Pracht wieder hergestellt, und das mir angewiesene Gemach konnte als ein Muster davon angeführt werden.

Es war hoch und von richtigen Verhältnissen; der untere Theil der Wände mit Fächern von altem Eichenholze bekleidet; der obere mit Gobelins behan-

gen, auf welchen man orientalische Jagdscenen dargestellt sah, mit lebensgroßen Figuren von lebhaften Farben und tüchtiger Zeichnung.

Das Zimmergeräth war alterthümlich, würdevoll und schwerfällig: Stühle mit hohen, kunstvoll geschnitzten und mit Stickereien geschmückten Rücklehnen; ein großer Kleiderschrank von glänzend polirtem, dunkelm Eichenholze, und mit Landschaften von vielfarbigen, eingelegten Holzarten verziert; ein weites und so hohes Prachtbett, daß man nur vermittelst einer beweglichen Treppe in dasselbe gelangen konnte. Die ungeheuren Bettpfosten unterstützten einen hohen Betthimmel, auf dessen Ecken karmoisinrothe Federbüsche wogten. Kostbare Vorhänge von karmoisinrothem Damast hingen in breiten und schweren Falten herab.

Auf dem Putztische stand ein alterthümlicher Spiegel von geschliffenem Glase, vor welchem die Schönen früherer Jahrhunderte ihre Reize beschaut und verschönert haben mochten. Der glänzende, eichenholz-getäfelte Fußboden war zum Theil mit einem türkischen Teppich bedeckt. Mitten im Zimmer stand ein gebohnter, hellglänzender, eichener Tisch,

und auf demselben ein Ecritoire von wohlriechendem Rosenholze.

Durch die gothischen, aus Stein gehauenen Fensterrahmen drang ein dämmerndes Licht; denn theils waren die Fenster durch rothe Vorhänge, theils durch die im Garten stehenden Bäume beschattet. Dieses feierliche Helldunkel vermehrte noch die großartige und alterthümliche Wirkung der Zimmer-Verzierungen.

Zwei über den Thüren hängende Bildnisse harmonirten mit dem Ganzen. Die Tracht der Gestalten war im Van Dyk'schen Geschmacke. Die eine stellte einen Kavalier vor, welcher in alten Zeiten dieses Zimmer bewohnt, die andere eine Dame, welche eine schwarzsammetne Maske in der Hand hält, und sich vor demselben Spiegel, dessen ich schon erwähnt, zu neuen Eroberungen geschmückt haben mochte.

Das merkwürdigste Denkmal des Alterthums in diesem seltsamen aber herrlich geschmückten Zimmer war jedoch ein großer Kamin, mit erhabenem Schnitzwerk reich verziert und mit Nischen oder Blenden versehen, in welchen menschliche Figuren gleichsam

aus der Wand hervortraten. Einige derselben waren mittelalterlich kostümirt. Die auffallendste stellte ein Frauenzimmer vor, auf welches ein grimmiger Sarazen aus der daneben befindlichen Nische mit ernsthafter Miene hinschaute.

Diese Schnitzarbeit gehört zu den räthselhaften Gegenständen der Abtei, und giebt zu fast eben so vielen Auslegungen Veranlassung, als die egyptischen Hieroglyphen. Einige muthmaßen, daß sie irgend ein Abenteuer im gelobten Lande vorstellen soll, und daß die Dame, welche der beturbante Türke so streng bewacht, von irgend einem Kreuzfahrer der Familie aus den Händen desselben gerettet worden ist.

Zu dem Glauben, daß dieses Schnitzwerk eine verborgene Bedeutung habe, trägt der Umstand bei, daß in andern Theilen der Abtei ähnliches Schnitzwerk vorkommt, wo denn das christliche Fräulein und ihr sarazenischer Liebhaber oder Beschützer stets zu schauen sind.

Unter diesem Schnitzwerke befindet sich das Wappen des Byron'schen Geschlechts, und eine Jahrszahl, welche dasselbe in die Zeiten »Sir John Byron's des Kleinen mit dem großen Barte« zurückversetzt.

Ich will indeß den Leser mit einer weitern Schil-

derung meines Zimmers, und der mit demselben in Verbindung stehenden Geheimnisse verschonen. Da er mit mir einige Tage auf der Abtei zubringen wird, so werden wir Muße finden, das alte Gebäude mit Gemächlichkeit zu beschauen, und uns nicht allein mit dem Innern, sondern auch mit den Umgebungen desselben bekannt zu machen.

Der Garten.

Am Morgen nach meiner Ankunft erhob ich mich früh von meinem Lager. Das Tageslicht drang hell durch die Fenstervorhänge. Ich zog sie auf, und hatte durch das gothische Fenster einen Anblick, welcher mit dem Innern des altergrauen Gebäudes trefflich übereinstimmte.

Es war der Abtei-Garten, der nach dem wechselnden Geschmack der verschiedenen Zeitalter und Besitzer angelegt worden war. Nach einer Richtung hin erblickte man schattige Gänge und Alleen, breite Terrassen und hochragende Wäldchen; in einer andern lag, unter einem altergrauen, klosterartigen, vorspringenden Winkel des mit Epheu bedeckten, und oben mit einem Kreuze geschmückten Gebäudes, ein kleines

Gärtchen in französischem Geschmack, mit steifen Blumentöpfen, sandüberfahrenen Lustgängen und stolzen, steinernen Balustraden.

Der heitere Morgen und die liebliche Ruhe lockten mich zu einem frühen Spaziergange hinunter; denn es ist gar angenehm, solche alterthümliche Oerter allein zu durchwandeln, wo man sich denn seinen poetischen Träumereien und gaukelnden Phantasie-Spielen ungestört überlassen darf.

Ich kleidete mich daher in aller Eile an, und stieg einige Stufen hinab, welche von dem Prunkzimmer in den, über dem Säulengange befindlichen Korridor führten, an dessen entgegengesetztem Ende ich an eine Thür gelangte. Ich öffnete sie und befand mich in der freien Luft; ging abermals eine steinerne Treppe hinab, und sah mich in der Mitte einer Ruine, welche ehemals die Kapelle der Abtei gewesen war.

Es war indeß von derselben nichts mehr erhalten, als die Vorderseite, nebst dem schon erwähnten tiefen Portale und dem großen Bogenfenster. Das Schiff, die Seitenmauern, der Chor, die Sakristei, — Alles war verschwunden. Ueber mir breitete sich

der blaue Himmel aus, unter meinen Füßen hatte ich einen weichen Rasenteppich. Die dunkeln Seitengänge hatten Sandwegen, emporragende Säulen stattlichen Bäumen Platz gemacht.

» Where now the grass exhales a murky dew,
The humid pall of life-extinguish'd clay,
In sainted fame the sacred fathers grew,
Nor raised their pious voices but to pray.

» Where now the bats their wavering wings extend,
Soon as the gloaming spreads her warning shade,
The choir did oft their mingling vespers blend,
Or matin orisons to Mary paid *). «

Statt von der Frühmette der frommen Klosterbrüder, hallten die verfallenen Mauern der Kapelle von dem Gekrächze unzähliger Saatkrähen wieder, welche das dunkle, von ihnen bewohnte Wäldchen umkreis'ten, und sich zu ihrer Morgenausflucht vorbereiteten.

*) Wo jetzt das Gras, das feuchte Leichentuch leblosen Staubes, schädlichen Thau ausdunstet, weilten im Rufe der Heiligkeit die frommen Väter, und erhoben die Stimme nur im Gebete.

Wo jetzt die Fledermaus, sobald die Dämmerung ihre Schatten herabsenkt, die schwebenden Flügel ausbreitet, ließ der Chor den Abendgesang erschallen oder richtete an Maria das Morgengebet.

Mein Weg führte mich durch stille, von Strauchwerk eingefaßte Alleen hin. Bisweilen lief ein, die Einsamkeit liebendes Wasserhuhn vor mir vorüber, und suchte Zuflucht im Gebüsch. Weiter schreitend gelangte ich in einen breiten, mit Terrassen versehenen Lustgang, der einst der Lieblingsplatz der Mönche gewesen war, und sich in der ganzen Länge des Gartens an der alten Mauer, welche denselben einschloß, hinzog. Mitten im Garten befand sich ein länglich-viereckter Fischteich, und gleich einem Spiegel, von abschüssigen grünen Ufern eingefaßt. Sein klares, durchsichtiges Wasser gab den Wiederschein der dunkelen Laubmasse des nahen Wäldchens, einer der Hauptzierden des Gartens, zurück.

Dieses Wäldchen hat den schlimmen Beinamen des »Teufels-Holzes« bekommen, und erfreut sich nur eines zweideutigen Rufs in der Umgegend. Es wurde von dem »bösen Lord Byron,« in der ersten Zeit seines Aufenthalts auf der Abtei, noch vor seinem unglücklichen Zweikampfe mit Herrn Chaworth, angepflanzt.

Da er etwas von ausländischem und klassischem Geschmacke besaß, so ließ er an jedem Ende des

Wäldchens bleierne Statuen von Satyrn oder Faunen aufstellen. Diese Statuen, so wie Alles was mit dem alten Lord in näherer Berührung stand, vermehrten den Argwohn und die üble Nachrede, welche auf ihn in seinen letzten Lebensjahren einen Schatten warfen. Die Landleute, denen die heidnische Mythologie und die Waldgötter derselben völlig fremde Gegenstände waren, blickten mit Entsetzen auf diese, mit den teuflischen Attributen von Hörnern und gespaltenen Hufen begabten Götzen. Sie hielten sie vermuthlich für die Gegenstände der geheimen Anbetung des düstern, einsamen Menschenhassers und geargwöhnten Mörders, und belegten sie mit dem Namen: »die Teufel des alten Lords.«

Ich drang in die Tiefen dieses geheimnißvollen Wäldchens ein. Die alten, übel berüchtigten Bildsäulen standen im Schatten hoher Lerchenbäume, und von dunkelgrünem Schimmel befleckt, umher. Es darf nicht Wunder nehmen, daß seltsame, behufte und gehörnte, und in einem düstern Gehölze aufgestellte Gestalten, für das einfältige und abergläubige Landvolk etwas Unbegreifliches hatten. Die

Reichen und Vornehmen haben viele Liebhabereien und Launen, welche, nach den Begriffen der Ungebildeten, unfehlbar nach Tollheit schmecken.

Meine Schritte wurden jedoch von Denkmälern einer rührendern Art nach diesem Wäldchen gezogen. Es war eins der Lieblingsplätze des verewigten Dichters gewesen. Bei seinem letzten Besuche auf der Abtei, nachdem sie das Besitzthum eines Andern geworden war, verweilte er einige Stunden mit seiner Schwester in diesem Gehölze, und grub, als letztes Andenken, die Namen beider in die Rinde eines Baumes.

Die Gefühle, welche seine Brust während dieses Abschiedsbesuches bewegten, als er um sich her die Gegenstände erblickte, auf welche er so großen Stolz setzte, und die ihm wegen seiner Jugenderinnerungen so theuer waren, in deren Besitze aber seine beschränkten Mittel zu bleiben ihm nicht gestatteten, dürfte man am Besten aus einer Stelle eines, einige Jahre später an seine Schwester gerichteten, und in Versen abgefaßten Briefes entnehmen:

»I did remind thee of our own dear lake,
By the old hall *which may be mine no more*

Leman's is fair; but think not I forsake
The sweet remembrance of a dearer shore:
Sad havoc Time must with my memory make
Ere *that* or *thou* can fade these eyes before;
Though, like all things which I have loved, they are
Resign'd for ever, or divided far.

I feel almost at times as I have felt
In happy childhood; trees, and flowers, and brooks,
Which do remember me of where I dwelt
Ere my young mind was sacrificed to books,
Come as of yore upon me, and can melt
My heart with recognition of their looks;
And even at moments I could think I see
Some living thing to love — but none like thee *).«

*) Ich rief dir unsern geliebten See, an den alten Hallen, die ich nicht mehr meine eigenen nennen darf, in das Gedächtniß zurück. Der Leman-See ist schön; doch denke nicht, daß ich der Erinnerung an ein geliebteres Ufer entsage. Die Zeit muß mein Gedächtniß zerstören, bevor jenes oder du meinen Blicken entschwinden kann; obwohl ich Beiden, wie Allem, was ich je geliebt, auf ewig entsagt, oder in weiter Ferne davon mich befinde.

Zu Zeiten überkommt mich fast ein Gefühl wie in der glücklichen Kindheit; Bäume und Blumen und Bäche, die mich an den Ort erinnern, wo ich lebte, bevor mein jugendlicher Geist den Büchern geopfert ward, begegnen, wie in entschwundener Zeit, meinen Blicken, und mein Herz wird weich bei ihrer Wiedererkennung; und auf Augenblicke glaube ich fast, ich könnte ein lebendes Wesen zum Lieben erblicken — doch keins, wie dich.

Lange durchsuchte ich das Wäldchen bevor ich den Baum fand, an welchem Lord Byron sein vergängliches Denkmal zurückgelassen hatte. Es war eine Ulme von eigenthümlichem Wuchs, indem sie aus zwei Stämmen mit einer gemeinschaftlichen Wurzel bestand, die nebeneinander in die Höhe ragten und deren Zweige sich vermischten. Er hatte sie ohne Zweifel als ein Sinnbild in Beziehung auf sich und seine Schwester auserwählt.

Ich trat aus dem Wäldchen heraus und setzte meinen Spaziergang auf einer breiten Terrasse, von welcher man den ehemaligen Küchengarten der Abtei überschaute, fort. Unter mir lag der Mönchsteich oder Fischweiher, eine dunkle, von düstern Cypressen beschattete Lache, auf welcher ein einsames Wasserhuhn umherschwamm.

Etwas weiter hin übersah das Auge die herrliche Umgebung auf der Südseite der Abtei; den Blumengarten mit seinen steinernen Balustraden und stolzen Pfauen; den weiten Rasenplatz mit seinen Fasanen und Rebhühnern; und darüber hinaus das liebliche Newsteader Thal.

In einiger Entfernung, am Rande des Rasen-

platzes, stand noch ein Denkmal Byrons, eine Eiche, welche er als Knabe, bei seinem ersten Besuche auf der Abtei, selbst gepflanzt hatte. Mit dem ihm inwohnenden abergläubigen Gefühl verkettete er sein eigenes Geschick mit dem dieses Baumes. »Wie sein Loos ist,« sagte er, »wird auch das Meinige sein.« Es vergingen mehrere Jahre, von welchen er viele in Unthätigkeit und unter Zerstreuungen verlebte. Er kehrte als Jüngling, kaum zur Mannheit gereift, aber, wie er glaubte, mit Lastern und Thorheiten über sein Lebensalter hinaus behaftet, nach der Abtei zurück. Er fand seine sinnbildliche Eiche von Unkraut und Dorngestrüpp fast erstickt, und bezog die Lehre auf sich selbst:

»Young oak, when I planted thee deep in the ground,
I hoped that thy days would be longer than mine,
That thy dark waving branches would flourish around,
And ivy thy trunk with its mantle entwine.

Such, such was my hope, when, in infancy's years,
On the land of my fathers I rear'd thee with pride:

They are past, and I water thy stem with my tears,
Thy decay not the weeds that surround thee can
hide *).«

Ich lehnte mich über die Balustrade der Terrasse, und ließ meine Blicke über das Thal hinschweifen, dessen silberhelle Wasserspiegel in den Strahlen der Morgensonne funkelten. Es war Sonntag, ein Tag, welcher, wahrscheinlich wegen der vorherrschenden Stille und des Einstellens der Feldarbeiten, der Landschaft stets einen heiligen Charakter zu verleihen scheint. Indem ich im Anschauen des vor mir liegenden reizenden Gemäldes, und in Nachdenken über das widerwärtige Geschick eines Mannes versunken, dessen sturmbewegter Geist ihn aus diesem stillen Paradiese forttrieb, um gegen die Leidenschaften und Gefahren der Welt anzukämpfen,

*) Junge Eiche, als ich dich in den tiefen Boden pflanzte, hoffte ich, daß deiner Tage Zahl die meinige übertreffen, daß deine dunkelwogenden Zweige grünen, und Epheu deinen Stamm beschirmend umschlingen würde.

Dies, dies war meine Hoffnung, als ich dich, in den Tagen der Jugend, mit Stolz auf dem Boden meiner Väter aufzog: Sie sind dahin, und ich benetze deinen Stamm mit meinen Thränen; das Unkraut, welches dich umgiebt, vermag dein mäßiges Hinsterben nicht zu verbergen.

daſtand, traf mein Ohr das liebliche Glockengeläut einer fernen Dorfkirche, welches die ſtille Luft im Thale herauf trug.

Alles was ich an dieſem Morgen ſah und hörte, ſchien, wie darauf berechnet, die wehmüthigſten Erinnerungen an den armen Byron hervorzurufen. Das Glockengeläute ſchallte von der Dorfkirche in Hucknall-Torkard herüber, in welcher ſeine irdiſchen Ueberreſte ruhen. Ich habe ſeitdem ſein Grabmal beſucht. Es ſteht in der altergrauen Kirche, welche der Verlauf einer Reihe von Jahrhunderten ehrwürdig gemacht hat.

Byron liegt unter den Steinen an einem Ende des Hauptganges. Das Licht fällt durch das bemalte Glas des Fenſters auf die Stelle, und eine an der nahen Mauer befindliche Inſchrift verkündigt das Erbbegräbniß der Familie Byron.

Es war die ſeltſame Abſicht des Dichters geweſen, ſich, nebſt ſeinem getreuen Hunde, in dem, von ihm im Garten von Newſtead errichteten Grabmale beiſetzen zu laſſen. Aber ſeine Teſtamentsvollzieher handelten verſtändig und mit richtigem Gefühle, als ſie ſeine Ueberreſte zu denen ſeiner Mutter und ſei-

nes Geſchlechts in das Erbbegräbniß bringen ließen. Hier, —

»After life's fitful fever, he sleeps well;
Malice domestic, foreign levy, nothing
Can touch him further!« *)

Wie wenig fehlte, daß ſeine Sterbeſtunde den Wunſch, welchen er einige Jahre früher in einem Anfalle von finſterer Laune und Niedergeſchlagenheit äußerte, erfüllt hätte! —

»When Time, or soon or late, shall bring
The dreamless sleep that lulls the dead,
Oblivion! may thy languid wing
Wave gently o'er my dying bed!

»No band of friends or heirs be there,
To weep or wish the coming blow;
No maiden with dishevell'd hair,
To feel, or feign, decorous woe.

»But silent let me sink to earth,
With no officious mourner near;
I would not mar one hour of mirth,
Nor startle friendship with a fear.« **)

*) Hier ruht er wohl nach des Lebens fieberiſchem Traume; weder Bosheit im Familienkreiſe, noch fremde Zudringlichkeit, nichts kann ihn mehr quälen.

**) Wenn die Zeit, früh oder ſpät, den traumloſen Schlaf,

Er starb unter Fremden und fern von seinem Vaterlande; keine befreundete Hand drückte seine Augen zu; allein er starb nicht unbeweint. Bei allen seinen Mängeln und Fehlern, Leidenschaften und Launen, besaß er die Gabe, sich die Anhänglichkeit seiner Dienerschaft in einem hohen Grade zu gewinnen. Einer aus derselben, ein armer Grieche, begleitete seine Leiche nach England und folgte ihr nach der Gruft. Er soll während der Feierlichkeit, in den tiefsten Schmerz versunken, an einem Kirchenstuhle gestanden haben; und, als die Beerdigung vorbei war, schien es, als ob er seinem Herrn in die Gruft hätte folgen wollen.

Ein Gemüth, welches eine so warme Anhänglichkeit zu erwecken vermochte, muß edelmüthig und menschenfreundlich gewesen sein.

---

welcher die Todten einlullt, herbeiführen wird, möge, Vergessenheit! dein träger Fittig sanft über meinem Sterbebette wehen!

Möge kein Freundeshaufen, nicht Erben, die den drohenden Schlag beweinen oder herbei wünschen, keine Jungfrau dabei sein, die geziemenden Schmerz empfindet oder erheuchelt; —

Sondern laß mich, von dienstfertigen Leidträgern befreit, still in die Gruft sinken. Ich möchte nicht Eine Stunde der Freude stören, noch der Freundschaft eine Thräne entlocken.

Der Pflug-Montag.

Der Sherwooder Wald ist ein Distrikt, welcher noch bis auf den heutigen Tag die abenteuerlichen Gebräuche und Festspiele alter Zeiten beibehalten hat. Als ich, ein paar Tage nach meiner Ankunft in der Abtei, im Kreuzgange lustwandelte, vernahm ich die Töne einer ländlichen Musik, und dann und wann die Ausbrüche lärmender Fröhlichkeit, welche aus dem Innern des Wohnhauses herüberschallten. Gleich darauf näherte sich mir der Kastellan und benachrichtigte mich, daß sich ein Haufen von jungen Landleuten in dem Bedientensaale versammelt habe, um die am Pflug-Montage üblichen Possen zu treiben, und lud mich ein, einen Zuschauer bei den Mummereien abzugeben. Ich nahm die Einladung mit Freuden an; denn diese Ueberbleibsel alter Volksgebräuche erregen stets meine Neugier.

Der Gesindesaal war ein passender Ort zur Aufführung eines mittelalterlichen Spiels. Er war ein geräumiges Zimmer, welches vor Alters den Mönchen zum Refftter gedient hatte. Eine Reihe von schweren Säulen zog sich der Länge nach durch

die Mitte desselben hin, und von den Säulen stiegen gothische Bogen empor, welche die niedrige Decke stützten.

Hier erblickte ich einen Haufen von jungen Landleuten, die sich auf eine ähnliche Weise vermummt hatten, wie man die, in den auf Volksalterthümer bezüglichen Werken vorkommenden Figuren abgebildet findet. Der Eine war in groben Fries gekleidet; seinen Kopf umgab ein Bärenfell, und an seinem Rücken hing eine Glocke, welche bei jeder Bewegung, die er machte, klingelte. Er stellte den Narren oder Spaßmacher vor; vermuthlich der traditionelle Stellvertreter des Satyrs des Alterthums. Die Uebrigen waren mit Bändern geschmückt und mit hölzernen Schwertern bewaffnet.

Der Anführer des Trupps recitirte die alte Ballade von St. Georg und dem Drachen, welche seit Jahrhunderten im Munde des Landvolks gelebt hat. Seine Gefährten begleiteten seinen Vortrag mit einigen plumpen Geberden, mit welchen sie denselben anschaulich zu machen sich bestrebten, während der Narr allerlei Kapriolen und Späße machte.

Dieser Trupp räumte sodann vor einer Schaar

von Schwerttänzern den Platz. Sie waren mit bunten Bändern und Glöcklein gar herrlich geschmückt. Bei diesem Aufzuge erblickten wir Robin Hood und die Maid Marian. Die Letztere wurde von einem mädchenhaft aussehenden Knaben vorgestellt. Auch war Beelzebub dabei, mit einem Besen bewaffnet, und von seinem Weibe Bessy, einer alten keifenden Vettel, begleitet.

Diese anspruchslosen Aufzüge sind die schwachen Ueberbleibsel der alten, am Pflug-Montage üblichen Gebräuche, wo Haufen phantastisch gekleideter Landbewohner, bei dem Schalle von Pfeifen und Trommeln, den sogenannten »Narren-Pflug« von Haus zu Haus zogen, Balladen sangen und Possen trieben, wofür sie mit Geld beschenkt und gut bewirthet wurden.

Aber nicht nur im »lustigen Sherwooder Walde« allein sind diese Erinnerungen an das graue Alterthum noch anzutreffen. Man findet sie noch in den meisten, nördlich vom Trent liegenden Grafschaften, welcher klassische Strom die Grenzscheide alter Gebräuche zu bilden scheint.

Während meines Weihnachtsaufenthalts auf ei-

nem Landsitze an den Grenzen der Grafschaften Derby und York, hatte ich Gelegenheit, viele ländliche, in jene Feiertage fallende Festlichkeiten dieser Art zu sehen, welche von Vielen, die ihre Erfahrungen nur im Stadtleben gesammelt haben, vorschnell für verschollen erklärt werden. Ich sah am Weihnachtsabend den »Yule Clog« *) feierlich auf das Kaminfeuer legen, und den Trinkbecher, von seinem würzigen Inhalte bis an den Rand voll, im Kreise herumgehen. Ich hörte um Mitternacht unter meinem Fenster die frommen Lieder der Dorfsänger erschallen, welche, nach uraltem Gebrauch, um das ehrwürdige Gebäude zogen. Dazu hatten wir Aufzüge und Mimenspiele, Balladen und traditionelle Zwiegespräche, und das unter dem Namen des »Steckenpferdes« bekannte und berühmte, alte Zwischenspiel, welche sämmtlich von Landleuten, die diese Gebräuche und Dichtungen von den vorhergehenden Generationen geerbt hatten, in der Gesindehalle aufgeführt wurden.

Der mit Rosmarin gekrönte Eber-Kopf nahm

*) Weihnachts-Holzblock. Anm d. Uebers.

seinen ehrenvollen Platz unter den Weihnachts-Gerichten ein. Während des Mahls stellten sich Dorfsänger an der festlichen Tafel auf, um die Gäste mit Liedern und mehrstimmigen scherzhaften Gesängen zu unterhalten; und das uralte pyrrhische Spiel, der Schwerttanz, welcher sich von den Zeiten der Römer herschreibt, wurde von einem Trupp junger Männer vortrefflich aufgeführt. Die Tänzer zeigten große Gewandtheit und Anmuth in ihren Bewegungen. Sie pflegten, sagte man mir, während der Weihnachtsfeiertage auf den Dörfern und Landsitzen umherzuziehen.

Ich führe diese ländlichen Aufzüge und Spiele, welche ich in dieser Gegend zu sehen Gelegenheit hatte, einzeln an, weil man geglaubt hat, daß sich einige der, in meinen frühern Schriften vorkommenden, und von Festtagsgebräuchen handelnden Anekdoten auf Sitten bezögen, welche völlig verschwunden wären. Kritiker, welche große Städte bewohnen, wissen freilich nicht viel von den altväterischen Gebräuchen und Sitten, die an abgelegenen und entfernten Orten noch immer anzutreffen sind.

Es scheint, in der That, sobald man den Trent

hinter sich hat, als ob man in die alte Zeit hinübergegangen wäre. Die moosbedeckten Hütten der Landleute; die niedrigen Wohnhäuser von grauem Gestein; die an den Ausgängen der Dörfer aufgestellten gothischen Kreuze; und der mitten in denselben emporragende Maibaum, versetzen uns gleichsam in entschwundene Jahrhunderte zurück. Alles gewährt einen anziehend-seltsamen, alterthümlichen Anblick.

Die auf den Ländereien der Abtei ansässigen Pächter haben denselben altväterischen Charakter. Einige dieser Familien haben ihre Meiereien seit fast dreihundert Jahren in Pacht; und obwohl ihre Wohnhäuser den Einsturz droheten, und ihre ganze Wirthschaft unter der allgemeinen Verwilderung und Unordnung des Byronschen Regiments leiden mußte, so war doch nichts im Stande, sie ihrem heimathlichen Boden zu entreißen. Ich schätze mich glücklich, sagen zu können, daß Oberst Wildman diese ehrenfesten, getreuen Familien unter seine besondere Obhut genommen hat. Er hat sie hinsichtlich der Entrichtung der Pachtgelder begünstigt; ihre Häuser ausbessern, oder vielmehr wieder aufbauen lassen, und

heruntergekommene Familien, deren Umstände wenig besser als die bloßer Tagelöhner waren, in den Stand gesetzt, sich in die respektablere Klasse der Landbewohner, die Yeomanry, emporzuheben.

Ich besuchte einen dieser wiederaufgebauten Höfe, welcher vor Kurzem fast gänzlich verfallen gewesen, jetzt aber eine wohlhabend aussehende Meierei war. Sie wurde von einem jungen Ehepaar bewohnt. Die Hausfrau zeigte mir mit bescheidenem Stolze jeden Theil ihrer häuslichen Einrichtung, wobei sie mich frohlockend auf den trefflichen Zustand derselben aufmerksam machte.

Das Ansehen ihres Ehemannes, sagte man, sei mit der Instandsetzung seines Wohnhauses gestiegen, und er fange jetzt an, von seinen Nachbarn »der junge Squire« genannt zu werden.

Alte Diener.

Eine der lebenden Chroniken der Newsteader Abtei ist eine fast siebenzigjährige alte Person, Namens Nanny Smith, welche ihr Leben dort zugebracht, und der Familie Byron als Haushälterin lange gedient hat.

Die Abtei und das Gebiet derselben sind ihre Welt, über welche hinaus ihr Alles fremd ist, aber in welcher sie sich stets durch verständiges Benehmen und treuherzige Redlichkeit ausgezeichnet hat. Als Lord Byron die Abtei verkaufte, hatte ihr Amt ein Ende; aber noch immer hielt sie sich in der Nähe derselben, für welche sie die Orts-Anhänglichkeit einer Katze empfand, auf.

Sie mußte ihr behagliches Stübchen räumen, und suchte Obdach in einem der »Felsenhäuser,« die nur aus mehreren hüttenartigen Wohnungen bestehen, welche man in geringer Entfernung von der Abtei in die senkrechte Wand eines Steinbruchs gehauen hat. Drei Zellen machten ihre Wohnung aus. Ihre Einrichtung war bescheiden aber gemächlich. Ihr Sohn Wilhelm arbeitete in der Nachbarschaft und trug zu ihrem Unterhalte bei; und Nanny Smith behielt ihren heitern und selbstständigen Sinn.

Eine Nachbarin äußerte gegen sie, daß Wilhelm, zu ihrem Beistande und ihrer bessern Pflege, eine junge Frau ins Haus bringen sollte. »Nein! nein!« versetzte Nanny kurz, »ich brauche keine junge Herrin

in meinem Hause.« Das heiße ich Liebe zum Herrschen. — Das Haus der guten Nanny war ein Loch in einem Felsen!

Als Oberst Wildman von der Abtei Besitz nahm, fand er die arme Alte in dieser bescheidenen Behausung. Mit der thätigen Menschenfreundlichkeit, welche ihn charakterisirt, räumte er Wilhelm eine kleine Hofstelle ein, wodurch sich Nanny Smith in ihren alten Tagen vor Ungemach geschützt sieht.

Durch die Erhebung ihres Sohnes ist ihr Stolz erwacht. Sie äußert mit stolzer Freude, daß die Leute ihrem Wilhelm jetzt, da er Pächter geworden sei, mit mehr Achtung begegnen, als da er noch Tagelöhner war. Ein Pächter aus der Nachbarschaft hat sogar versucht, zwischen ihm und seiner Schwester eine Heirath zu Stande zu bringen. Allein Nanny Smith, welche mit ihrem Sohne vermuthlich noch höher hinaus will, legte sich in das Mittel. Das Mädchen, sagte sie, sei zu alt für ihn; zudem sähe sie nicht ein, daß er einer Frau bedürfe.

»Nein,« sagte Wilhelm, »ich hab' g'rade keine große Lust die Dirne zu heirathen. Wenn's aber der Herr Oberst und die gnädige Frau wünschen,

bin ich dazu bereit. Sie sind so gütig gegen mich g'wesen, daß ich's für mein' Pflicht halten würd', ihn'n den G'fallen zu thun.«

Der Oberst und seine Gemahlin haben jedoch nicht für gut befunden, des ehrlichen Wilhelms Dankbarkeit auf eine so harte Probe zu stellen.

Ein anderes Mitglied der alten Dienerschaft, welches Oberst Wildman in der Abtei vegetirend vorfand, und das daselbst wenigstens sechszig Jahre verlebt hatte, war der alte Joe *) Murray. Er war noch als Knabe im Gefolge des »alten Lords« ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, dahin gekommen, und bis zum Tode desselben in seinem Dienste geblieben. Da er in seiner frühen Jugend Kajütenjunge gewesen war, so glaubte er etwas vom Schiffsdienste zu verstehen, und es wurde ihm die Aufsicht über die herrschaftlichen Lustjachten übertragen, obwohl er in der Folge zur Würde des Kellermeisters emporstieg.

In seinen letzten Lebenstagen, als er sich von aller Welt abschloß, behielt der alte Lord von seiner

*) Joseph.

ganzen Dienerschaft nur Joe Murray und die Haushälterin Betty Hardstaff bei, welche, wie man sagte, eine unpassende Herrschaft über ihn ausübte, und von den Landleuten den Spottnamen: Lady Betty, erhalten hatte.

Als die Abtei in den Besitz des verewigten Lord Byron kam, blieb auf ihr auch Joe Murray als Inventarienstück. Er wurde in seine Würden als Mundschenk auf der Abtei, und Oberadmiral auf dem Landsee wieder eingesetzt; und seine Redlichkeit, Treue und Haushund-Eigenschaften nahmen Lord Byron dergestalt für ihn ein, daß er in der Zuneigung seines Herrn mit dem Neufoundländer desselben wetteifern konnte. Häufig füllte Byron, wenn er zu Mittag speis'te, ein Glas mit dem köstlichsten Madera an, und reichte es dem hinter seinem Stuhle stehenden Joe. Ja, als er das Grabmal, welches jetzt im Garten steht, errichten ließ, bestimmte er es für sich, Joe Murray und den Hund. Die beiden Letzteren sollten ihm zur Seite liegen. Boatswain starb nicht lange nachher, wurde feierlich beigesetzt, und die wohlbekannte Grabschrift in die eine Seite des Denkmals eingegraben.

Lord Byron reis'te nach Griechenland ab. Während seiner Abwesenheit äußerte ein Fremder, welchem Joe Murray das Grabmal zeigte gegen den Letzteren: »Nun, alter Bursch, Ihr werdet in zwanzig und einigen Jahren hier auch Eure Stelle einnehmen.«

»Das weiß ich nicht, Sir,« brummte Joe zur Antwort. »Wenn ich gewiß wüßte, daß Seine Herrlichkeit auch hierher kämen, so hätte ich nichts dagegen; aber ich möchte nicht mit dem Hunde allein da liegen.«

Joe Murray war immer sehr reinlich und anständig gekleidet, und wendete viele Sorgfalt auf sein Aeußeres. Sein Portrait, welches auf den Wunsch seines Herrn gemalt wurde, hängt noch in der Abtei. Es stellt einen rüstigen, gesund aussehenden Alten mit einer Flachsperrücke, blauem Rocke und gelber Weste, eine Tabackspfeife in der Hand haltend, dar.

Er erfüllte alle seine Berufsgeschäfte mit der äußersten Treue, mit unbezweifelter Redlichkeit, und mit großem Anstande. Allein, wenn wir der Aussage der Nanny Smith trauen dürfen, welche als

Haushälterin die Regierung des Hauswesens mit ihm theilte, so war er sehr lau in der Beobachtung untergeordneter sittlicher Pflichten, indem er, wenn er bei Tische in der Gesindestube präsidirte, oder des Abends am Kaminfeuer Bier trank und eine Pfeife dazu rauchte, lose, unheilige Lieder zu singen pflegte.

Joe verdankte offenbar seine Vorstellungen von geselligen Freuden dem Geschlechte der englischen Gutsbesitzer, welches in den Tagen seiner Jugend geblüht hatte. Nanny Smith nahm ein großes Aergerniß an seinen abscheulichen Liedern; ertrug sie indeß, da sie ihr nicht schaden konnten, stillschweigend. Als er sie aber eines Tages in Gegenwart eines jungen Mädchens von sechszehn Jahren anstimmte, vermochte sie nicht länger an sich zu halten, sondern las ihm so derb den Text, daß ihm die Ohren klangen, und eilte höchlich entrüstet aus dem Zimmer. Ihrer Erzählung zufolge muß ihre Predigt auf den ehrlichen Joe einen gewaltigen Eindruck gemacht haben; denn am andern Morgen erzählte er ihr, wie sie sagte, daß er einen schrecklichen Traum in der Nacht gehabt. Einer der Apostel habe unten an seinem Bette gestanden, eine große hollän-

dische Bibel in der Hand, welche er ihm, nachdem er sie ihm offen vorgehalten, nach einer Weile, in das Gesicht gestoßen habe.

Nanny Smith nahm es auf sich, die Erscheinung zu erklären, und benutzte sie zu einer so herzergreifenden Predigt, von so fürchterlichen Warnungen begleitet, daß Joe ernsthaft wurde, in sich ging, das Liedersingen unterließ, und einen ganzen Monat hindurch Andachtsbücher las.

»Nachher aber,« setzte Nanny hinzu, »war es wieder das alte Lied; er trieb es eben so arg, als je zuvor, und fuhr fort, böse, gottlose Lieder bis an seinen Todestag zu singen.«

Als Oberst Wildman Besitzer der Abtei geworden war, fand er Joe Murray in einem kräftigen, blühenden Alter vor, obwohl er schon sein vierundachtzigstes Jahr zurückgelegt hatte, und bestätigte ihn in seinem Amte als Mundschenk. Der 'Greis war entzückt über die umfassenden Bauten, welche sogleich begonnen wurden, und empfand im Voraus einen freudigen Stolz bei dem Gedanken an den Zeitpunkt, wenn die Abtei sich aus ihren Trümmern mit erneuerter Herrlichkeit wiedererheben, ihre Thore

noch ein Mal mit Equipagen dicht umdrängt sein, und ihre Prachtgemächer abermals von den Tönen fröhlicher Gastlichkeit wiederhallen würden.

Was jedoch Joe's Stolz und Ehrgeiz am Meisten aufregte, war der von dem Obersten gefaßte Plan, das alte schon beschriebene Kloster-Refektorium in einen Saal für die Dienerschaft umwandeln zu lassen. Jetzt gab Joe der Hoffnung Raum, am Gesindetisch die erste Rolle zu spielen, und das gothische Gewölbe von den Jagd- und Trinkliedern, gegen welche die tugendsame Nanny einen so großen Abscheu hegte, wiederhallen zu lassen.

Doch die Last seiner Jahre begann ihn niederzudrücken, und seine größeste Besorgniß war, daß der Saal während seiner Lebzeit nicht vollendet werden möchte. In seinem Eifer, die Ausbesserungen zu betreiben, pflegte er am frühen Morgen aufzustehen, und die Arbeiter aus dem Schlafe zu klingeln. Auch bei kalter Witterung begab er sich halb angekleidet heraus, um Holz zu spalten. Wohlwollend machte ihm dann Oberst Wildman Vorstellungen darüber, daß er seine Gesundheit auf das

Spiel setze, da Andere die Arbeit für ihn gern übernehmen würden.

»Ach, Sir!« rief dann der rüstige Greis aus, »'s ist mein Luftbad, und bekommt mir ganz vortrefflich.«

Indem er eines Morgens dieses Geschäft verrichtete, flog ein Holzsplitter in die Höhe, und verwundete ihn unglücklicherweise am Auge. Eine Entzündung erfolgte; er verlor die Sehkraft des einen und in der Folge die des andern Auges. Die Kräfte des armen Joe schwanden allmälig, und seine fröhliche Stimmung machte dem Trübsinne Platz.

Der Oberst bemühete sich, ihm Muth einzusprechen. »Nun, nun, Alter,« sagte er ihm, »laß den Muth nicht sinken. Du wirst Deinen Sitz in der Gesindehalle doch noch einnehmen.«

»Nein, nein, Sir,« erwiederte er, »ich hoffte zwar die Vollendung des Saales noch zu erleben, und mich obenan zu setzen. Der Gedanke machte mich stolz, ich gestehe es. Doch es ist jetzt mit mir vorbei; ich werde bald nach Hause gehen!«

Er starb kurze Zeit darauf in dem vorgerückten Alter von sechs und achtzig Jahren, von welchen er

siebenzig als ein redlicher, treuer Diener auf der Abtei verlebt hatte. Oberst Wildman ließ ihn in der Hucknall-Torkarder Dorfkirche, nahe am Byronschen Erbbegräbniß, anständig beerdigen.

Geschichten und Sagen.

Die Anekdoten, welche ich von Lord Byron's ehemaliger Haushälterin gehört hatte, machten mich neugierig, sie zu sehen. Ich ritt daher in Gesellschaft des Obersten Wildman nach dem Häuschen ihres Sohnes Wilhelm, und fand sie am Kaminfeuer sitzend. Eine Lieblingskatze hatte auf ihrer Schulter Posto gefaßt, und schnurrte an ihrem Ohre.

Nanny Smith ist von starkem Körperbau, und hat ein gefälliges Aeußere. Sie ist ein Bild altväterischer Hausfrauen vom Lande, welche veraltete Begriffe und Vorurtheile, und sehr beschränkte Kenntnisse mit natürlichem Verstande verbanden. Sie plauderte gern von Lord Byron und der Abtei, und bald glückte es uns, ihr eine Anzahl von Anekdoten zu entlocken, welche freilich größtentheils unbedeutend

waren, und nur in der Gesindestube wichtig erscheinen konnten.

Sie schien sich Byron's mit Liebe zu erinnern, aber einige seiner seltsamen Grillen, besonders das Mittel, dessen er sich bediente, um der Korpulenz, zu welcher er geneigt war, entgegen zu wirken, waren durchaus nicht nach ihrem Sinne. Er nahm seine Zuflucht zu verschiedenen Mitteln, um sich durch Transpiriren abzumagern. Bald lag er stundenlang in einem warmen Bade; bald bestieg er, in schwere Oberröcke eingehüllt, die Hügel des Parks, — »eine böse Aufgabe für den armen jungen Menschen,« sagte Nanny, »da er so lahm war.«

Seine Mahlzeiten waren dürftig und unregelmäßig, und bestanden aus Gerichten, gegen welche Nanny die äußerste Geringschätzung zu hegen schien, zum Beispiel Reisspeisen, Maccaroni's und leichten Puddings.

Sie widersprach dem Gerüchte von dem ausschweifenden Leben, welches er auf der Abtei geführt haben sollte, und von den Maitressen, die er, wie man behauptete, aus London mitgebracht habe. »Er

brachte einen großen Theil seiner Zeit mit Lesen, und auf dem Sopha liegend, zu. Bisweilen hatte er junge Herren von seiner Bekanntschaft bei sich, und dann übten sie verschiedene tolle Streiche aus, aber keine, die jungen Herren nicht geziemten, oder wodurch sie Schaden angerichtet hätten.«

»Einstmals zwar,« fügte sie hinzu, »hatte er einen schönen Knaben als Pagen bei sich. Die Hausmägde sagten, es wäre ein Mädchen. Ich meinestheils wußte nichts davon. Armer Mensch! er war so lahm, daß er mit den Männern nicht viel ausgehen konnte; sein ganzer Trost war, sich mit dem Frauenzimmer zu unterhalten.«

»Die Mägde aber waren eifersüchtig. Insbesondere nahm Eine die Sache sehr übel auf. Sie hieß Lucie. Lord Byron hatte sie vor den andern ausgezeichnet, und sie begann daher hochmüthigen Gedanken Raum zu geben. Sie ließ sich von einem schielenden Manne wahrsagen, wofür sie ihm eine halbe Krone gab. Er sagte ihr, sie sollte ihr Haupt emporheben, denn sie wäre zu hohen Dingen bestimmt; — worauf das arme Ding,« fuhr Nanny fort, »sich nichts weniger einbildete, als daß sie eine

Dame und die Herrin der Abtei werden würde, und mir das Versprechen gab, wenn ihr das Glück so günstig wäre, meine gute Freundin zu sein. Ach! meine Zeit! Lucie hat nie das glänzende Glück gehabt, welche sie sich träumte. Es ging ihr indeß besser, als ich erwartet hatte; denn sie ist jetzt verheirathet, und ihr Mann ist Gastwirth in Warwick.«

Da Nanny sah, daß wir ihr mit großer Aufmerksamkeit zuhörten, so setzte sie ihr Geschwätz fort. »Einstmals,« sagte sie, »hatte sich Lord Byron in den Kopf gesetzt, daß es um und in der Abtei viel von den Mönchen vergrabenes Geld geben müsse, und er gab sich nicht eher zufrieden, als bis er den Fußboden der Kreuzgänge aufreißen ließ. Die Arbeiter gruben und gruben, aber sie fanden nichts als Särge voller Todtengebeine. Dann hatte er die Grille, einen der Särge heraus bringen und an einem Ende der großen Halle aufstellen zu lassen, so daß sich das Gesinde fürchtete, des Nachts dahin zu gehen. Er ließ mehrere Schädel aufputzen und zur Zierde auf sein Zimmer bringen. Ich pflegte des Abends hinein zu gehen, um die Fenster zu verschließen, und wenn ich auf die Schädel einen Seiten-

blick warf, so kam es mir vor, als ob sie mich angrinseten, was Schädel, glaube ich, allezeit thun. Ich muß sagen, ich freute mich immer, aus der Stube zu kommen.«

»Damals wurde — und was das anbelangt, es geschieht noch jetzt — viel von Gespenstern gesprochen, die in der Abtei umgehen sollen. Die Frau des herrschaftlichen Jägers sagte, sie hätte einmal zwei in einem dunkeln Winkel der Kreuzgänge, der Kapelle gerade gegenüber, und eins am Brunnen im Garten, stehen sehen. Dann war auch eine junge Dame, eine Cousine Lord Byron's, welche auf der Abtei zum Besuche war, und die auf der Kammer, neben der großen Uhr, schlief, die sagte mir, daß sie eines Nachts, als sie im Bette lag, eine weißgekleidete Dame aus einer Wand kommen und in die entgegengesetzte Wand hätte gehen sehen.«

»Lord Byron sagte mir eines Tages, ››Nanny, was für Unsinn sprechen die Leute da von Gespenstern, als ob es solche Wesen gäbe! Ich habe nie dergleichen auf der Abtei gesehen, und Du gewiß auch nicht.‹‹ Er wollte mich damit nur ausforschen, sehen Sie; aber ich schwieg still nnd schüttelte

nur mit dem Kopfe. Man sagt aber, daß Seine Herrlichkeit wirklich einmal was gesehen hätte. Es war in der großen Halle, — ganz schwarz und behaart: er sagte, es wäre der Teufel gewesen.«

»Ich meines Theils,« fuhr Nanny Smith fort, »habe nie Etwas der Art gesehen; aber ich hörte einmal was. Eines Abends scheuerte ich das kleine Eßzimmer, am Ende des langen Kreuzgangs. Es war schon dunkel geworden, und ich erwartete jeden Augenblick zum Thee gerufen zu werden, wünschte aber erst meine Arbeit zu Ende zu bringen. Auf ein Mal hörte ich schwere Fußtritte in der großen Halle. Sie klangen wie die Hufschläge eines Pferdes. Ich nahm das Licht in die Hand, um zu sehen, was es wohl sein möchte. Da hörte ich, wie die Fußtritte von dem untern Ende der Halle bis nach dem Kamin, in der Mitte, gingen, wo sie aufhörten: allein ich konnte nichts sehen. Ich kehrte zu meiner Arbeit zurück, und gleich nachher hörte ich dasselbe Geräusch von Neuem. Ich ging abermals hin mit dem Lichte; die Fußtritte hörten wie vorher am Kamine auf; doch ich konnte noch immer nichts sehen. Ich kehrte zu meiner Arbeit wieder

zurück, und zum dritten Male hörte ich die Tritte. Darauf ging ich ohne Licht in die Halle, allein sie schallten wie zuvor bis an den Kamin, und dann war es wieder still.«

»Dieses kam mir ein Bischen seltsam vor; ich kehrte indessen zu meiner Arbeit zurück. Als ich damit fertig geworden war, nahm ich das Licht und ging durch die Halle, da ich, um nach der Küche zu gelangen, durch dieselbe hindurch mußte. Die Fußtritte ließen sich nicht hören, und ich dachte nicht weiter darüber nach, bis ich, als ich an das andere Ende der Halle gekommen war, die Thür verschlossen fand, und da fielen meine Blicke auf den steinernen Sarg mit dem Schädel und Gebein, welche man im Kreuzgange ausgegraben hatte.«

Hier hielt Nanny inne. Ich fragte sie, ob sie glaube, daß die geheimnißvollen Fußtritte mit dem im Sarge befindlichen Skelette irgend in Berührung gestanden hätten. Allein sie schüttelte mit dem Kopfe, und war nicht geneigt, sich eine Blöße zu geben.

Bald darauf nahmen wir Abschied von der guten Alten, und die Geschichte, welche sie uns erzählt

hatte, gewährte uns, als wir zurück ritten, reichlichen Stoff zur Unterhaltung.

In Betreff deſſen, was ſie gehört, hatte ſie gewiß die Wahrheit geſagt, war aber durch irgend eine beſondere Wirkung des Schalls getäuſcht worden. Der Schall wird, in weitläufigen, unregelmäßigen Gebäuden, auf eine das Gehör ſehr täuſchende Art verbreitet. Die gewölbten Decken und wiederhallenden Räume verlängern und vervielfältigen das Geräuſch der Fußtritte. Das Knarren und Zuſchlagen entfernter Thüren, das Rauſchen des Windes durch die Zweige der Bäume und in den verfallenen Gewölben der Kapelle, bringen Nachts eine ſonderbar wirkende Täuſchung hervor.

Oberſt Wildman erzählte mir ein Beiſpiel der Art aus eigener Erfahrung. Nicht lange nachdem er die Abtei bezogen hatte, hörte er in einer mondhellen Nacht ein Geräuſch, wie von einem in einiger Entfernung vorüberfahrenden Wagen. Er öffnete das Fenſter und lehnte ſich hinaus. Dann kam es ihm vor, als ob die große eiſerne Walze auf den mit Sand bedeckten Gängen, und auf der Terraſſe fortgezogen würde.

Als er am andern Morgen den Gärtner sah, fragte er ihn, weshalb er noch so spät in der Nacht arbeite. Der Gärtner versicherte, daß Niemand gearbeitet habe, und daß die Walze festgekettet sei. Der Oberst schickte ihn hin um sie zu untersuchen, und bald kehrte der Abgeschickte voller Erstaunen zurück. Er sagte, daß die Walze in der Nacht aus ihrer Lage gerückt worden sei; versicherte aber, daß keine menschliche Kraft sie hätte von der Stelle bewegen können. »Gut,« sagte der Oberst freundlich, »ich freue mich, daß ich einen Kobold habe, der für mich arbeitet.«

Lord Byron trug viel dazu bei, die auf die Abtei bezüglichen, abergläubigen Erzählungen dadurch zu unterhalten und zu verbreiten, daß er ihnen Glauben schenkte oder zu schenken vorgab. Viele Personen hegten die Meinung, daß er einen Anstrich von Aberglauben hätte, und daß diese angeborne Schwäche durch sein häufiges einsames Verweilen in den öden Hallen und Kreuzgängen der damals höchst verfallenen Abtei, und durch das trübsinnige Hinbrüten über den Gebeinen und Särgen ihrer ehemaligen Bewohner genährt wurde. Ich aber bin der

Meinung, daß er in dieser Art von Beschäftigung mit dem Uebernatürlichen poetischen Genuß fand, und daß es Wollust für seine Phantasie war, das düstere und romantische Gebäude mit eingebildeten Wesen aller Art zu bevölkern.

So viel ist gewiß, daß der Anblick der Abtei, bei dem abwechselnden Einflusse der Dämmerung und des Mondlichts, der Wolken und der Sonnenstrahlen, welche alle auf die Hallen, Gallerien und düstern Kreuzgänge derselben ihre Wirkung äußern, sehr dazu geeignet ist, in den Gemüthern der Bewohner, besonders wenn sie sich zur Poesie oder zum Aberglauben hinneigen, allerlei Einbildungen hervorzurufen.

Ich habe schon einiger der fabelhaften Besucher der Abtei erwähnt. Der gespenstische Mönch ist jedoch die einzige Erscheinung, welcher Lord Byron einige Wichtigkeit beigelegt hat. Dieser Mönch wandelte zur Nachtzeit in den Kreuzgängen umher, und bisweilen sah man ihn, aber nur auf einen Augenblick, in andern Theilen der Abtei. Seine Erscheinung, behauptete man, bedeutete stets dem Familienhaupte ein drohendes Unglück. Lord Byron gab vor,

ihn etwa einen Monat vor ſeiner unglücklichen Verbindung mit Miß Milbanke geſehen zu haben.

Er hat dieſe Tradition zu der nachſtehenden Ballade benutzt, in welcher er den Mönch als einen der ehemaligen Bewohner der Abtei darſtellt, der zur Nachtzeit eine Art von geſpenſtiſchem Beſitzrecht der Kloſterbrüder daran behauptet:

»Beware! beware! of the Black Friar,
Who sitteth by Norman stone,
For he mutters his prayer in the midnight air,
And his mass of the days that are gone.
When the Lord of the Hill, Amundeville,
Made Norman Church his prey,
And expell'd the friars, one friar still
Would not be driven away.

»Though he came in his might, with King Henry's right,
To turn church lands to lay,
With sword in hand, and torch to light
Their walls, if they said nay;
A monk remain'd, unchased, unchain'd,
And he did not seem form'd of clay,
For he's seen in the porch, and he's seen in the church,
Though he is not seen by day.

»And whether for good, or whether for ill,
It is not mine to say;
But still with the house of Amundeville;
He abideth night and day.

By the marriage bed of their lords, 't is said,
He flits on the bridal eve;
And 't is held as faith, to their bed of death
He comes — but not to grieve.

»When an heir is born, he's heard to mourn,
And when aught is to befall
That ancient line, in the pale moonshine
He walks from hall to hall.
His form you may trace, but not his face,
'Tis shadow'd by his cowl;
And his eyes may be seen from the folds between,
And they seem of a parted soul.

»But, beware! beware! of the Black Friar,
He still retains his sway,
For he is yet the church's heir,
Whoever may be the lay.
Amundeville is lord by day,
But the monk is lord by night;
Nor wine nor wassail could raise a vassal
To question that friar's right.

»Say nought to him as he walks the hall,
And he'll say nought to you;
He sweeps along in his dusky pall,
As o'er the grass the dew.
Then, grammercy! for the Black Friar,
Heaven sain him! fair or foul,
And whatsoe'er may be his prayer,
Let ours be for his soul.«*)

*) Hütet euch vor dem schwarzen Mönch, welcher am Nor-

So lautet das Mährchen vom gespenstischen Mönch, welches, theils durch alte Ueberlieferungen, theils

---

man-Gesteine sitzt; denn er murmelt sein Gebet in die nächtliche Luft, und lies't seine Messe vergangener Zeiten. Als der Herr vom Berge, Amundeville, die Norman-Kirche an sich riß und die Mönche vertrieb, ließ sich der Eine nicht verjagen.

Obwohl er in seiner Macht, und mit König Heinrichs Recht kam, um die Ländereien der Kirche in weltliche zu verwandeln, mit dem Schwerte in der Hand, und mit der Fackel, um ihr Haus zu verderben, wenn sie widerspenstig wären; so blieb doch ein Mönch, unverzagt, bandenfrei. Er schien nicht von menschlichem Staube zu sein; denn du schaust ihn am Portal und in der Kirche; doch nicht bei Tage.

Es sei zum Guten oder zum Bösen, ich vermag es nicht zu sagen; allein er weilt bei Tag und Nacht im Hause Amundeville. Er schwebt, sagt man, am Hochzeitsabend am Hochzeitsbette des Herrn hin; und nähert sich seinem Todtenlager — doch nicht, um zu trauern.

Wenn ein Erbe geboren wird, hört man ihn klagen, und wenn Jammer drohet dem alten Geschlechte, wandelt er, beim bleichen Scheine des Mondes, von Halle zu Halle. Seine Gestalt magst du schauen, doch sein Antlitz nicht, es ist von der Kappe verhüllt; und durch die Falten hindurch kannst du seine Augen sehen; sie scheinen einer geschiedenen Seele anzugehören.

Doch hüte dich vor dem schwarzen Mönch, noch behauptet er seine Gewalt; denn noch ist er der Erbe der Kirche, wer auch der weltliche Besitzer sein mag. Amundeville ist Herr am Tage, doch der Mönch ist Herr zur Nacht; kein Vasall, vom Wein erhitzt, würde es wagen, ihm sein Recht streitig zu machen.

Rede ihn nicht an; wenn er durch die Halle dahin wandelt, so bleibt auch er stumm; er schwebt dahin im dunkeln Gewande, wie der Thau über dem Grase. Möge

durch den Einfluß von Lord Byron's Reimen, sich auf der Abtei gänzlich festgewurzelt hat, und seinen Boden zu behaupten verspricht, so lange das alte Gebäude noch vorhanden sein wird.

Mehrere Besuchende geben vor, oder bilden sich ein, ihn gesehen zu haben, und Miß Kitty Parkins, eine Cousine Byron's, soll sogar aus dem Gedächtniß eine flüchtige Zeichnung von ihm gemacht haben. Was die Dienerschaft der Abtei betrifft, so stecken in ihren Köpfen alle mögliche abergläubische Ideen. Die langen Gänge und die gothischen Hallen, mit ihren alterthümlichen Bildnissen und dunkelfarbigen Rüstungen, sind für sie der Aufenthalt von übernatürlichen Wesen. Kaum wagt es Jemand allein zu schlafen, oder im Dunkeln und ohne Gesellschaft eines Andern eine Arbeit außer dem Hause vorzunehmen.

Man sagte, daß sogar das herrliche Zimmer, welches ich inne hatte, dem übernatürlichen Einflusse, der sich über die andern Theile der Abtei erstreckte,

---

der Himmel den schwarzen Mönch, sei er vom Guten oder vom Bösen, segnen! Und was auch sein Gebet sein mag, laß unseres für seine Seele emporsteigen.

unterworfen, und der Schauplatz sei, welchen sich »Sir John Byron der Kleine mit dem großen Barte« zu seinem nächtlichen Spuke auserkoren habe. Das alte, schwärzliche Bildniß dieses Familienhelden, welches über der Thür des großen Saals hängt, sollte bisweilen aus seinem Rahmen herabsteigen und in den Prunkzimmern die Runde machen. Ja, seine Besuche beschränkten sich nicht auf die Nachtzeit; denn eine junge Dame, welche vor einigen Jahren auf der Abtei zum Besuche war, versicherte, daß sie, als sie eines Tages an der Thür des Zimmers, welches ich beschrieben habe, vorüber gegangen sei, Sir John Byron den Kleinen am hellen Tage am Kamine, in einem alterthümlich eingebundenen Buche lesend, gesehen habe.

Dieser Umstand hat einige Personen auf die Vermuthung gebracht, daß die Geschichte Sir John Byron's einigermaßen mit dem räthselhaften Schnitzwerke des Kamins in Verbindung stehe. Allein diese Ansicht wird von den antiquarischen Autoritäten der Abtei nicht getheilt.

Was mich betrifft, so wurde mir mein Zimmer eine kleine Welt des Uebernatürlichen von dem Au-

genblicke an, als mir die, auf daſſelbe bezüglichen Wundererzählungen und ſonderbaren Vermuthungen zu Ohren kamen. Wenn ich Nachts im Bette lag, und mein Blick auf die räthſelhaften Geſtalten fiel, wenn der bepanzerte Ritter, das chriſtliche Fräulein und der heidniſche Liebhaber auf mich herniederſtarrten, ſo pflegte ich ſie in tauſend phantaſtiſche Mährchen zu verweben. Auch wurden die Figuren der Tapeten durch meine erregte Einbildungskraft faſt lebendig; und die alt-ſpaniſchen Bildniſſe des Kavaliers und der Dame, welche bleich von der Wand herabſchauten, brachten durch ihr unbewegliches Anſtarren und ihre ſtumme Gegenwart, eine faſt geſpenſtiſche Wirkung hervor.

»For, by dim lights, the portraits of the dead
Have something ghastly, desolate, and dread.
——— their buried locks still wave
Along the canvass; their eyes glance like dreams
On ours, as spars within some dusky cave;
But death is imaged in their shadowy beams *) «

*) Denn geiſterhaft, ſtarr und Furcht erweckend erſcheinen, bei trübem Lichte, die Bildniſſe der Todten. Noch glänzt auf der Leinwand ihr Haar; ihre Augen begegnen den unſrigen wie Träume, und glühen gleich Karfunkeln aus dunkeln Höhlen. Doch der Tod ſchaut aus ihren weſenloſen Strahlen.

Auf diese Weise pflegte ich Hirngespinnste zu weben, und den mich umgebenden Gegenständen ein eingebildetes Interesse und Gewicht zu geben, bis ich, als die große Uhr der Abtei die Mitternachtsstunde verkündigte, fast hinschaute, um Sir John Byron den Kleinen, mit dem großen Barte, sein Buch unter dem Arme, in das Zimmer schreiten, und sich am geheimnißvollen Kamine niedersetzen zu sehen.

Annesley-Hall.

Etwa drei Meilen von der Newsteader-Abtei, und in der Nähe der Ländereien derselben, liegt Annesley-Hall, der alte Wohnsitz der Familie Chaworth. Die Familien, so wie die Güter der Häuser Byron und Chaworth, waren, bis zum unglücklichen Zweikampfe der Häupter derselben, in früheren Zeiten verbunden. Die Fehde, welche entstanden war, und schon einige Zeit dauerte, schien indeß durch die Liebe zweier jugendlichen Herzen beseitigt werden zu sollen.

Noch in seinen Knabenjahren sah Lord Byron Mary Ann Chaworth, ein reizendes Mädchen und

die einzige Erbin des Hauses Annesley. Bei seiner, schon in früher Jugend bemerklichen Empfänglichkeit für weibliche Schönheit, faßte er eine heftige Neigung zu ihr. Diese Neigung soll, einem seiner Biographen zufolge, gegenseitig aber heimlich gewesen sein. Miß Chaworths Vater war noch am Leben, und mag noch einigen Familienhaß genährt haben; denn man sagt, daß die Zusammenkünfte Byron's und der jungen Dame ins Geheim, an einem Thore Statt fanden, welches die Grenze zwischen den beiden Gütern bildete. Sie waren indessen damals noch so jung, daß man diesen Zusammenkünften kein Gewicht beilegen konnte. Den Jahren nach waren sie kaum über die Kindheit hinaus; aber, wie Byron von sich selbst sagt, seine Gefühle waren seinem Alter vorausgeeilt.

Diese frühe Leidenschaft loderte in der Brust des Dichters, während der sechswöchentlichen Ferien, welche er bei seiner Mutter in Nottingham zubrachte, in helle Flammen auf. Miß Chaworth's Vater war gestorben, und sie lebte mit ihrer Mutter zu Annesley.

Während der Minderjährigkeit Byron's wurde das Gut Newstead an Lord Grey de Ruthen verpachtet; doch der jugendliche Herr desselben war auf der Abtei stets ein gerngesehener Gast. Er brachte ganze Tage dort zu, und machte von da aus häufige Besuche in Annesley-Hall. Er wurde von Miß Chaworth's Mutter zur öfteren Wiederholung seiner Besuche aufgemuntert. Sie theilte den Familienhaß nicht, und mochte vielleicht eine Zuneigung gern sehen, welche zur Beendigung der alten Streitigkeiten und zur Vereinigung zweier Nachbargüter führen konnte.

Die sechswöchentlichen Ferien vergingen Byron in dem reizenden Annesley wie ein Traum. Er hatte noch kaum sein funfzehntes Jahr zurückgelegt. Marie Chaworth war noch zwei Jahre älter. Allein sein Herz hatte, wie ich schon gesagt habe, sein Alter weit hinter sich gelassen, und seine Zärtlichkeit für sie war tief und leidenschaftlich. Die erste Liebe gleicht dem frischen Saft der Traube, und ist die schönste und stärkste Regung des Herzens; und wenn sie auch in späteren Jahren von andern Zuneigungen verdrängt wird, so kehrt doch ihr Anden-

ken oft zurück, bei welchem die Seele dann mit wehmüthiger Lust verweilt.

Byron's Liebe für Miß Chaworth war, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, »die Romanze des romantischesten Abschnitts seines Lebens;« und ich glaube man kann in allen seinen Schriften den Einfluß derselben wahrnehmen, indem sie, wie ein Thema, welches in ein kunstvolles Musikstück verwebt ist, und dasselbe in einer harmonisch-verschlungenen Kette zusammen hält, alle Augenblicke wieder zum Vorschein kommt.

Ob diese Liebe von dem Gegenstande derselben wirklich erwiedert wurde, ist ungewiß. Bald redet Byron so, als ob seine Bewerbung wohlgefällig aufgenommen worden wäre; bald gesteht er, daß ihm Marie niemals Ursache gegeben habe, zu glauben, daß sie ihn liebe. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie anfangs eine kleine Herzensregung empfand. Sie war in einem Alter, welches für Eindrücke dieser Art empfänglich ist, sie hatte noch keine andere Liebschaft gehabt, und der Geliebte war, wiewohl den Jahren nach noch ein Knabe, doch an Verstand ein

Mann, er war Dichter, und hatte ausgezeichnet schöne Gesichtszüge.

Mit den sechswöchentlichen Ferien nahm dieser kurze Roman ein Ende. Byron kehrte, die heftigste Liebe im Herzen tragend, nach der Schule zurück. Wenn er aber auch wirklich auf das Herz Miß Chaworth's irgend einen Eindruck gemacht hatte, so war derselbe doch zu schwach, um die Probe der Abwesenheit auszuhalten. Sie war in dem Alter, in welchem das Mädchen sich in eine Jungfrau verwandelt, und ihre knabenhaften Liebhaber weit hinter sich läßt.

Während Byron seinen Schulstudien oblag, trat sie in die Welt ein, und machte die Bekanntschaft eines Mannes, Namens Musters, der sich, wie man sagt, durch seine männliche Schönheit auszeichnete. Man erzählt sich, daß sie ihn zum ersten Male aus einem Fenster zu Annesley erblickt habe, als er auf einer Parforcejagd mit Hörnerklang durch den Park sprengte, und durch seine kühne und anmuthvolle Haltung angezogen worden sei. Unter so günstigen Auspicien bewarb er sich um ihre Hand und erhielt sie; und als Byron sie das nächste Mal sah, erfuhr

er zu seiner Bestürzung, daß sie die verlobte Braut eines Andern sei.

Mit dem stolzen Selbstgefühle, welches ihn stets auszeichnete, bezwang er seine innere Regung und behauptete den Schein der heiteren Ruhe. Er war sogar im Stande, mit Kaltblütigkeit von ihrer bevorstehenden Verbindung zu sprechen.

»Wenn ich Sie das nächste Mal sehe,« sagte er, »werden Sie Mistreß Chaworth heißen,« — denn sie sollte ihren Familiennamen beibehalten.

»Das hoffe ich,« gab sie zur Antwort.

Ich habe diese Umstände nur als Einleitung zur Schilderung des Schauplatzes dieses kleinen Romans angeführt. Annesley-Hall sollte, wie man mich versicherte, unbewohnt, verlassen, und fast in dem Zustande des Verfalls sein; denn Herr Musters, welcher mit seiner Familie in Nottingham wohnte, besuchte das Gut nur selten.

Ich machte mich zu Pferde, in Gesellschaft des Obersten Wildman, dahin auf. Boatswain, der große neufoundländische Hund, begleitete uns. Unterwegs besuchten wir eine, in der erzählten Liebesgeschichte eine Rolle spielende, denkwürdige Stelle;

den Ort nämlich, an welchem Byron und Miß Chaworth, vor der Vermählung der Letzteren, ihre Abschiedszusammenkunft gehalten hatten. Eine sich lang hinstreckende Anhöhe ragt in das Newsteader Thal, wie ein Vorgebirg in einen See hinein, und war früher mit einem prächtigen Gehölze gekrönt, welches die ganze Gegend überschaute. In seinem »Traum« hat Byron das Gehölz und die Höhe herrlich beschrieben und eine köstliche Schilderung von sich selbst und von dem reizenden Gegenstande seiner knabenhaften Anbetung geliefert:

»I saw two beings in the hues of youth
Standing upon a hill, a gentle hill,
Green and of mild declivity, the last
As 'twere the cape of a long ridge of such,
Save that there was no sea to lave its base,
But a most living landscape, and the wave
Of woods and cornfields, and the abodes of men
Scatter'd at intervals, and wreathing smoke
Arising from such rustic roofs; — the hill
Was crown'd with a peculiar diadem
Of trees, in circular array, so fix'd,
Not by the sport of nature, but of man:
These two, a maiden and a youth, were there
Gazing — the one on all that was beneath
Fair as herself — but the boy gazed on her;

And both were young, and one was beautiful:
And both were young — yet not alike in youth.
As the sweet moon on the horizon's verge,
The maid was on the eve of womanhood;
The boy had fewer summers, but his heart
Had far outgrown his years, and to his eye
There was but one beloved face on earth,
And that was shining on him *).«

Ich ſtand auf der, durch jene Unterredung geheiligten Stelle. Unter mir lag die von dem jugendlichen Paare einſt angeſchaute »belebte Landſchaft:« das von Gehölzen, Kornfeldern, Dorfkirchthürmen und ſchimmernden Waſſerſpiegeln, und den

*) Ich ſah zwei Weſen in der Farbe der Jugend. Sie ſtanden auf einem lieblichen grünen Hügel. Er glich einem Vorgebirge, nur benetzten keine Wogen ſeinen Fuß. Doch die Landſchaft war belebt: durch wogende Kornfelder und zerſtreute Wohnungen der Menſchen, aus welchen wirbelnde Rauchſäulen emporſtiegen. Den Hügel krönte ein eigenes Diadem von Bäumen, von der Natur nicht, ſondern von der Hand des Menſchen aufgeſetzt. Dort weilten die Beiden, eine Jungfrau und ein Knabe, ſchauend — ſie, auf die zu ihren Fußen ſich ausbreitende Landſchaft, lieblich, wie ſie ſelbſt, — der Jüngling nur auf ſie. Beide waren jung, und ſie war ſchön: beide waren jung — doch nicht gleich an Jugend. Dem lieblichen Monde am Horizont gleich, reifte die Maid dem Weibe entgegen. Der Knabe zählte wenigere Sommer, doch ſein Herz war ſeinen Jahren voraus geeilt, und für ihn gab es auf Erden nur Ein geliebtes Antlitz, und dieſes Antlitz leuchtete ihm jetzt.

fernen Zinnen und Giebeln der ehrwürdigen Abtei reich geschmückte Thal von Newstead. Das »Diadem von Bäumen« war jedoch verschwunden. Die Aufmerksamkeit, welche der Dichter auf dasselbe hingezogen, und die romantische Weise auf welche er Erinnerungen an seine Jugend-Liebe zu Miß Chaworth daran zu knüpfen gewußt, hatte die reizbaren Gefühle ihres Mannes verletzt, welchem die poetische Berühmtheit, die seine Gemahlin den verliebten Versen eines Dritten verdankte, höchst verdrießlich war.

Das berühmte Gehölz lag im Umkreise seines Gebiets, und er ließ es, in einem Anfalle von übler Laune, dem Boden gleich machen. Zur Zeit meines Besuchs waren nur die Baumwurzeln noch sichtbar; aber die Hand, welche die Bäume in den Staub legte, erntet die Verwünschungen jedes mit dichterischem Sinn begabten Pilgers.

Wir verließen den Hügel, betraten bald einen ehemaligen Theil des Annesleyer Parks, und ritten zwischen verwitterten Eichen und vom Sturm gespalteten Ulmbäumen hindurch, um deren Stämme sich Epheu schlang, und deren Zweige Krähennester bargen. Der

Park war durch eine Poststraße verunstaltet worden. Diese quer durchschneidend, gelangten wir an das Thorwächter-Haus von Annesley-Hall.

Es war ein altes, von Backsteinen aufgeführtes Gebäude, welches während der Bürgerkriege, wo jeder Landsitz dem Schicksal ausgesetzt war, in eine Festung verwandelt zu werden, Annesley als Außenposten oder Warte gedient haben mochte. In den Mauern waren noch Schießscharten zu sehen; aber der friedliebende Epheu hatte sich an den Seiten und am Dache hinaufgeschlungen, und die alte, an der Vorderseite befindliche Uhr, welche noch immer die dahinschwindenden Stunden ihres eigenen Verfalls verkündigte, fast ganz verhüllt.

Ein gewölbter Gang führte mitten durch das Haus, der durch Gitterthüren von durchbrochenem Eisenwerk gesichert war. Als die letzteren geöffnet waren, gelangten wir in einen gepflasterten Hof, der mit mancherlei Stauden und altmodischen Blumentöpfen geschmückt war, und in dessen Mittelpunkt ein verfallener Springbrunnen stand. Das Ganze glich dem Eingange zu einem alt-französischen Schlosse.

An einer Seite des Schloßhofs zog sich eine

Reihe von jetzt unbenutzten Ställen hin. Man konnte an ihnen noch Wahrzeichen des fuchsjagdlustigen Squire bemerken. In den eingegatterten Räumen gingen einst die Pferde, wenn sie von der Jagd zurückgekehrt waren, frei umher.

Am untern Ende des Hofs, dem Wächterhause gerade gegenüber, stand das Wohnhaus; ein unregelmäßiges Gebäude, in verschiedenen Perioden und in verschiedenartigem Geschmacke geflickt und ausgebessert, mit hohen Giebeln, steinernen Geländern und ungeheuren Schornsteinen, welche wie Strebepfeiler von den Mauern weit abstanden. Die ganze Fronte war mit immergrünen Gewächsen bedeckt.

Wir näherten uns der Hauptthür, welche mit einem plumpen Portale versehen war. Sie war stark verriegelt, und das durch unser Anklopfen verursachte Geräusch hallte in den wüsten, leeren Hallen wieder. Alles hatte das Ansehen der äußersten Vernachlässigung.

Endlich lockten unsere Stöße ein einsames Wesen aus irgend einem entlegenen Winkel hervor. Es erschien eine anständig gekleidete, bejahrte kleine Frauensperson. Sie kam aus einer etwas entfern-

ten Seitenthür, eine passende Bewohnerin des altergrauen Gebäudes. In der That war sie mit demselben alt geworden. Sie heiße Nanny Marsden, sagte sie, und würde, wenn sie bis zum künftigen Monat August am Leben bleibe, ihr ein und siebenzigstes Jahr zurückgelegt haben. Sie habe einen großen Theil ihres Lebens auf Annesley zugebracht; und als die Familie nach Nottingham gezogen, habe man sie, die Aufsicht zu führen, zurückgelassen. Wegen des zu Nottingham vor Kurzem stattgefundenen Aufstandes, bei welchem die Wohnung ihrer Herrschaft von dem Pöbel ausgeplündert worden wäre, hätte sie es für nöthig gehalten, das Haus in Vertheidigungsstand zu setzen, um es gegen etwaige Angriffe sicher zu stellen, obwohl nur sie und ein altersschwacher Gärtner, glaube ich, die ganze Garnison ausmachten.

»Ihr müßt eine große Anhänglichkeit für das alte Gebäude hegen,« bemerkte ich, »da Ihr so lange darin gelebt habt.«

»Ach, Sir!« versetzte sie, »ich komme allmälig in die Jahre. Ich besitze ein eigenes eingerichtetes Häuschen im Walde von Annesley, und es ist mir

doch, als ob ich lieber unter meinem eigenen Dache leben möchte.«

Von der wackern kleinen Wächterin der Veste geführt, traten wir in die Thür, aus welcher sie gekommen war, und befanden uns in einer geräumigen, aber etwas dunkeln Halle, in welche das Licht nur theilweise durch viereckige, steinbekleidete und mit Epheu behangene Fenster drang. Alles um uns her trug den Charakter eines Landsitzes vorübergegangener Zeiten. Mitten in der Halle stand ein Billard, und an den Wänden umher hingen durch einander die Abbildungen von Renn- und Jagdpferden, Lieblingshunden und Familien-Portraits.

Von dieser Halle aus führten Treppen nach den verschiedenen Gemächern hinauf. In einem Zimmer sahen wir ein paar lederne Wämser und alte Reiterstiefel aus den Zeiten der Bürgerkriege — Reliquien, welche man auf altenglischen Landsitzen häufig antrifft. Diese hier hatten jedoch einen besondern Werth, weil sie, wie uns die gute Alte versicherte, Robin Hood gehört hätten. Da wir uns in dem Mittelpunkte der Region befanden, über welche jener berühmte Geächtete einst seine wilde Herrschaft ge-

führt hatte, so kam es uns nicht zu, seine Ansprüche an diese würdigen Antiquitäten in Zweifel zu ziehen, obwohl wir den Einwand hätten machen können, daß sie aus einer viel spätern Zeit herzurühren schienen. Jeder antike Gegenstand im Sherwooder-Walde wird indeß mit dem Andenken Robin Hood's und seiner Bande in Verbindung gesetzt.

Als wir so im Hause umher wanderten, schlenderte unser vierfüßiger Begleiter, Boatswain, gemächlich hinter uns her, als ob er dasselbe, gleich uns, hätte besichtigen wollen. Ich schalt ihn wegen seiner Zudringlichkeit; aber sobald die alte Haushälterin erfuhr, daß er Lord Byron angehört habe, schien sie ihn sogleich liebzugewinnen. »Nein, nein,« sagte sie, »lassen Sie ihn nur — lassen Sie ihn gehen, wohin er will; ich sehe es gern. Ach, lieber Gott! Wenn er hier bliebe, wollte ich ihn recht pflegen; es sollte ihm an nichts fehlen. Wer hätte das gedacht,« fuhr sie fort, indem sie ihn streichelte, — »daß ich einen Hund von Lord Byron auf Annesley zu sehen bekommen würde?«

Ihr erinnert Euch wohl des Lords,« sagte ich, »als er zum Besuche hieher kam?«

»Ach! Gott hab' ihn selig, ja wohl!« rief sie aus. Er pflegte herüber zu reiten und wohl drei Tage hinter einander zu bleiben. Er schlief auf der blauen Kammer. Ach! armer Junge! er hatte sich recht in meine junge Dame vergafft; und ging mit ihr im Garten und auf den Terrassen spatzieren. Er schien den Boden sogar zu lieben, auf den sie trat. Er nannte sie seinen glänzenden Morgenstern von Annesley.«

Der schöne dichterische Ausdruck machte mein Herz erbeben.

»Ihr erinnert Euch, wie es scheint, des Lords gern,« sagte ich.

»Ach, Sir! was sollte ich nicht? Er war immer so gut gegen mich, wenn er hierher kam. Ja! ja! Sie sagen es wäre Schade, daß er und meine junge Herrschaft nicht ein Paar geworden sind. Ihre Mutter hätte es gern gesehen. Er war allezeit ein willkommener Gast, und einige Leute meinen, es wäre besser für ihn gewesen, wenn er unsere Miß bekommen hätte. Doch es sollte nicht sein! Er ging auf die Schule, und da sah sie Herr Musters, und so nahmen die Dinge einen andern Lauf.«

Die gute Seele führte uns jetzt in Miß Chaworth's Lieblingszimmer. Unter den Fenstern desselben befand sich ein Blumengärtchen, welches ihr große Freude gemacht hatte. In diesem Zimmer pflegte Byron ihr, während sie sang und spielte, zuzuhören, indem er seine Augen, mit der schwärmerischen, fast kranken Gluth eines liebekranken Jünglings, auf sie geheftet hielt. Er selbst giebt uns ein düsteres Bild von seiner stummen Anbetung:

»He had no breath, no being, but in hers;
She was his voice; he did not speak to her,
But trembled on her words; she was his sight,
For his eye follow'd hers, and saw with hers,
Which colour'd all his objects: — he had ceased
To live within himself; she was his life,
The ocean to the river of his thoughts,
Which terminated all: upon a tone,
A touch of hers, his blood would ebb and flow,
And his cheek change tempestuously — his heart
Unknowing of its cause of agony.«

*) Er athmete, er lebte nur in ihr. Sie war seine Stimme. Er sprach nicht, ihre Worte aber durchschauerten ihn. Sie war sein Gesicht, denn sein Auge folgte, und sah mit dem ihrigen, welches allen Gegenständen für ihn die Färbung gab. — Er hatte aufgehört, in sich selbst zu leben; sie war sein Leben, der Ocean für den

Es giebt eine kleine walisische Arie, unter dem Namen »Marie Anna« bekannt, welche er besonders liebte, weil dies der Name seiner Geliebten war, die ihm dieselbe immer von Neuem vorsingen mußte.

Das Zimmer sah, wie alle übrigen Theile des Hauses, trostlos und verlassen aus. Die Gewächse in den Blumentöpfen, welche die sorgliche Hand Marie Chaworth's gepflegt hatte, waren vom Unkraut fast erstickt.

Wir setzten unsere Wanderung durch Gemächer von allen Formen und Größen, doch ohne sonderlich geschmackvolle Verzierung, fort. In einigen derselben hingen Familien-Bildnisse. Unter andern das des Herrn Chaworth, welcher durch den »bösen Lord Byron« im Zweikampfe getödtet wurde.

Diese Portraits mit düstern Gesichtern machten auf die Einbildungskraft des jungen Dichters bei seinem ersten Besuche eine mächtige Wirkung. Wenn sie von der Wand auf ihn herabschauten,

---

Strom seiner Gedanken, die in demselben endeten. Ein Laut, eine Berührung von ihr gab seinem Blute einen rascheren Umlauf, und die Farbe seiner Wange wechselte stürmisch — sein Herz kannte nicht die Quelle seiner Schmerzen.

glaubte er in ihren Blicken die dunkele Gluth der Rache zu bemerken, als ob sie, wegen des Zweikampfs seines Ahnherrn, ihren Haß auf ihn geworfen hätten. Dieses führte er sogar, wiewohl vermuthlich im Scherz, als Grund an, weshalb er nicht auf Annesley schliefe, indem er versicherte, er befürchte, daß sie des Nachts von ihren Rahmen heraustreten würden, um ihn heimzusuchen.

Seitdem hat er ein Gefühl dieser Art in einen der Gesänge des Don Juan verwebt:

„The forms of the grim knights and pictured saints
Look living in the moon: and, as you turn
Backward and forward, to the echoes faint
Of your own footsteeps, voices from the urn
Appear to wake; and shadows wild and quaint
Start from the frames which fence their aspects stern,
As if to ask you how you dare to keep
A vigil there, where all but death should sleep!« *)

*) Beim Schimmer des Mondes scheinen die Gestalten der grimmigen Ritter und die Bilder der Heiligen zu athmen; und wenn du hierhin, dorthin schreitest, scheinen Stimmen, bei dem leisen Wiederhalle deiner Tritte, aus den Urnen hervorzudringen: und seltsame düstere Schatten stürzen aus den Rahmen, welche ihre strengen Züge umschlossen halten, herab, als ob sie dich fragen wollten, wie du es wagst, dort zu wachen, wo Alles, nur der Tod nicht, schlafen müsse!

Hinter dem Hause lag der Garten, in welchem Byron, in Gesellschaft Miß Chaworth's zu weilen und zu lustwandeln pflegte. Er war in alt-französischem Geschmacke angelegt. Geländer von schwerem Gestein, mit Epheu und andern immergrünen Schlinggewächsen bedeckt, und mit steinernen Urnen verziert, schmückten eine lange Terrasse. Auf einer Seite derselben lag ein, von einer ehrwürdigen Gemeinde von Saatkrähen bewohntes Bosquet und ein Wäldchen; eine große Anzahl von Stufen führte in einen, in steife Beete abgetheilten Blumengarten hinunter.

Die Hinterseite des Hauses, welche den Garten überschaute, trug die Spuren der zerstörenden Zeit; und die steinbekleideten Fenster so wie die an der Mauer angebrachte alterthümliche Sonnenuhr, versetzten den Geist des Beschauers in entschwundene Jahrhunderte.

Der ablegene, stille Garten, einst eine kleine verborgene Welt der Liebe und der Romantik, war jetzt gänzlich verwildert, aber sogar in seinem Verfalle schön. Sein ödes, vernachlässigtes Aussehen stimmte zu dem Geschicke zweier Wesen, wel-

che einſt in der Friſche der Jugend und Schönheit hier gewandelt hatten. Der Garten ward, wie ihre jugendlichen Herzen, verödet und verwüſtet.

Wir kehrten in das Haus zurück und begaben uns in ein, über dem Portale oder Haupteingange befindliches Zimmer. Es war in einem baufälligen Zuſtande, indem die Decke eingeſtürzt und der Fußboden aus den Fugen gewichen war. Es iſt indeß durch poetiſche Erinnerungen anziehend geworden. Man hält es für das Oratorium, auf welches ſich Lord Byron in ſeinem »Traum« bezieht, in welchem er ſeine Abreiſe von Annesley ſchildert, als er gehört hatte, daß Marie Chaworth verlobt ſei:

»There was an ancient mansion, and before
Its walls there was a steed caparison'd:
Within an antique Oratory stood
The Boy of whom I spake; — he was alone,
And pale, and pacing to and fro: anon
He sate him down, and seized a pen, an traced
Words which I could not guess of; then he lean'd
His bow'd head on his hands, and shook as 't were
With a convulsion — then arose again,
And with his teeth and quivering hands did tear
What he had written, but he shed no tears
And he did calm himself, and fix his brow
Into a kind of quiet: as he paused,

The Lady of his love re-enter'd there;
She was serene and smiling then, and yet
She knew she was by him beloved, — she knew,
For quickly comes such knowledge, that his heart
Was darken'd with her shadow, and she saw
That he was wretched, but she saw not all.
He rose, and with a cold and gentle grasp
He took her hand; a moment o'er his face,
A tablet of unutterable thoughts
Was traced, and then it faded, as it came;
He dropp'd the hand he held, and with slow steps
Retired, but not as bidding her adieu,
For they did part with mutual smiles; he pass'd
From out the massy gate of that old Hall,
And mounting on his steed he went his way,
And ne'er repass'd that hoary threshold more.« *)

*) Dort ſtand ein uraltes Haus; ein angeſchirrtes Roß hielt davor. In einem alterthümlichen Oratorium ſtand der Knabe, deſſen ich gedacht: — er war allein und bleich, und ſchritt auf und ab. Doch bald ſetzte er ſich, ergriff eine Feder und ſchrieb Worte, deren Bedeutung ich zu errathen nicht vermochte. Dann ſtützte er das gebeugte Haupt auf die Hand, und bebte, wie von einem innern Krampfe — er erhob ſich wieder, und zerriß mit den Zähnen und den zitternden Händen, was er geſchrieben. Doch ſein Auge blieb trocken, er bezwang den innern Sturm, und eine Art von Ruhe kehrte in ſein Antlitz zurück. Da trat die Jungfrau ſeiner Liebe zu ihm herein; ſie lächelte heiter, und doch kannte ſie ſeine Liebe zu ihr, — ſie wußte — denn ſchnell kommt ſolches Wiſſen — daß ihr Schatten ſein Herz verdüſtre, und ſie ſah ſein Elend, doch ſie ſah nicht Alles. Er erhob ſich, und ergriff ihre Hand mit einem kalten, ſanften Drucke. Unausſprechliche

In einem seiner Tagebücher beschreibt Lord Byron seine Empfindungen, als er solchergestalt das Oratorium verlassen hatte. Auf dem Gipfel eines Hügels angelangt, von welchem er den letzten Blick auf Annesley werfen konnte, hielt er sein Pferd an, schaute mit vermischten Gefühlen des Schmerzes und der Liebe auf die Gehölze zurück, welche Annesley in ihrem Schooße bargen, und gedachte des lieblichen Wesens, welches dort wohnte, bis ihm Thränen der Wehmuth über die Wangen rollten. Die Ueberzeugung, daß sie nie die Seinige werden könne, drängte sich ihm endlich auf, er entriß sich dem trüben Nachsinnen, in welches er versunken war, drückte seinem Pferde die Sporen in die Seite und sprengte fort, als ob er durch rasche Flucht seinen Gedanken entrinnen könne.

Er betrat indessen, trotz dem, was er in den

Gedanken malten sich auf einen Augenblick in seinen Zügen, und verschwanden schnell wieder. Er ließ ihre Hand der seinigen entgleiten, und entfernte sich langsamen Schrittes, doch nicht wie zum Abschiede; denn sie trennten sich mit freundlichen Blicken. Er verließ jene alte Halle, bestieg sein Roß, und betrat die Schwelle niemals wieder.

eben angeführten Versen behauptet, »die altersgraue Schwelle« von Annesley wieder. Dieses geschah jedoch erst nach einer Reihe von Jahren, während welcher er zur Mannheit herangereift war, die Feuerprobe der Genüsse und stürmischen Leidenschaften bestanden, und die Macht der Reize Anderer empfunden hatte. Auch war Miß Chaworth inzwischen Gattin und Mutter geworden; und Byron speis'te in Annesley auf die Einladung ihres Gemahls.

So fand er sich mit dem Gegenstande seiner jugendlichen Anbetung auf dem Schauplatze seiner frühen Liebe, welchen das Lächeln der Geliebten, wie er sagt, ihm zu einem Paradiese gemacht hatte, wieder. Mit den Umgebungen waren nur wenige Veränderungen vorgegangen. Er befand sich in demselben Zimmer, wo er so oft den Zaubertönen ihrer Stimme entzückt gelauscht hatte: hier erblickte er die wohlbekannten Instrumente und Notenbücher; dort, unter dem Fenster, lag ihr Blumengärtchen, in welchem er, in der Trunkenheit jugendlicher Liebe, mit ihr gewandelt war.

Darf es uns, bei den Erinnerungen, wel

che die ihn umgebenden Gegenstände in ihm erwecken mußten, Wunder nehmen, daß die Leidenschaft seiner Knabenjahre mit ganzer Gewalt in sein Herz zurückkehrte? Er war selbst erstaunt über diese plötzliche Wiederkehr für erstorben gehaltener Gefühle; allein er hatte Selbstbeherrschung erlangt, und wußte sie zu bezwingen. Seine Festigkeit sollte indeß abermals auf die Probe gestellt werden.

Als er an der Seite des Gegenstandes seiner geheimen Anbetung saß, und die alte wiedererwachte Leidenschaft seine Brust durchstürmte, wurde ein Kind, die Tochter der Geliebten, in das Zimmer gebracht. Er fuhr zusammen bei seinem Anblicke, der jedoch die letzte Illusion seiner Träume verscheuchte, und späterhin bekannte er, daß ihn in diesem Augenblicke die Unterdrückung seiner innern Bewegung den schwersten Kampf gekostet habe.

Der Kampf seiner Gefühle, welcher während dieses süßen aber peinlichen Besuchs in seinem Innern tobte, ist rührend in einigen Versen geschildert, welche er gleich darauf schrieb, und die, obwohl sie an die schöne Erbin von Annesley nicht namentlich ge-

richtet, doch offenbar für das Auge und das Herz derſelben beſtimmt ſind: —

»Well! thou art happy, and I feel
That I should thus be happy too;
For, still my heart regards thy weal
Warmly, as it was wont to do.

»Thy husband's bless'd — and 't will impart
Some pangs to view his happier lot:
But let them pass — Oh! how my heart
Would hate him, if he loved thee not.

»When late I saw thy favourite child,
I thought my jealous heart would break;
But when the unconscious infant smiled,
I kiss'd it for its mother's sake.

»I kiss'd it, and repress'd my sighs,
Its father in its face to see;
But then it had its mother's eyes,
And they were all to love and me.

»Mary, adieu! I must away,
While thou art bless'd I'll not repine;
But near thee I can never stay;
My heart would soon again be thine.

»I deem'd that time, I deem'd that pride
Had quench'd at length my boyish flame;
Nor knew, till seated by thy side,
My heart in all — save hope — the same.

»Yet was I calm: I knew the time
My breast would thrill before thy look;
But now to tremble were a crime —
We met — and not a nerve was shook.

»I saw thee gaze upon my face,
Yet meet with no confusion there:
One only feeling could'st thou trace,
The sullen calmness of despair.

»Away! away! my early dream
Remembrance never must awake:
Oh! where is Lethe's fabled stream?
My foolish heart be still, or break!« *)

*) Wohl! du bist glücklich, und ich fühle, daß ich es darum auch sein sollte: denn noch immer wünscht mein Herz, so warm wie früher, dein Glück.

Dein Gemahl ist reich gesegnet — sein glücklicheres Loos zu sehen, verursacht mir zwar einige Schmerzen; doch sie werden schwinden — O! wie würde ihn meine Seele hassen, wenn er dich nicht liebte.

Als ich letzthin dein Kind sah, glaubte ich, mein eifersüchtiges Herz werde brechen; doch als das arglose Wesen lächelte, küßte ich es um seiner Mutter Willen.

Ich küßte es, und unterdrückte meine Seufzer, als ich in seinen Zügen seinen Vater erkannte; doch es hatte seiner Mutter Augen, die mir und der Liebe Alles waren.

Lebwohl, Marie! ich muß scheiden, und bist du nur glücklich, dann klage ich nicht; bei dir darf ich nicht weilen; mein Herz würde bald wieder dir angehören.

Ich wähnte, daß die Zeit, der Stolz, meine kindische Flamme gelöscht hätte; ich wußte nicht, bis ich dir zur Seite saß, daß mein Herz in Allem — nur im Hoffen nicht — unverändert geblieben sei.

Als Haupturſache ſeiner erſten Reiſe nach dem Kontinente, führt er das Wiederaufleben ſeiner Jugend-Leidenſchaft und die trüben Erinnerungen an, welche durch dieſelbe mit den Umgebungen von Newſtead, die er, ſo lange er in England bliebe, natürlich häufig beſuchen würde, verknüpft wären:

»When man, expell'd from Eden's bowers,
A moment linger'd near the gate,
Each scene recall'd the vanish'd hours,
And bade him curse his future fate.

»But wandering on, through distant climes,
He learnt to bear his load of grief;
Just gave a sigh to other times,
And found in busier scenes relief.

»Thus, Mary, must it be with me,
And I must view thy charms no more;

Doch war ich ruhig: es gab eine Zeit, wo mein Inn're bei deinem Blick erbebte; doch jetzt zu zittern, wäre ein Verbrechen — Wir ſahen uns wieder — doch kein Muskel zuckte.

Du ſchauteſt mir in das Antlitz, und gewahrteſt in meinen Blicken keine Verwirrung; nur Ein Gefühl erkannteſt du, die kalte Ruhe der Verzweiflung.

Hinweg! hinweg! nie erwecke Erinnerung meinen frühen Traum: O! wo fließt Lethes fabelhafter Strom? Thörichtes Herz, ſei ſtill oder brich!

For, while I linger near to thee,
I sigh for all I knew before.« *)

In dem darauf folgenden Monat Juni trat er seine Pilgerschaft zu Wasser und zu Lande, welche das Thema zu seinem unsterblichen Gedichte bilden sollte, an. Daß ihm das Bild Mariens, wie es ihm in seinen Jugendjahren erschienen war, bis nach der Küste folgte, erhellt aus den, am Abend vor seiner Einschiffung an sie gerichteten, glühenden Versen:

»Tis done — and shivering in the gale
The bark unfurls her snowy sail;
And whistling o'er the bending mast,
Loud sings on high the fresh'ning blast;
And I must from this land be gone,
Because I cannot love but one.

*) Als der Mensch, aus den Hainen Edens vertrieben, einen Augenblick am Thore zögernd weilte, rief ihm jeder Gegenstand die entflohenen Stunden in das Gedächtniß zurück, und er fluchte seinem künftigen Schicksale.

Doch er wanderte fort, durch ferne Länder, und lernte die Last des Kummers tragen; weihete den früheren Tagen einen Seufzer, und fand Trost in belebteren Scenen.

Auch mit mir, Marie, muß es so sein; deine Reize darf ich nicht mehr schauen; denn wenn ich an deiner Seite weile, schmachte ich nach dem früheren Glücke.

»And I will cross the whitening foam,
And I will seek a foreign home;
Till I forget a false fair face,
I ne'er shall find a resting-place:
My own dark thoughts I cannot shun,
But ever love, and love but one.

»To think of every early scene,
Of what we are, and what we've been,
Would whelm some softer hearts with woe —
But mine, alas! has stood the blow;
Yet still beats on, as it begun,
And never truly loves but one.

»And who that dear loved one may be
Is not for vulgar eyes to see,
And why that early love was crost,
Thou know'st the best, I feel the most;
But few that dwell beneath the sun
Have loved so long, and loved but one.

»I've tried another's fetters too,
With charms perchance as fair to view:
And I would fain have loved as well;
But some unconquerable spell
Forbade my bleeding breast to own
A kindred care for aught but one.

»'T would soothe to take one lingering view,
And bless thee in my last adieu;
Yet wish I not those eyes to weep
For him that wanders o'er the deep:

His home, his hope, his youth are gone,
Yet still he loves, and loves but one.« *)

Das schmerzvolle Wiedersehen zu Annesley, welches seine frühe Leidenschaft zu so hellen Flammen wieder anfachte, prägte sich tief in sein Gedächtniß ein, und scheint alle seine »Wanderungen in fer-

*) Es ist vorbei — sein schneeiges Segel entfaltet, zitternd im Winde, das Fahrzeug; der rauschende Wind biegt die schlanken Maste, und ich muß diese Gestade meiden, weil ich nur Eine zu lieben vermag.

Ich werde über die schäumenden Wogen dahingleiten und eine fremde Heimath suchen; bis ich eine falsche Schöne zu vergessen gelernt habe, soll mein Fuß nicht ruhen. Meinen eigenen düstern Gedanken kann ich nicht entfliehen, ich liebe ewig, doch ich liebe nur Eine.

Zu gedenken der Scenen der Jugend, dessen was wir gewesen und sind, würde weichere Herzen vernichten — ach! das meine hat den Streich ertragen; es schlägt noch fort, wie es begann, nur Eine liebt es wahrhaft.

Doch wer die Einziggeliebte sei, darf die gemeine Welt nicht erfahren; weshalb jene junge Liebe vereitelt wurde, weißt du am besten, fühle ich am stärksten; doch wenige Erdenbewohner haben so lange und nur Eine geliebt.

Die Fesseln einer Andern habe ich auch getragen, einer Andern, wohl eben so lieblich, als du, und gern hätte ich sie so heiß geliebt; doch irgend ein unbezwinglicher Zauber verbot meinem blutenden Herzen einer Anderen, als nur Einer zu huldigen.

Es würde meinen Schmerz lindern, einen letzten Blick auf dich werfen, und bei meinem Lebewohl den Segen des Himmels auf dich herabrufen zu können; doch soll dein Auge keine Zähre um den vergießen, der das Meer durchschifft; seine Heimath, seine Hoffnung, seine Jugend sind dahin, doch liebt er noch, und liebt nur Eine.

nen Ländern,« worauf er, als auf ein Mittel zu vergeſſen ſich verließ, überlebt zu haben. Nach einem Zeitraume von mehr als zwei Jahren, als er von ſeiner berühmten Pilgerfahrt zurückgekehrt, ſich abermals auf der Newſteader-Abtei befand, führte ihm die Nähe von Annesley die ganze Scene lebhaft wieder vor ſeine Seele, und er kommt in einem poetiſchen Schreiben an einen Freund darauf zurück: —

»I've seen my bride another's bride, —
Have seen her seated by his side, —
Have seen the infant which she bore
Wear the sweet smile the mother wore,
When she and I, in youth, have smiled,
As fond and faultless as her child: —
Have seen her eyes, in cold disdain,
Ask if I felt no secret pain;
And *I* have acted well my part,
And made my cheek belie my heart,
Return'd the freezing glance she gave,
Yet felt the while *that* woman's slave;
Have kiss'd, as if without design,
The babe which ought to have been mine,
And show'd, alas! in each caress,
Time had not made me love the less.« *)

*) Ich habe meine Geliebte als die Gattin eines Andern geſehen, — ihm zur Seite ſitzend, — geſehen, wie das

»Ungefähr um diese Zeit war es,« sagt Moore, in seinem Leben Byron's, »als er die Wunde, welche sein Herz von einem wirklichen Gegenstande der Liebe empfangen hatte, schmerzlich empfindend, seine Gedichte an einen erdichteten, an »Thyrza,« schrieb. Zu derselben Zeit schmerzte ihn der Verlust mehrerer seiner früheſten und theuerſten Freunde, der Genoſſen ſeiner fröhlichen Jugendjahre.« Ich bediene mich bei dieſer Gelegenheit der ſchönen Worte Moore's, welcher mit dem verwandten und warmen Mitgefühle eines echten Dichters ſchreibt. — »Alle dieſe Erinnerungen an ſeine abgeſchiedenen Jugendfreunde ſchwebten, nebſt dem Bilde der Geliebten, welche, obwohl noch am Leben, für ihn eben ſo verloren war als Jene, beſtändig ihm vor, und erfüll-

---

Kind, welches ſie unter ihrem Herzen getragen hatte, ſüß lächelte, wie ſeine Mutter, damals, als ſie und ich, in der Jugend, ſo zärtlich und ſchuldlos als ihr Kind lächelten: — ihre Augen geſehen, die in ſtolzer Kälte mich fragten, ob ich keinen geheimen Schmerz fühlte. Aber ich ſpielte meine Rolle gut, und ließ meine Wange mein Herz Lügen ſtrafen, erwiederte den froſtigen Blick, und fühlte mich doch zu gleicher Zeit jenes Weibes Sklaven. Ich habe, wie abſichtslos, das Kind geküßt, welches ich das meinige hätte nennen können, und ach! bei jeder Liebkoſung gezeigt, daß die Zeit meine Liebe nicht vermindert habe.

ten seine Seele mit jenem überall hervorblickenden Gefühle der Wehmuth und der Liebe, welchem er in diesen Dichtungen Luft machte. — Es war die Vermischung dieser beiden Empfindungen in seinem Gedächtnisse und seiner Einbildungskraft, welche einem idealen Wesen das Dasein gab, indem sie die schönsten Züge beider verschmolz, und ihm diese wehmüthigsten und zärtlichsten seiner Gedichte entlockte, in welchen wir die ganze Tiefe und Intensität der echten Empfindung, in einer Färbung, wie keine Wirklichkeit je sie trug, wahrnehmen.«

Eine frühe, unschuldige und unglückliche Liebe, wie schmerzbringend sie für den Menschen auch sein mag, gewährt doch dem Dichter einen dauernden Gewinn. Sie ist eine Quelle süßer und bitterer Fantasiegebilde, edler und zarter Gefühle, erhabener und adelnder Gedanken, die in den geheimsten Tiefen des Herzens leben, ihm mitten unter den vergiftenden Einflüssen der Welt Kraft geben, und durch ihre jeweiligen Ergießungen und Ueberwallungen, bisweilen die ganze Frische, Unschuld und Schwärmerei der Jugendtage zurückrufen.

Lord Byron war sich dieser Wirkung bewußt,

und nährte, in absichtlichem Hinbrüten, das Andenken an seine jugendliche Liebe, und an alle, mit derselben in Verbindung stehende Gegenstände auf und um Annesley. Diese Erinnerung war es, welche ihm einige seiner erhabensten und edelsten Gesänge einhauchte, und über seine schönsten Dichtungen unaussprechliche Anmuth und Würde ausgoß.

Da ich ein Mal den Faden dieser kleinen Liebesgeschichte aufgenommen habe, kann ich nicht unterlassen, ihn, wo er hier und da in verschiedenen Stellen der Werke Byron's zum Vorschein kommt, zu verfolgen.

Auf seinen Wanderungen im Orient, als Zeit und Entfernung seine »jugendlichen Romanzen« fast bis auf die Erinnerung eines süßen und angenehmen Traums verwischt hatten, erhielt er Nachrichten über den Gegenstand derselben. Sie meldeten ihm, daß Marie noch im väterlichen Hause, unter den heimathlichen Hainen von Annesley und von einer Schaar von blühenden und schönen Kindern umgeben, aber die Beute eines geheimen, am Leben zehrenden Trübsinnes geworden sei.

——— »In her home,
A thousand leagues from his, — her native home,
She dwelt, begirt with growing Infancy,
Daughters and sons of Beauty — but behold!
Upon her face there was the tint of grief,
The settled shadow of an inward strife,
And an unquiet drooping of the eye,
As if its lid were charged with unshed tears!« *)

Die zu Grabe getragenen Gefühle seiner frühen Jugendzeit, und die mit denselben verknüpften schmeichelnden Hoffnungen scheinen auf einen Augenblick in seiner Brust wieder erwacht zu sein, und der Gedanke, daß sein Bild mit ihrem geheimen Wehe in Verbindung stehen könnte, ihm vorgeschwebt zu haben; allein er unterdrückte diesen Gedanken fast so bald, als er entstanden war.

»What could her grief be? — she had all she loved,
And he who had so loved her was not there

*) — »In ihrer Heimath, tausend Stunden von der Stätte, da er weilt, entfernt, — auf ihrem heimischen Boden wohnte sie, von blühenden Kindern, der Schönheit Söhnen und Töchtern, umgeben — doch sieh', auf ihrem Antlitze lag die Farbe des Grams, der stete Wiederschein eines innerlichen Kampfs; und ein unruhiges Senken des Blicks schien anzudeuten, daß ihr Auge von unvergossenen Thränen überfüllt sei.

To trouble with bad hopes, or evil wish,
Or ill-repress'd affliction, her pure thoughts.
What could her grief be? — she had loved him not,
Nor given him cause to deem himself beloved,
Nor could he be a part of that which prey'd
Upon her mind — a spectre of the past.«*)

Die Urſache ihres Grams war bei den Bewohnern der Umgegend ein Gegenſtand des Geſprächs. Ihr Verhältniß zu Lord Byron wurde aber auf keine Weiſe damit in Verbindung gebracht, ſondern man ſchrieb ihn dem barſchen und eigenſinnigen Benehmen eines Mannes zu, auf deſſen Güte und Liebe Marie Chaworth die heiligſten Anſprüche hatte. Der Kummer, welchen ihr eheliches Verhältniß ihr verurſachte, hatte lange insgeheim an ihrem Herzen genagt, griff zuletzt ihre

*) Was konnte ihr Gram bedeuten? — ſie beſaß Alles was ſie liebte, und Er, der ſie heiß geliebt, war nicht in ihrer Nähe, um ihre reine Bruſt mit argen Hoffnungen, oder tadelhaften Wünſchen, oder übel unterdrücktem Leide zu trüben. Was konnte ihr Gram bedeuten? — ſie liebte Ihn nicht, hatte Ihm keine Urſache gegeben, zu glauben, er werde geliebt; auch konnte er nicht ein Theil von Dem ſein, was an ihrer Seele nagte — einer Schreckensgeſtalt aus der Vergangenheit.«

Geiſteskräfte an, und der »glänzende Morgenſtern von Annesley« ſank auf ewig in Nacht.

»The Lady of his love; — oh! she was changed
As by the sickness of the soul; her mind
Had wander'd from its dwelling, and her eyes
They had not their own lustre, but the look
Which is not of the earth; she was become
The queen of a fantastic realm; her thoughts
Were combinations of disjointed things;
And forms impalpable and unperceived
Of others' sight familiar were to hers;
And this the world calls frenzy.« *)

Trotz der Länge der Zeit, dem Wechſel der Orte, und einer Reihefolge von glänzenden und geiſtabziehenden Scenen in verſchiedenen Ländern, ſcheint der friedenvolle ruhige Schauplatz ſeiner jugendlichen Liebe über Byron's Erinnerungen mit Zaubergewalt

*) Die Auserwählte ſeines Herzens; — ach! ſie war verwandelt, wie durch eine Krankheit der Seele. Ihr Geiſt hatte ſeine Wohnung verlaſſen, und ihre Augen ſtrahlten nicht durch eigenen, ſondern durch einen Glanz, der nicht irdiſch war. Sie war die Königin eines Phantaſiereichs geworden. Ihre Gedanken waren Verknüpfungen unzuſammenhängender Dinge; und Weſen, den Augen Anderer unſichtbar und verborgen, waren den ihrigen vertraut; und dieſes nennt die Welt: Wahnſinn.

geherrſcht, und das Bild Marie Chaworth's ſich, gleich einer übernatürlichen Erſcheinung, ſeiner Seele plötzlich und unerwartet aufgedrungen zu haben. Dieſes beſtätigte ſich bei ſeiner Vermählung mit Miß Milbanke. Als er ſchon am Altar und im Begriffe ſtand, das eheliche Gelübde auszuſprechen, ſchwebte Annesley und alle damit verknüpften Erinnerungen gleich einem Luftgebilde vor ſeiner Seele. Er erzählt uns den Umſtand mit einer Kraft und einer Tiefe des Gefühls, welche uns von der Wahrheit deſſelben überzeugt:

„A change came o'er the spirit of my dream.
The Wanderer was return'd. I saw him stand
Before an altar — with a gentle bride:
Her face was fair, but was not that which made
The starlight of his boyhood; — as he stood
Even at the altar, o'er his brow there came
The selfsame aspect, and the quivering shock
That in the antique Oratory shook
His bosom in its solitude; and then
As in that hour — a moment o'er his face
The tablet of unutterable thoughts
Was traced, — and then it faded as it came,
And he stood calm and quiet, and he spoke
The fitting vows, but heard not his own words,
And all things reel'd around him: he could see

Not that which was, nor that which should have
been —
But the old mansion, and the accustom'd hall,
And the remember'd chambers, and the place,
The day, the hour, the sunshine, and the shade,
All things pertaining to that place and hour,
And her who was his destiny, came back,
And thrust themselves between him and the light:
What business had they there at such a time?« *)

Die Geschichte der Vermählung Byron's ist zu wohl bekannt, als daß sie hier der Erzählung bedürfte. Die Irrungen, Demüthigungen und

*) Mit meinem Traume ging eine Verwandlung vor. Der Wanderer war zurückgekehrt. Ich sah ihn stehen vor einem Altare — mit einer süßen Braut. Ihr Antlitz war schön, doch es war das nicht, welches seiner Jugend geleuchtet hatte. — Als er dastand, selbst am Altare, malte sich in seinen Zügen derselbe Ausdruck, wandelte ihn derselbe Schauer an, der im Oratorium seine einsame Brust durchbebt hatte. Dann zeigte sich — wie in jener Stunde — der Wiederschein unaussprechlicher Gedanken — er verschwand schnell wieder, wie er gekommen war, und Er stand ruhig, gelassen, und sprach das Gelübde, doch er vernahm nicht seine eigenen Worte; ihm schwindelte. Nicht das, was war, noch was hätte sein sollen, vermochte er zu schauen — sondern das alte Haus, und die bekannte Halle, die freundlichen Gemächer, und Ort und Tag, Stunde, Sonnenschein und Schatten, Alles, mit Ort und Stunde in Verbindung stehende, und Sie, seine Schicksalsgöttin, trat vor seine Seele, und drängte sich zwischen Ihn und das Licht: was hatten sie in einer solchen Stunde dort zu schaffen?

Herzensqualen, welche sie zur Folge hatte, erhöheten noch die Wirkung des Andenkens an seine frühere Liebe, und marterten ihn durch die Vorstellung, daß wenn seine Bewerbung um die Hand der lieblichen Erbin von Annesley anders ausgefallen, ihnen beiden ein glücklicheres Loos geworden wäre.

In einem seiner, lange nach seiner Vermählung geschriebenen Manuskripte, findet sich eine Stelle, in welcher er zufällig Mariens als »Meine M. A. C.« erwähnt. — »Ach!« ruft er bei einem plötzlichen Ausbruche seiner Gefühle aus, »weshalb nenne ich sie die meinige? Unsere Verbindung würde die Fehde, bei welcher von unsern Vätern Blut vergossen wurde, geheilt, ausgedehnte, fruchtbare Besitzungen, und wenigstens Ein Herz und zwei Menschen, deren Alter nicht zu verschieden war, vereinigt haben: und — und — und — was ist der Ausgang gewesen!«

Doch genug von Annesley-Hall und den damit verknüpften Umständen. Es war mir, als ob ich stundenlang in seinem verfallenen Oratorium, seinen schweigenden Hallen, und in seinem verödeten Garten hätte verweilen und mich meinen Träumereien

überlassen mögen, bis Alles um mich her zu einer idealen Welt geworden wäre.

Allein schon neigte sich der Tag, und die Abendschat'en umgaben Alles mit einem dichteren Schleier der Trauer. Nachdem wir daher die würdige alte Haushälterin mit einer Kleinigkeit beschenkt und ihr gedankt hatten, bestiegen wir unsere Pferde, und schlugen den Rückweg nach der Abtei Newstead ein.

Robin Hood und der Wald von Sherwood.

Während meines Aufenthalts zu Newstead gewährte es mir einen großen Genuß, die Gegend bald zu Pferde, bald zu Fuß zu durchstreifen, die Ueberbleibsel des »lustigen Sherwooder Waldes« aufzuspüren, und die Schlupfwinkel Robin Hood's zu besuchen. Es sind nur noch wenige zerstreute Spuren des alten Waldes vorhanden; allein was den kühnen Geächteten, der einst eine Art von Freibeuterherrschaft über denselben übte, betrifft, so giebt es in dieser Gegend kaum einen Hügel oder ein Thal, eine Felsklippe oder Höhle, einen Brunnen oder eine

Quelle, welche nicht mit seinen Andenken in Verbindung stände. Selbst die Namen der Pächter auf dem Gute Newstead, wie Beardall und Hardstaff, klingen, als ob sie in alten Zeiten die Namen kräftiger, handfester Leute von der Bande der Geächteten hätten sein können.

Eines der ersten Bücher, welche meine Kindheit entzückten, war eine Sammlung von Robin Hood-Balladen, »mit Holzschnitten verziert.« Ich erstand es von einem alten schottischen Packkrämer, um den Betrag meines ganzen Taschengeldes. Mit welcher Begierde verschlang ich seinen Inhalt, betrachtete ich die groben Holzschnitte! Eine Zeitlang war mein Geist nur mit den Schilderungen vom »Lustigen Sherwood,« und den Thaten und Festschmäusen der kühnen Waldmänner beschäftigt; und Robin Hood, der kleine Johann, Tuck der Mönch und ihre wackern Genossen waren meine Heroen.

Diese Gefühle der Kindheit wurden in einem gewissen Maße wieder belebt, als ich mich in dem Mittelpunkte des weitberühmten Waldes sah, und ich empfand, wie ich vorhin sagte, bei dem Aufspüren der Ueberbleibsel des alten Sherwoods und sei-

ner Waldritterschaft, gleichsam das Entzücken eines Schulknaben.

Eine meiner ersten antiquarischen Streifereien wurde zu Pferde unternommen. Oberst Wildman und seine Gemahlin, welche sich erboten hatten, mich nach einigen der verwitterten Denkmäler des Waldes zu führen, leisteten mir Gesellschaft. Eins dieser Denkmäler steht vor dem Parkthore von Newstead selbst, und ist in der ganzen Gegend unter dem Namen der »Pilger-Eiche« bekannt. Es ist ein ehrwürdiger Baum, von großem Umfange, und beschattet einen bedeutenden Flächenraum der Landstraße.

An gewissen Festtagen versammeln sich die Bauern in dem Schatten desselben, und begehen daselbst ihre ländlichen Feste. Dieser Gebrauch war seit mehreren Generationen von dem Vater auf den Sohn fortgeerbt, bis die Eiche eine Art von geheiligtem Character erlangt hatte. Als indeß der alte Lord Byron, in dessen Augen nichts heilig war, mit zerstörender Hand die Gehölze und Waldungen Newstead's niederhauen ließ, sollte auch dieser Baum dem Beile verfallen. Glücklicherweise kam den guten Nottinghamern die Gefahr, welche ihrer gelieb-

ten Eiche drohete, zu Ohren, und sie beeilten sich, sie durch Kauf der Vernichtung zu entreißen. In der Folge schenkten sie dieselbe dem Dichter, als er in den Besitz des Guts gekommen war, und wahrscheinlich wird die Pilger-Eiche noch vielen künftigen Geschlechtern zum Versammlungsorte dienen.

Wir verließen diesen prachtvollen, ehrwürdigen Baum, und suchten eine andere Eiche von noch höherem Alter auf, welche sich in einem weniger blühenden Zustande befand. Ein Ritt von zwei bis drei Meilen, der zuletzt über eine offene, ehemals mit Wald bekleidete, jetzt aber kahle, trübselige Haide führte, brachte uns zu dem ebenerwähnten Baume. Es war die Eiche von Ravenshead, eine der noch übrig gebliebenen Denkmäler des uralten Sherwoods, welche offenbar einst ihre Brüder des Waldes stolz überragt hatte. Jetzt war sie ein bloßer Wrack, vor Alter hinfällig und vom Blitze zersplittert: sie stand allein, wie eine zerbrochene Säule in einer Wüste.

» The scenes are desert now, and bare
Where flourish'd once a forest fair.

* * *

You lonely oak, would he could tell
The changes of his parent dell:
Since, he so grey and stubborn now,
Waved in each breeze a sapling bough:
Would he could tell how deep the shade,
A thousand mingled branches made.
Here, in my shade, methinks he'd say,
The mighty stag at noontide lay,
While doe and roe and red-deer good
Have bounded by through gay green wood.« *)

In einer geringen Entfernung von der Ravenshead-Eiche liegt am Abhange eines Hügels, eine, unter der Benennung: »Robin Hood's Pferdeſtall« bekannte kleine Höhle. Sie iſt in den braunen Sandſteinfelſen gehauen; und man erblickt daran einige roh gearbeitete Säulen und Bogen. Innerhalb befinden ſich zwei Vertiefungen, welche, wie

*) Wo einſt ein herrlichee Wald grünend prangte, iſt jetzt Alles wüſt und kahl. — —

Möchte doch jene einſame Eiche die Wechſel ihres heimiſchen Thals erzählen können, die Wechſel, die ſeit der Zeit ſich zugetragen, als ſie, die nun ſo ſtarr und grau, als Schößling noch in jedem Winde wankte. Möchte ſie ſagen können, wie tauſend verſchlungene Zweige einen tiefen Schatten bildeten. Hier, in meinem Schatten, würde ſie, däucht mir, verkünden, lagerte ſich der mächtige Hirſch zur Mittagszeit, während Rehe und feiſtes Rothwild durch den grünenden Wald munter hinſprangen.

man sagt, zu Ställen für die Pferde des kühnen Geächteten dienten. In diesen Versteck zog er sich zurück, sobald er von den Dienern des Gesetzes hart gedrängt wurde; denn der Ort war sogar seiner Bande unbekannt. Die Höhle wird von einer Eiche und einem Erlenbaume beschattet, und ist noch heutigen Tages schwer aufzufinden. Als aber die Gegend ganz mit Waldungen bedeckt war, muß sie ganz und gar versteckt gewesen sein.

Der wilde Charakter der menschenleeren Gegend, durch welche wir ritten, hatte etwas Anziehendes. In einem Theile derselben wand sich unser Weg zwischen schmalen felsigten Thälern, schlängelnden Bächen, und einsamen, von menschenscheuen Wasserhühnern bewohnten Sümpfen hinab. Wir kamen durch einen schmalen Waldstrich, der in späteren Zeiten angepflanzt worden ist, aber als ein rechtmäßiger Nachkomme des Urwaldes betrachtet, und gewöhnlich »Lock von Sherwood« genannt wird. Als wir durch diese stillen, einsamen Plätze hinritten, flogen dann und wann Rebhühner und Fasanen vor uns auf, und Hasen eilten vor uns fliehend davon.

Ein ähnlicher Streifritt nach volksthümlichen An-

tiquitäten wurde nach einer Kette von Felsklippen, Kirkby Crags genannt, welche sich um die Robin Hood's-Hügel zieht, unternommen. Am Fuße derselben angelangt, stieg ich vom Pferde, kletterte anihren zackigen Wänden empor, und setzte mich in einer Felsennische, welche den Namen: »Robin Hood's Sessel« führte, nieder. Von hier aus schweift der Blick weit über das Newsteader-Thal hinweg, und hier soll der kühne Räuber gesessen, und die unten liegenden Straßen beobachtet haben, ob etwa Kaufleute oder Bischöfe, und andere begüterte Reisende, auf welche er dann wie ein Adler von seinem Horste herabstürzte, des Weges daherzögen.

Ich stieg von den Klippen wieder hinunter, setzte mich auf mein Pferd und ritt ein Paar Meilen auf dem sogenannten »Räuberstiege« hin. Er wand sich zwischen senkrechten Felsen an den Hügeln hinauf, und führte nach einer in einen Felsen gehauenen Höhle, in welche ich durch eine Thür gelangte, und die durch ein Fenster erhellt wurde. Sie trägt den Namen: »Klosterbruder Tuck's Zelle« oder Einsiedelei, wo, der Tradition zufolge, jener lebenslustige Eremit mit seinen freibeuterischen Spießgesellen reiche

Mahlzeiten und lärmende Zechgelage zu halten pflegte.

Von dieser Art waren die Ueberbleibsel des uralten Sherwood's und seiner berühmten »Yeomanry,« welche ich in der Umgegend von Newstead besuchte. Der würdige Geistliche, welcher den Amtspflichten des Kaplans auf der Abtei vorstand, hatte mein Interesse für diese Gegenstände bemerkt, und gab mir Nachricht von einem bedeutenden, noch vorhandenen Striche des ursprünglichen Waldes, in einer Entfernung von etwa zehn Meilen. Es wären, sagte er, noch viele schöne, alte Eichen dort anzutreffen, die viele Jahrhunderte zählten, aber jetzt zerspalten und »hirschköpfig,« das heißt, an den oberen Aesten, welche wie Hirsch-Geweihe hervorständen, kahl und abgestorben wären. Auch ihre Stämme wären hohl, und von zahllosen Krähen und Dohlen, die ihre Nester darin baueten, in Besitz genommen. An langen Sommerabenden ritt er bisweilen nach dem Walde hinüber, und ergötzte sich daran, in der Dämmerung auf den grünen Waldblößen und unter den ehrwürdigen Bäumen zu verweilen.

Die mir von dem Kaplan mitgetheilte Beschreibung flößte mir den Wunsch ein, jenes Bruchstück

des alten Sherwood's zu besuchen, und der geistliche Herr hatte die Güte, sich mir als Führer und Gesellschafter anzubieten. Demzufolge stiegen wir eines Morgens zu Pferde, um unsere Walderkursion zu beginnen. Unser Weg führte uns durch einen Theil der Gegend, in welcher König Johann ein Jagdschloß hatte, dessen Ruinen noch zu sehen sind. In jenen Zeiten war die ganze Umgebung offener königlicher Wald, oder Frank-chase, wie er genannt wurde: denn Johann war ein abgesagter Feind aller Parks, Thiergärten und anderer Gehäge-Arten, in welche das Wild zum Privatnutzen und zur Ergötzlichkeit des hohen Adels und der Geistlichkeit hinein getrieben wurde.

Hier, auf dem Gipfel eines sanftansteigenden Hügels, welcher die ganze, ehemals mit Wald bedeckte Gegend beherrschte, stand noch einer von jenen sagen-verknüpften Bäumen, der in meinen Augen der Umgegend ein besonderes Interesse verlieh. Es war die »Parlaments-Eiche,« welcher man, zum Andenken an eine parlamentarische Versammlung, die von Johann unter ihr Laubdach berufen worden war, diesen Namen gegeben hatte

Sechs entschwundene Jahrhunderte hatten diesen einst mächtigen Baum bis auf ein morsches Bruchstück zerstört, doch zeugte die ungeheuere Größe seines verstümmelten Stammes, die einem riesenhaften Torso des Alterthums glich, von dem was er in den Tagen seiner Herrlichkeit gewesen war.

Als ich, seine zerfallenden Ueberbleibsel betrachtend, dastand, malte mir meine Phantasie die Scene vor, welche unter seinen Aesten stattgefunden, als dieser sonnige Hügel von dem glanzvollen Gefolge eines kriegerischen und jagdlustigen Königshofs schimmerte, als Pavillons von kostbaren Seidenstoffen und Kriegsgezelte ihre Schatten auf ihn warfen, und die Standarten des königlichen Hauses, die Banner der Barone und die Fahnen der Ritterschaft im Winde flatterten; als sich Prälaten und Höflinge und bepanzerte Ritter um den Monarchen drängten, während in geringer Entfernung grüngekleidete Waidmänner und das ganze Jagdgefolge des Rufs zu seiner Bestimmung gewärtig war.

» A thousand vassals muster'd round,
With horse, and hawk, and horn, and hound;
And through the brake the rangers stalk,
And falc'ners hold the ready hawk;

And foresters, in greenwood trim,
Lead in the leash the gazehound grim.« *)

Solcher Art waren die Luftgebilde, welche in meiner Phantasie im ersten Augenblick aufstiegen, und den vor mir liegenden stillen Raum mit den wesenlosen Gestalten der Vorzeit bevölkerten. Diese Träumerei war jedoch nur vorübergehend: König, Höfling und der stahl-bepanzerte Ritter, der in Waldgrün gekleidete Waidmann mit dem Horne, Falken und Jagdhunde: Alles verschwand wieder, und ich erwachte, um zu schauen, was in der Wirklichkeit noch an diese einst lebenvollen Scenen menschlichen Glanzes und menschlicher Gewalt erinnerte, — eine verwitterte Eiche und eine Ueberlieferung!

»Wir sind aus demselben Stoff wie Träume geschaffen.«

Nach einem Ritte von noch einigen Meilen gelangten wir endlich unter Sherwood's ehrwürdige und klassische Schatten. Ich war entzückt, mich in

*) Tausend Vasallen mit Roß und Falken und Hörnern und Jagdhunden werden umher gemustert; und die Jäger dringen durch das Gebüsch, und Falkner tragen den Jagdbereiten Vogel; und Waldwärter in grünem Kleide führen den grimmen Spürhund.

einem echten wilden Walde zu sehen, dergleichen man in diesem dicht bevölkerten und hoch kultivirten Lande so selten antrifft. Er erinnerte mich an die Urwälder meines Geburtslandes. Ich ritt durch natürliche Alleen und von hohen und schönen Buchen beschattete Wald-Blößen mit Gras-Teppichen. Am anziehendsten aber waren mir die mächtigen Stämme von uralten Eichen umher, den Patriarchen des Waldes von Sherwood. Sie waren freilich zerschmettert, hohl und von Moos überwachsen, und vom Laub-Schmuck fast entblößt; aber gleich in Trümmern liegenden Vesten edel und malerisch in ihrem Verfalle, und verkündeten selbst in ihrer Hinfälligkeit noch ihre ehemalige Erhabenheit.

Beim Hinschauen auf diese Ueberbleibsel des einst fröhlichen Waldes von Sherwood, begannen die Bilder meiner Knaben-Phantasie in meiner Seele wieder aufzusteigen, und Robin Hood mit seinen Leuten stand vor mir.

„He clothed himself in scarlet theu,
His men were all in green;
A finer show throughout the world
In no place could be seen.

„Good Lord! it was a gallant sight,
To see them all in a row;
With every man a good broadsword
And eke a good yew bow.“ *)

Es war mir, als ob das Horn Robin Hood's wieder im Walde ertönte. Ich sah seine Wald-Knappen, halb Jäger, halb Freibeuter, truppweis über die entfernten Waldblößen dahin schreiten, oder unter den Bäumen zechen und schmausen. Ich fuhr fort auf diese Weise alle die mir vorschwebenden Balladen-Scenen, welche mich als Knabe entzückt hatten, zu verkörpern, als der entfernte Schall einer Waldart mich aus meinem wachenden Traume weckte. Bald sah ich die bangen Ahnungen, welche er hervorrief, wahr werden. Ich war noch nicht viel weiter geritten, als ich an eine offene Stelle kam, wo das Werk der Zerstörung vor sich ging. Um mich her zu Boden gestreckt lagen die Stämme ehrwür-

*) Er kleidete sich in Scharlach, und grün alle seine Leute; nirgend in der Welt hätte man einen stattlichern Aufzug sehen können. — Beim Himmel! es war ein köstlicher Anblick, sie alle in einer Reihe aufgestellt zu sehen; jeden Mann mit einem guten Schwert und einem guten Eiben-Bogen.

diger Eichen, einst die emporstrebenden stolzen Beherrscher des Waldes, und eine Anzahl von Wald-Arbeitern hieb und hackte an einem andern riesenhaften Baume, welcher eben zu wanken begann.

Wehe dir, alter Wald von Sherwood! du bist in dem Besitz eines adligen Agrikulturisten, eines Utilitariers dieser Zeit gerathen, der kein Gefühl für Poesie oder Waldschönheit besitzt. Nach kurzer Zeit werden deine prachtvollen Bäume danieder gestreckt, deine grünen Wald-Blößen in Schaf-Weiden verwandelt sein; wo jetzt deine sagenreichen Dickichte stehen, wird man Rübenfelder erblicken, und der lustige Wald von Sherwood wird nur noch in Balladen und Ueberlieferungen leben.

»Ach! der poetischen Sagen und Mährchen der Vorzeit,« dachte ich, »die jeden Dickicht heiligte, jedem Baume seinen Schutzgeist oder seine Dryade gab, und drohend all' denen Wehe verkündigte, welche dieselben in ihren Laubwohnungen beunruhigen würden. Ach! des schmutzigen Hanges neuerer Zeiten, Alles umzumünzen in Gold und unsern einst festtäglichen Planeten in eine bloße Werkeltags-Welt zu verwandeln.«

Das Spinngewebe meiner Phantasiebilder war verweht, meine Gefühle verwandelt, ich verließ den Wald in einer sehr verschiedenen Stimmung von der, in welcher ich ihn betreten hatte, und ritt schweigend weiter, bis ich den Gipfel einer sich sanft erhebenden Anhöhe erreicht hatte, und die Luft das Geläute der Abend-Glocken von einem entfernten Dorfe über die Haide daher trug.

Ich hielt an, um zu lauschen.

»Es sind bloß die Abendglocken von Mansfield,« sagte mein Begleiter.

»Von Mansfield!« abermals einer der klassischen Namen dieser sagenreichen Gegend, welcher alte und liebliche Erinnerungen hervorrief. Sogleich kam mir die berühmte alte Ballade von dem »König und dem Müller von Mansfield« in den Sinn, und das Geläute der Glocken stellte meine gute Laune wieder her.

Eine kleine Strecke weiter hin trafen wir wieder auf Spuren von Robin Hood. Hier war Fountain-Dale, wo sein Kampf mit jenem rüstigen Glatzkopfe, dem Mönch Tuck stattfand, der eine Art von

kriegerischem Heiligen war, und abwechselnd den Helm und die Kutte trug.

»The curtal fryer kept Fountain Dale
Seven long years and more;
There was neither lord, knight, or earl,
Could make him yield before.« *)

Noch jetzt wird der Graben gezeigt, welcher, wie man sagt, die Veste dieses jovialen und kampflustigen Mönches umgab, und eben so der Platz, wo er und Robin Hood ihre Stärke und Tapferkeit in dem denkwürdigen Zweikampfe erprobten, welcher von zehn Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags währte, und mit einem Freundschaftsvertrage endete. Was die tapfern, von diesem Kutten-Bruder sowohl mit dem Schwert, als beim Mahle vollbrachten Thaten betrifft, sind sie nicht der Länge nach in den alten Balladen und in den bezaubernden Blättern des Ivanhoe erzählt?

Der Abend rückte heran, und die Dämmerung verdichtete sich, als wir durch diese, in der Geächte-

*) Der Kutten-Bruder behauptete Fountain-Dale sieben lange Jahre und mehr; da war kein Lord, kein Ritter oder Graf, der ihn hätte besiegen können.

ten-Geschichte berühmten Gegenden ritten. Ein Trauerschleier schien sich mehr und mehr über die Landschaft zu breiten, denn unser Weg führte an schattigen Dickichten vorüber, über nackte Haidestellen und an einsamen Wegen hin, bezeichnet durch einige jener unheimlichen Namen, durch welche das Landvolk in England häufig traurige Orte noch trauriger macht. Wir mußten im zunehmenden Dunkel des Abends am »Diebswalde«, am »Mördersteine« und am »Hexen-Winkel« vorüber, so daß unser Pfad von größerer Gefahr, als von Menschen allein, bedroht wurde. Doch wir kamen zum Glück an allen diesen Orten böser Bedeutung unbeschädigt vorüber, und langten wohlbehalten, und höchlich befriedigt von unsern Wald-Abenteuern, vor dem Thore der Abtei wieder an.

Der See.

„Before the mansion lay a lucid lake,
Broad as transparent, deep and freshly fed
By a river, which its soften'd way did take
In currents through the calmer water spread
Around: the wildfowl nestle in the brake
And sedges, brooding in their liquid bed:

The woods sloped downward to its brink, and stood
With their green faces fix'd upon the flood.« *)

So schildert Lord Byron einen der zusammenhängenden schönen Wasser-Spiegel, welche in alten Zeiten die Mönche durch Abdämmen eines kleinen Flusses schufen. Hier pflegte er täglich seinen Lieblingsvergnügungen — Schwimmen und Kahnen — sich zu überlassen. Der »böse alte Lord« hatte bei Verfolgung seines Verwüstungsplanes alle die Waldungen niederhauen lassen, welche einst die Ufer des Sees zierten. Als Lord Byron zum Besitze gelangt war, wollte er sie wiederherstellen, und schönes junges, von ihm gepflanztes Gehölz steigt jetzt an dem Ufer-Rande empor, und bekleidet die der Abtei gegenüber liegende Seite des Hügels. Diesem bewaldeten Platze hat Oberst Wildman den angemessenen Namen des Poeten-Winkels gegeben.

*) Vor dem Hause befand sich ein See, breit und durchsichtig, tief und frisch von einem Strome genährt, welcher seinen gesänftigten Weg durch die ruhigern Wasser nahm. Im Dorngebüsch und im Schilfgrase nistet wildes Geflügel. Bis an das Ufer hinab tritt die Waldung, und steht da, ihr grünes Antlitz auf die Fluth geheftet.

Der See hat seinen Theil der Ueberlieferungen und Sagen geerbt, welche mit jedem Gegenstande in der Abtei und ihren Umgebungen verknüpft sind. Er bildete ein kleines Mittel-Meer, auf welchem der böse alte Lord seine nautischen Neigungen und Launen zu befriedigen pflegte. Entlang den Küsten des Sees hatte er seine kleinen Schlösser und Vesten, auf den Wogen desselben seine kleinen Flotten, und veranstaltete nicht selten kleine See-Schlachten. Die Ueberbleibsel dieser winzigen Befestiguugs-Werke erwecken noch jetzt die Neugierde der Besucher. Einst hatte er den grillenhaften Einfall, ein großes Fahrzeug auf Rädern von der Seeküste herbringen, und auf den See setzen zu lassen. Das Landvolk war erstaunt, ein Schiff also auf trockenem Lande segeln zu sehen, und rief sich einen Ausdruck der Mutter Shipton, der berühmten Volks-Prophetin, in das Gedächtniß zurück, nach welchem Newstead für die Byron'sche Familie verloren gehen würde, sobald ein mit Ling beladenes Schiff durch den Wald von Sherwood kommen würde. Das Landvolk verabscheute den alten Lord, und war begierig, die Prophezeiung wahr werden zu sehen. Ling ist im Not-

tinghamer Dialekte der Name für Haidekraut. Sie füllten die Schickfalsbarke mit diesem Gesträuche an, so daß sie beladen nach Newstead ankam.

Die wichtigsten Geschichten indeß, welche man von dem See erzählt, beziehen sich auf die Schätze, die in ihm versenkt liegen sollen. Sie mögen ihre Entstehung einem Umstande verdanken, der sich wirklich zutrug. Es wurde einstmals an der tiefsten Stelle des Sees ein großer, aus Messing gegossener Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, auf einem Gestelle von demselben Metalle aufgefischt. Er hatte ohne Zweifel in der Kapelle zum Lesepult gedient, auf welchen man eine Folio-Bibel oder ein Meßbuch legte.

Die heilige Reliquie wurde zu einem Kupferschmied zum Aufputzen geschickt. Indem dieser daran arbeitete, machte er die Entdeckung, daß das Fußgestell hohl sei und aus mehreren Stücken bestehe. Er schraubte sie los und zog eine Menge von Urkunden auf Pergament hervor, welche sich auf Schenkungen an die Abtei bezogen, und mit dem Siegel Eduard's III. und Heinrichs VIII. versehen waren. Die Mönche hatten sie auf diese Weise ver-

ſteckt und zuletzt in den See geworfen, um in einer künftigen günſtigern Zeit ihre gerechten Anſprüche an die Ländereien der Abtei darthun zu können.

Eine dieſer Urkunden wirft ein zweideutiges Licht auf das Leben, welches die Kloſterbrüder von Newſtead führten. Sie enthält einen auf eine gewiſſe Anzahl von Monaten lautenden Ablaß-Brief, in welchem die Freiſprechung von allen möglichen Verbrechen, unter welchen mehrere von der gröbſten und ſinnlichſten Art beſonders angeführt werden, im Voraus zugeſichert wird.

Wenn wir dieſe Zeugniſſe über das Leben der Mönche im Bezirke des Sherwooder Waldes unterſucht haben, ſo wundern wir uns nicht mehr über die edle Entrüſtung, welche die wohlgenährten Lüſtlinge der Klöſter Robin Hood und ſeiner Geächteten-Schaar einflößten: wie man dieſes z. B. aus einer der alten Balladen erſieht:

»I never hurt the husbandmen
That use to till the ground,
Nor spill their blood that range the wood
To follow hawk and hound.
My chiefest spite to clergy is,
Who in these days have sway;

With friars and monks, with their fine sprunks,
I make my chiefest prey.« *)

Der eherne Adler ist in der Kirche von Southwell, etwa zwanzig Meilen von Newstead, aufgestellt worden, wo er noch zu sehen ist. Er steht mitten auf dem Chor, und trägt, wie in alten Zeiten, eine gewichtige Bibel. Die in seinem Innern entdeckten Urkunden werden vom Obersten Wildman, neben den übrigen in seinem Besitze befindlichen, in einer, mit einem Patentschlosse, mit neun Riegeln, die einem Zauberspruche an Kraft fast gleich kommen, versehenen Kiste sorgfältig verwahrt.

Das Auffischen dieser ehernen Reliquie hat, wie schon bemerkt worden, einigen Mährchen das Entstehen gegeben, welchen zufolge Schätze, die von den Mönchen in den See geworfen wurden, als sie die Abtei verlassen mußten, noch im Grunde desselben verborgen liegen. Die beliebteste Erzählung lautet

*) Dem Landmanne, welcher den Boden baut, füge ich keinen Schaden zu, auch vergieße ich nicht das Blut dessen, der mit dem Hunde und mit dem Falken jagt. Ich bin der Feind hauptsächlich der Pfaffen, welche heutzutage die Herrschaft führen; die Kuttenträger sind es, die ich vornämlich zur Beute mir ausersehe.

wie folgt: Dort unten befindet sich eine große eiserne Kiste mit Gold und Juwelen, Meßgefäßen und Krucifixen. Ja sie wurde einmal sogar gesehen, als das Wasser besonders niedrig war. An jedem Ende derselben befinden sich große Griffe, allein alle Versuche, die Kiste von der Stelle zu bewegen, sind vergeblich. Entweder ist das darin befindliche Gold zu schwer, oder, was noch wahrscheinlicher ist, sie wird durch einen jener Zaubersprüche fest gebannt, unter welchen verborgene Schätze gewöhnlich liegen. Sie ruht also bis auf den heutigen Tag auf dem Grunde des Sees, und wird hoffentlich von dem jetzigen würdigen Eigenthümer desselben eines Tages aufgefunden werden.

Die Krähenzelle.

Während meines Aufenthalts zu Newstead verließ ich mein Prachtzimmer, in welchem Sir John Byron der Kleine zu hausen pflegte, und bezog ein anderes, in einem entfernten Theile des Gebäudes liegendes Gemach, neben der verfallenen Kapelle. Der Umstand, daß es das Schlafzimmer Lord Byron's gewesen war, als er auf der Abtei gewohnt,

machte es mir um so interessanter. Es war keine Veränderung in demselben vorgenommen worden. Das Bett, in welchem er geschlafen, und das er von der Hochschule mitgebracht hatte, stand noch da; die vergoldeten, mit Grafenkronen geschmückten Bettpfosten legten Zeugniß von seinen aristokratischen Gesinnungen ab. Hier stand auch sein Studentensopha. An den Wänden hing das Bildniß Joe Müller's, seines bevorzugten Mundschenken und Jackson's des Faustkämpfers, nebst Abbildungen der Schule zu Harrow und des Universitätsgebäudes zu Cambridge, wo er studirt hatte.

Das Schlafzimmer hat den Namen »Krähenzelle« erhalten, wegen seiner Nachbarschaft mit dem Krähengenieste, dessen Bewohner seit undenklichen Zeiten das neben der Kapelle liegende Wäldchen in Besitz gehabt haben. Diese ehrwürdige Gemeinde bot mir, so lange ich dieses Zimmer bewohnte, reichlichen Stoff zum Nachdenken dar. Des Morgens hörte ich wie sie allmälig wach wurde, und ihre Mitglieder von den Nestern fortrief. Nach einer Weile flatterte Alles umher. Einige wiegten sich in den Wipfeln der Bäume, Andere ließen sich auf

die Spitzen der Klosterkirche nieder, oder kreiseten und schwärmten in der Luft, während die verwitterten Mauern ihr unaufhörliches Gekrächze wiedergaben.

Auf diese Weise pflegten sie in der Morgenfrühe sich in der Nähe des Wäldchens aufzuhalten, und dann, nachdem sie, wie es schien, ihre Glieder gezählt und die Marschroute bestimmt hatten, zogen sie in einer langen, zerstreuten Schaar von dannen, um in fernen Feldern zu schwärmen und zu marodiren. Die ganze umliegende Gegend war ihren Raubzügen ausgesetzt, und sie pflegten den ganzen Tag abwesend zu sein, ausgenommen, daß dann und wann ein Kundschafter nach Hause zurückkehrte, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei.

Gegen Abend konnte man das ganze Heer, einer fernen dunkeln Wolke gleich, heimwärts ziehen sehen. Gleichsam jauchzend und jubelnd kamen sie heran, kreiseten über der Abtei hoch in der Luft, machten verschiedene Evolutionen bevor sie sich in den Wipfeln der Bäume niedersetzten, und ließen ihr unaufhörliches Kah! Kah! hören, bis sie einschliefen.

Man will bemerkt haben, daß die Saatkrähen, obwohl sie an jedem Wochentage Auszüge machen, am Sonntage in der Nähe der Abtei bleiben, gleichsam als ob sie von ihren schwarzen Brüdern, den Mönchen, eine Ehrfurcht für diesen Tag geerbt hätten. In der That, wer der Lehre von der Seelenwanderung ergeben ist, dürfte sich leicht einbilden, daß diese mittelalterlich aussehenden Vögel die verkörperten Seelen der ehemaligen Mönche wären, welche noch deren heilige Wohnung umschwärmten.

Ich bin niemals geneigt, irgend einen Punkt des volksthümlichen oder poetischen Glaubens anzutasten, und ziehe daher nur ungern die Wahrheit dieser, von den Newsteader Krähen gehegten, unerklärbaren Ehrfurcht in Zweifel; allein ich kann nicht verhehlen, daß ich sie an einem schönen Sonntagmorgen, zu der Zeit als ich die Krähenzelle bewohnte, auf einem offenbaren Raubzuge ertappte.

Außer dem lärmenden Geschrei der Bewohner des Wäldchens, dringen Töne von ganz anderer Art aus den nahen Ruinen in dieses ablegene Zimmer. Das große Fenster der Kapelle stößt unmittelbar an die Mauern desselben, und die seltsamen Töne,

welche Nachts von dorther erschallen, sind von Lord Byron trefflich geschildert worden:

—— »Now loud, now fainter,
The gale sweeps through its fretwork, and oft sings
The owl his anthem, where the silenced quire
Lie with their hallelujahs quench'd like fire.

»But in the noontide of the moon, and when
The wind is winged from one point of heaven,
There moans a strange unearthly sound, which then
Is musical — a dying accent driven
Through the huge arch, which soars and sinks again.
Some deem it but the distant echo given
Back to the night-wind by the waterfall,
And harmonised by the old choral wall:

»Others, that some original shape, or form
Shaped by decay perchance, hath given the power
To this grey ruin, with a voice to charm:
Sad, but serene, it sweeps o'er tree or tower:
The cause I know not, nor can solve; but such
The fact: — I've heard it, — once perhaps too much *).«

*) Bald laut, bald leise rauscht der Wind daher, und oft stimmt die Eule ihren Gesang an, da, wo der verstummte Chor mit seinen Hallelujahs, wie ausgelöschtes Feuer, liegt.

Doch wenn der Mond am höchsten steht, und wenn der Wind aus Einer Himmelsgegend weht, hört man

Noch niemals ist ein im Aufsuchen des Romantischen begriffener Reisende vom Glücke mehr begünstigt worden als ich. Denn ich bewohnte abermals ein, von übernatürlichen Wesen besuchtes Zimmer, in welchem Lord Byron, wie er versicherte, mehr als ein Mal von räthselhaften Gestalten beunruhigt worden war. Eine schwarze, unförmliche Gestalt pflegte sich auf sein Bett zu setzen, ihn eine Zeitlang anzustarren, und dann von dem Bette herabzurollen und zu verschwinden. Dieselbe plumpe Erscheinung soll auch den Schlummer eines jungen Ehepaares, welches die Flitterwochen in diesem Zimmer zubrachte, gestört haben.

Ich muß bemerken, daß man in die Krähenzelle

---

seltsame, nicht irdische Töne, gleich einem Gestöhn, doch wohllautend — ein Todesseufzer aus dem weiten Bogen; bald anschwellend, ersterbend bald. Einige halten ihn nur für das vom Nachtwinde weiter getragene, und von dem grauen Gesteine wohllautend gemachte Echo des fernen Wasserfalls:

Andere glauben, daß irgend eine Gestalt, von der Verwesung vielleicht gebildet, diesen bemoos'ten Trümmern die Macht gegeben hat, durch eine Stimme das Ohr zu entzücken: Traurig, aber sanft, berührt sie Bäume und Thurm. Ihr Entstehen kenne ich nicht, noch vermag ich es zu enträthseln: allein es ist so: — ich habe sie gehört. — Einmal vielleicht zu oft.

auf einer ſteinernen Wendeltreppe gelangt, welche von der langen, dunkeln Galerie über dem Kreuzgange, einem der Räume, welche der geſpenſtiſche Mönch am liebſten zu beſuchen pflegt, hinaufführt.

Wir verdanken ohne Zweifel die Geiſterſcene in Don Juan den mit den auf die Abtei bezüglichen Mährchen verwebten Phantaſiebildern des Dichters, welche auf dieſem ablegenen und einſamen Zimmer erzeugt wurden:

»Then, as the night was clear though cold, he threw
His chamber door wide open — and went forth
Into a gallery, of a sombre hue,
Long, furnish'd with old pictures of great worth,
Of knights and dames heroic and chaste too,
As doubtless should be people of high birth.
* * * * *
»No sound except the echo of his sigh
Or step ran sadly through that antique house;
When suddenly he heard, or thought so, nigh,
A supernatural agent — or a mouse,
Whose little nibbling rustle will embarrass
Most people as it plays along the arras.

»It was no mouse, but, lo! a monk, array'd
In cowl and beads, and dusky garb, appear'd,
Now in the moonlight, and now lapsed in shade,
With steps that trod as heavy, yet unheard;

His garments only a slight murmur made;
He moved as shadowy as the sisters weird,
But slowly; and as he pass'd Juan by,
Glanced, without pausing, on him a bright eye.

»Juan was petrified; he had heard a hint
Of such a spirit in these halls of old,
But thought, like most men, there was nothing in't
Beyond the rumour which such spots unfold,
Coin'd from surviving superstition's mint,
Which passes ghosts in currency like gold,
But rarely seen, like gold compared with paper.
And did he see this? or was it a vapour?

»Once, twice, thrice pass'd, repass'd — the thing of air
Or earth beneath, or heaven, or t'other place;
And Juan gazed upon it with a stare,
Yet could not speak or move; but, on its base
As stands a statue, stood: he felt his hair
Twine like a knot of snakes around his face;
He tax'd his tongue for words, which were not granted,
To ask the reverend person what he wanted.

»The third time, after a still longer pause,
The shadow pass'd away — but where? the hall
Was long, and thus far there was no great cause
To think his vanishing unnatural:
Doors there were many, through which, by the laws
Of physics, bodies whether short or tall

Might come or go; but Juan could not state
Through which the spectre seem'd to evaporate.

» He stood — how long he knew not, but it seem'd
An age — expectant, powerless, with his eyes
Strain'd on the spot where first the figure gleam'd;
Then by degrees recall'd his energies,
And would have pass'd the whole off as a dream,
But could not wake; he was, he did surmise,
Waking already, and return'd at length
Back to his chamber, shorn of half his strength *). «

*) Dann, da die Nacht, obwohl kalt, doch hell war, öffnete er weit die Thür des Gemachs — und ging hinaus in eine düstere, lange Galerie, mit kostbaren Gemälden von Rittern und heldenmäßigen und nicht weniger keuschen Edelfrauen, wie es Leuten von hoher Geburt wohl ziemt, verziert.

Kein Laut, außer dem traurigen Echo seiner Seufzer oder seiner Tritte, erscholl in jenen alten Räumen: als er plötzlich in der Nähe hörte, oder zu hören glaubte, etwas Uebernatürliches — oder eine Maus, bei deren leisem Rascheln den meisten Leuten unheimlich wird, wenn sie hinter der Tapete spielt.

Es war keine Maus, sondern, sieh! ein Mönch in dunkler Kutte, mit dem Rosenkranz, erscheint, mit unhörbaren und doch schweren Schritten, bald im Mondlichte, bald in Schatten eingehüllt. Sein Gewand rauscht leise; langsam und wesenlos schreitet er dahin, wie die Schicksalsschwestern; und als er, ohne stillzustehen, an Juan vorübergeht, wirft er ihm einen funkelnden Blick zu.

Juan war versteinert: er hatte wohl etwas von einem solchen Gesichte in diesen alten Hallen vernommen, glaubte jedoch, wie die Meisten, es wären nur die Gerüchte, welchen solche Oerter Nahrung geben, und die im Münzhause des Aberglaubens geprägt werden, aus wel-

Ich habe schon auf die Schwierigkeit der Frage hingewiesen, ob Lord Byron von den abergläubigen Vorstellungen, die man ihm Schuld gegeben hat, wirklich beherrscht war, oder ob er sich bloß damit belustigte, sie bei seinen Domestiken und bei der geringeren Klasse in der Nachbarschaft in Umlauf zu

---

chem Geister hervorgehen, die, wie Gold im Vergleich zum Papiergelde, selten gesehen werden. Sah er ihn denn? oder waren es nur Dunste?

Dreimal wandelte das Wesen der Luft oder der Erde, des Himmels oder des andern Orts, vorüber, und Juan heftete seine starren Blicke darauf, vermochte jedoch nicht zu reden oder sich zu bewegen, sondern blieb, gleich einer Bildsäule auf ihrem Fußgestelle, stehen; er fühlte, wie sich seine Locken wie Schlangen um sein Gesicht wanden, seine Zunge verweigerte ihm Worte, um Seine Ehrwürden nach ihrem Begehren zu fragen.

Das dritte Mal, nach einer längern Pause, verschwand der Schatten — doch wohin? Der Saal war lang, und so weit gab es keinen Grund, sein Verschwinden für übernatürlich zu halten; der Thüren gab es viele, durch welche, nach den Gesetzen der Physik, Körper, ob lang oder kurz, gehen und kommen konnten. Doch Juan wußte nicht anzugeben, durch welche das Gespenst verschwunden war.

Dort stand er — wie lange, wußte er nicht, es schien ihm aber ein Jahrzehend zu sein — erwartungsvoll, kraftlos, die Augen auf die Stelle geheftet, wo zuerst die Gestalt erschienen war. Dann rief er allmälig seine Seelenkräfte zurück, und hätte gern das Ganze für einen Traum gehalten; er konnte jedoch nicht wach werden, obschon er zu wachen glaubte, und kehrte endlich, seiner Kräfte halb beraubt, in sein Zimmer zurück.

bringen. Er hat zwar niemals Anſtand genommen, ſowohl mündlich als ſchriftlich, ſeinen Glauben an übernatürliche Erſcheinungen einzugeſtehen. Wenn er dieſer Schwäche wirklich unterworfen war, ſo eignete ſich die Krähenzelle vortrefflich dazu, derſelben Nahrung zu geben.

Wach im Bette liegend, habe ich alle Arten von ſeltſamen, ſeufzerartigen Tönen, von den nahen Ruinen her, vernommen. Auch hallten entfernte Tritte und das Zuſchließen der Thüren in ablegenen Theilen der Abtei von der Galerie und der Wendeltreppe herauf hohl und lange nach.

Einmal ſogar wurde meine Aufmerkſamkeit durch einen befremdenden Klageton vor meiner eigenen Kammerthür rege gemacht. Ich öffnete die Thür, und vor mir ſtand eine »ſchwarze und formloſe Geſtalt mit glühenden Augen.« Es war jedoch weder Geiſt noch Kobold, ſondern mein Freund Boatswain, der große neufoundländiſche Hund, welcher an meiner Geſellſchaft Geſchmack gefunden hatte, und mich auf meinem Zimmer dann und wann aufſuchte. Selbſt den Spukereien eines ſolchen Beſuchers, wie der ehrliche Boatswain, dürfen wir ei-

nige der wunderbaren Erzählungen von dem gespenstischen Mönch zuschreiben.

Die kleine weiße Dame.

Auf einem Morgenritte in Gesellschaft des Obersten Wildman, um die Ländereien der Abtei zu besichtigen, befanden wir uns in einem ganz allerliebsten kleinen, wilden Gehölze. Der Weg dahin hatte uns durch Felsschluchten, die von Dickichten gekrönt waren, geführt, und wand sich jetzt zwischen Birkenniederungen und den schönsten Gruppen von Ulmen und Buchen hindurch. Alle Augenblick durchschnitt ein kleiner, klarer Bach unsern Weg, und gab dem Gehölze, vermöge seiner vielfältigen Schlangenwindungen, das Ansehen, als ob es durch zahlreiche, rieselnde Flüßchen bewässert werde.

»Der einsame und romantische Charakter dieses kleinen Waldstrichs, und das häufige Wiedererscheinen seines sich durch denselben hinwindenden Bachs, erinnert mich,« sagte mir der Oberst, »an das deutsche Mährchen 'Undine', in welchem die Abenteuer eines Ritters, der eine Nixe geheirathet hatte, geschildert werden. Als er mit seiner Neuvermählten

durch ihre heimischen Wälder ritt, machte jeder Fluß auf ihre Verwandtschaft Anspruch; der eine war ein Bruder, der andere ein Onkel und der dritte ein Vetter.«

Wir ritten weiter und belustigten uns damit, diese anziehende Erzählung auf die reizende Gegend um uns her anzuwenden, bis wir an eine einzeln stehende alte Meierei von grauem Mauerwerke gelangten. Sie lag in einem einsamen Thalgrunde, am Rande eines Bachs, und wurde von ehrwürdigen Bäumen beschattet. Sie hieß, sagte man mir, die Weir-Mill-Meierei. An dieses ländliche Gebäude und an das dabeiliegende romantische Gehölz knüpfte sich eine Erzählung aus dem wirklichen Leben, von welcher ich einige Umstände an Ort und Stelle, andere aber im Verlaufe meines Aufenthalts auf der Abtei in Erfahrung brachte.

Nicht lange nachdem der Oberst Wildman das Gut Newstead käuflich an sich gebracht hatte, begab er sich in der Absicht dahin, um Pläne zu Ausbesserungen und zu Aenderungen zu entwerfen. Als er eines Abends in der Dämmerung, von einem Baumeister begleitet, durch diesen kleinen Waldstrich langsam hinwanderte, fiel ihm der eigenthümliche

Charakter desselben auf, und er verglich ihn zum ersten Male mit dem Zauberwalde Undinens. Während er noch sprach, schwebte ein kleines, weiß gekleidetes, weibliches Wesen, ohne ein Wort zu sprechen, oder, wie es schien, von ihnen Notiz zu nehmen, vorüber. Kaum konnte man seine Fußtritte vernehmen, und seine Gestalt war in der Dämmerung nicht deutlich zu erkennen.

»Welch eine herrliche Gestalt,« rief der Oberst aus, »für eine Fee oder einen Geist! Wie würde nicht ein Poet oder Mährchendichter eine solche Erscheinung zu einer solchen Zeit und an einem solchen Orte zu benutzen wissen!«

Er fing an, sich Glück zu wünschen, daß eine Fee sein Zauberwäldchen bewohne, als er einige Schritte weiter eine weiße Halskrause, welche offenbar der eben verschwundenen Gestalt angehörte, auf dem Fußwege liegen sah.

»Es ist also doch weder eine Fee noch ein Geist,« sagte er, »sondern ein Wesen von Fleisch und Blut und Musselin.«

Er setzte seinen Weg fort, und gelangte an die Stelle, wo die Straße an einer alten Mühle, der

Abtei gegenüber, vorbeiläuft. Die Bewohner der Mühle ſtanden an der Thür. Er blieb ſtehen, und fragte, ob auf der Abtei Beſuch geweſen wäre, erhielt aber eine verneinende Antwort.

»Iſt Niemand hier vorbeigegangen?«

»Niemand, Sir.«

»Das iſt ſonderbar! Ich bin doch einem weißgekleideten Frauenzimmer begegnet, welches dieſen Weg genommen haben muß.«

»Ach, Sir! Sie meinen die kleine weiße Dame. — O ja, es iſt noch nicht lange Zeit her, daß ſie vorüberging.«

»Die kleine weiße Dame! und wer iſt denn die kleine weiße Dame?

»Das weiß Niemand, Sir. Sie lebt auf der Weir-Mill-Meierei, dort unten am Rande des Waldes. Sie kommt alle Morgen nach der Abtei, hält ſich den ganzen Tag dort auf, und geht am Abend wieder fort. Sie ſpricht mit Niemand, und wir ſcheuen uns, ſie anzureden, denn wir wiſſen nicht, was wir von ihr denken ſollen.«

Der Oberſt ſchloß jetzt, daß ſie eine Künſtlerin oder Liebhaberin ſei, die ſich damit beſchäftige, die

Ruinen der Abtei zu zeichnen, und dachte der Sache nicht weiter nach. Er ging darauf nach London und war einige Zeit abwesend.

Mittlerweile langte seine so eben vermählte Schwester mit ihrem Manne auf der Abtei an, wo sie die Flitterwochen zuzubringen beabsichtigten. Die kleine weiße Dame wohnte noch immer in der Meierei, und fuhr fort, die Abtei zu besuchen. Ihr Anzug war stets der nämliche; ein weißes Kleid mit einem kleinen schwarzen Spencer und ein weißer Hut mit einem kurzen Schleier, welcher den obern Theil ihres Gesichts verbarg. Sie war menschenscheu, einsam und schweigsam, sprach mit Niemand und bewarb sich um die Gesellschaft Niemandes, des neufoundländischen Hundes ausgenommen, welcher Lord Byron angehört hatte. Sie gewann sich seine Freundschaft durch Liebkosungen und dadurch, daß sie ihm gelegentlich zu fressen brachte, und er wurde ihr Gesellschafter auf ihren einsamen Spaziergängen.

Sie vermied alle Fremden, wanderte in den abgelegenen Theilen des Gartens herum, und saß bisweilen stundenlang an dem Baume, in welchen Lord Byron seinen Namen eingegraben, oder am Fuße

des Denkmals, welches er zwiſchen den Ruinen der Kapelle hatte errichten laſſen. Bald las, bald ſchrieb ſie mit einem Stifte auf einer kleinen Tafel, welche ſie bei ſich trug. Allein einen großen Theil ihrer Zeit brachte ſie in Nachdenken verſunken hin.

Die Leute auf der Abtei gewöhnten ſich allmälig an ſie, und ließen ſie, ohne ſich um ſie zu bekümmern, herumwandern. Ihre Scheu vor ihr verſchwand, ſobald ſie die Entdeckung machten, daß ſie eine Taubſtumme ſei, wodurch ſich denn ihr menſchenſcheues und ſonderbares Weſen zum größten Theile erklären ließ. Noch immer aber betrachtete man ſie mit einigem Mißtrauen, weil man allgemein glaubte, daß ſie etwas geiſtesabweſend ſei.

Die Schweſter des Oberſten erfuhr alle dieſe Umſtände von den Domeſtiken auf der Abtei, bei welchen die kleine weiße Dame häufig der Gegenſtand des Geſprächs war. Da die Abtei mit ihren klöſterlichen Umgebungen ein von übernatürlichen Weſen beſuchter Ort war, ſo war es natürlich, daß eine räthſelhafte Erſcheinung, wie dieſe, und welche, wie man glaubte, an Geiſtesabweſenheit litt, einer des Orts unkundigen Frau ſchreckhaft vorkam.

Als sich die Schwester des Obersten eines Tages im Garten auf einer breiten Terrasse erging, sah sie die kleine weiße Dame auf einmal auf sie zukommen, kehrte in der Ueberraschung und dem Schrecken des Augenblicks schnell um, und eilte in das Haus zurück.

Mehrere Tage vergingen jetzt, ohne daß sich die merkwürdige Person hätte blicken lassen. Endlich langte der Oberst auf der Abtei an, und seine Schwester machte ihn mit dem stattgefundenen Zusammentreffen im Garten und ihrem Schrecken bekannt. Diese Mittheilung rief ihm sein eigenes Abenteuer mit der kleinen weißen Dame im Undinen-Gehölze ins Gedächtniß zurück; und er wunderte sich, zu hören, daß sie ihre räthselhaften Wanderungen in den Abtei-Umgebungen noch immer fortsetzte.

Das Geheimniß klärte sich jedoch bald auf. Kurz nach seiner Ankunft erhielt der Oberst einen Brief in einer äußerst kleinen und zarten Frauenhandschrift geschrieben, und in feinen und sogar beredten Ausdrücken abgefaßt. Er kam von der kleinen weißen Dame. Sie hatte die plötzliche Entfernung seiner Schwester aus dem Garten bemerkt, und drückte ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß sie irgend einem

Mitgliede seiner Familie Schrecken verursacht habe. Sie setzte die Gründe ihres langen und häufigen Verweilens auf der Abtei auseinander, welche, wie es sich zeigte, in einer schwärmerischen Bewunderung des Geistes Lord Byron's und in dem einsamen und leidenschaftlichen Vergnügen bestanden, welches ihr der Aufenthalt in der Gegend, die er ehemals bewohnt hatte, gewährte. Sie deutete die Gebrechlichkeiten, welche ihr allen Verkehr mit ihren Mitmenschen versagten, und ihre verlassene und hülflose Lage an; und schloß, indem sie die Hoffnung aussprach, daß sie der Oberst ihres einzigen Trostes, die Abtei noch ferner besuchen, und in den Laubgängen und Gärten derselben verweilen zu dürfen, nicht berauben werde.

Jetzt zog der Oberst Wildman nähere Erkundigungen über sie ein. Er erfuhr, daß sie, wegen ihres sanften, stillen und unschuldigen Wesens, bei den Bewohnern der Meierei sehr beliebt sei. Wenn sie zu Hause bleibe, so bringe sie, wie man ihm sagte, ihre meiste Zeit auf ihrem kleinen Zimmer mit Lesen und Schreiben zu. Der Oberst stattete ihr sogleich seinen Besuch ab. Sie empfing ihn mit et-

was Unruhe und Verlegenheit, aber ihre Befangenheit verschwand, sobald sie sein offenes herzliches Wesen und freundliches Entgegenkommen gewahr wurde.

Sie war ein bleiches, zartgebautes, nervenschwaches kleines Wesen, schon über die Blüthe des Lebens hinaus; ihre Organe waren offenbar mangelhaft; denn abgesehen davon, daß sie taubstumm war, sah sie nur unvollkommen. Die Unterhaltung fand vermittelst einer kleinen Schiefertafel Statt, welche sie aus ihrem Arbeitsbeutel hervorzog, und auf welche die Fragen und Antworten geschrieben wurden. Bei dem Lesen oder Schreiben hielt sie stets die Tafel dicht vor den Augen.

Zu diesem mangelhaften Organismus kam ein Grad von Reizbarkeit, der fast krankhaft genannt werden konnte. Sie war nicht taubstumm geboren, sondern hatte in einer Krankheit das Gehör und auch die Fähigkeit deutlicher Artikulation eingebüßt. Ihr Leben war offenbar unglücklich und vielen Wechselfällen unterworfen gewesen. Sie war, dem Anscheine nach, ohne Angehörige oder Freunde: ein einsames, hülfloses, und, durch ihre Gebrechen, von der Gesellschaft ausgeschlossenes Wesen.

»Ich bin faſt immer unter Fremden,« ſagte ſie, »und zwar eben ſo ſehr in meinem Vaterlande, als ich es in den entfernteſten Gegenden der Erde nur ſein könnte. Ich werde von Jedermann als eine Fremde angeſehen: Jedermann verläugnet alle Verbindung mit mir: ich ſcheine dem menſchlichen Geſchlechte weder anzugehören, noch als dazu gehörend betrachtet zu werden.«

Dieſes war es, was Oberſt Wildman im Laufe der Unterhaltung von ihr erfuhr, und ihm eine innige Theilnahme für die unglückliche Schwärmerin einflößte. Er war ſelbſt ein zu warmer Bewunderer Byron's, als daß er nicht durch dieſen ſo außerordentlichen Eifer einer Verehrerin deſſelben hätte gerührt werden ſollen. Er erſuchte ſie, ihre Beſuche auf der Abtei zu erneuern, und gab ihr die Verſicherung, daß das Gebäude und die Umgebungen ihr ſtets offen ſtehen ſollten.

Die kleine weiße Dame ſetzte jetzt ihre Spaziergänge im Mönchs-Garten fort, und verweilte wie früher am Fuße des Denkmals. Sie war jedoch ſchüchtern und befangen, und befürchtete offenbar, zudringlich zu werden. Wenn ſich Jemand im Gar-

ten befand, pflegte sie ihn zu vermeiden oder sich in die entlegensten Theile desselben zurückzuziehen, wo man bisweilen einen flüchtigen Schimmer von ihrer weißen, zwischen Baumstämmen und Gebüsch hindurch gleitenden Gestalt wahrnehmen konnte.

Auf diesen einsamen Wanderungen kleidete sie nicht selten ihre Gefühle und Phantasiebilder in ein poetisches Gewand, schrieb sie auf ihre Tafel nieder, und brachte sie zu Papier, wenn sie des Abends nach Hause zurückkam. Einige ihrer Verse liegen jetzt vor mir. Sie sind sehr wohlklingend; allein ihr größester Vorzug besteht darin, daß sie auf die abgöttische und schwärmerische Verehrung, welche die Verfasserin dem Geiste Byron's oder vielmehr dem Bilde widmeten, welches ihre Einbildungskraft von ihm geschaffen hatte, Licht werfen. Meine Leser werden ein paar Auszüge vielleicht nicht ungünstig aufnehmen. Die nachstehenden Verse sind aus einer an Lord Byron gerichteten Rhapsodie:

»By what dread charm thou rulest the mind,
It is not given for us to know;
We glow with feelings undefined,
Nor can explain from whence they flow.

»Not that fond love which passion breathes,
And youthful hearts inflame;
The soul a nobler homage gives
That bows to thy great name.

»Oft have we own'd the Muses' skill,
And proved the power of song;
But sweetest notes ne'er woke the thrill
That solely to thy verse belong.

»This — but far more, for thee we prove,
Something that bears a holier name
Than the pure dream of early love,
Or friendship's nobler flame.

»Something divine — oh! what it is,
Thy muse alone can tell, —
So sweet, but so profound, the bliss,
We dread to break the spell.« *)

*) Du herrschest in dem dunkeln Reich der Seelen,
Ein Genius mit stiller Zauberkraft,
Du füllst die Brust mit namenlosem Sehnen,
Und bleibst uns ewig räthselhaft.

Mit wilder Liebe nicht, die Fiebergluthen
In jugendlicher Brust erzeugt,
Voll Ehrfurcht huldigt dir die schön're Seele,
Die sich vor deiner Größe beugt.

Oft haben wir des Musengotts Gewalten,
Den Zauber des Gesangs erkannt;
Doch Süßeres, als deine Lieder wecken,
Noch nie ein menschlich Herz empfand.

Dieſe ſeltſame und romantiſche Bethörung — denn ſo dürfen wir mit Recht ſagen — war durchaus geiſtiger und idealer Art; denn die Schwärmerin hatte, wie ſie in einer ihrer Rhapſodien ſelbſt verſichert, Lord Byron niemals geſehen: er war für ſie ein bloß im Hirn erzeugtes Phantom.

»I ne'er have drank thy glance: thy form
My earthly eye has never seen;
Though oft, when fancy's visions warm,
It greets me in some blissful-dream.

»Greets me, as greets the sainted seer
Some radiant visitant from high,
When heaven's own strains break on his ear,
And wrap his soul in ecstasy.« *)

So fühlen wir ein unausſprechlich Etwas
In's Innerſte noch heiliger geprägt
Als reiner Traum der unſchuldsvollen Liebe,
Und was der Freundſchaft Bruſt bewegt. —
Den Götterdrang! ihn würdig zu beſchreiben
Iſt deine Muſe nur allein;
Wir ſind ſo ſüß vom Zauberbann befangen,
Daß wir ihn ſelbſt zu löſen ſcheu'n.

*) Nie trank ich Deinen Blick, und Deine Hülle,
Nie ſah ich ſie auf dieſem Erdenraum;
Doch oftmals ſteigt aus meiner Träume Nebel
Dein hehres Bild vom goldnen Wolkenſaum.
Dem Seher gleich werd' ich berühret,
Wenn ihm erglänzt ein herrlich Meteor,
Wenn Seraphsklänge ſeine Ohren küſſen,
Und heben ihn zum Himmel hoch empor.

Ihre poetiſchen Wanderungen und Träumereien beſchränkten ſich nicht auf die Gärten und Anlagen der Abtei, ſondern erſtreckten ſich auf alle mit dem Andenken Byron's in Verbindung ſtehende Theile der Umgegend; unter andern auf die Holzungen und Gärten von Annesley, dem Schauplatze ſeiner erſten Liebe.

In einer ihrer dichteriſchen Ergüſſe iſt angeführt, daß ſie von dem Howet-Hügel, im Parke von Annesley, eine »ſylphenähnliche,« in einem von milchweißen Pferden gezogenen Wagen ſitzende Geſtalt am Fuße des Hügels habe vorüberfahren ſehen. Dieſe Geſtalt war das »geliebte Kind«, deſſen Byron gedenkt, als er Marie Chaworth zu Annesley nach ihrer Vermählung ſah. Dieſes Kind war jetzt eine blühende, reizende Jungfrau geworden, und ſcheint etwas von dem Charakter und der Geſchichte des ſonderbaren Weſens gekannt, und die kleine weiße Dame mit zarter Theilnahme behandelt zu haben. Die kleine weiße Dame drückt in einer Anmerkung zu ihren Werken ihre Anerkennung auf eine rührende Weiſe aus. Sie ſagt: »die wohlwollende Herablaſſung jener liebenswürdigen und in-

tereſſanten jungen Dame gegen die unglückliche Verfaſſerin dieſer einfachen Zeilen, wird in der Letzteren Gedächtniß eingegraben bleiben, bis der Lebensfunke, welcher jetzt noch ein Herz belebt, das ſolche Güte nur zu lebhaft empfindet und zu ſelten erfährt, auf ewig erloſchen ſein wird.«

Inzwiſchen hatte Oberſt Wildman, bei Gelegenheit einiger Zuſammenkünfte, weitere Einzelheiten aus der Geſchichte der Fremden, und daß Armuth zu den andern Uebeln ihres unglücklichen und verlaſſenen Zuſtandes hinzukam, in Erfahrung gebracht. Ihr Name war Sophie Hyatt. Sie war die Tochter eines Buchhändlers in einer Landſtadt und hatte ihre beiden Aeltern vor mehreren Jahren verloren. Beim Tode derſelben wurde ihr Bruder ihre einzige Stütze, welcher ihr einen kleinen Jahrgehalt aus ihrem Antheil an den von dem Vater hinterlaſſenen Vermögen, welches in ſeinen Händen blieb, ausſetzte. Ihr Bruder, der Kapitän eines Kauffahrtei-Schiffes war, ſiedelte mit ſeiner Familie nach Amerika über, und ließ ſie faſt allein in der Welt; denn ſie hatte außer einem Vetter, welchen ſie faſt gar nicht kannte, keine Angehörige in England. Eine

Zeitlang erhielt sie ihr Jahrgeld regelmäßig; unglücklicherweise starb aber ihr Bruder in West-Indien unter zerrütteten Vermögens-Umständen. Die Auszahlung ihres Jahrgehalts hörte daher plötzlich auf. Vergeblich bemühete sie sich, die Erneuerung derselben von Seiten der Wittwe, oder auch nur Kenntniß von dem Zustande der Angelegenheiten ihres Bruders zu erlangen. Ihre Briefe waren seit drei Jahren unbeantwortet geblieben, und sie würde allem Elende des äußersten Mangels zum Opfer gefallen sein, wenn ihr nicht ihr Vetter in England vierteljährlich eine Kleinigkeit hätte zufließen lassen.

Oberst Wildman legte die ihm eigene menschenfreundliche Theilnahme bei ihrer Leidens-Geschichte an den Tag. Er sah, daß sie ein hülfloses verlassendes Wesen, und wegen ihrer körperlichen Gebrechen und ihrer Unbekanntschaft mit der Welt unfähig war, ihre gerechten Ansprüche zu verfolgen. Er ließ sich die Adresse ihrer Verwandten in Amerika, so wie der Leute von ihr geben, mit welchen ihr Bruder in Geschäfts-Verbindungen gestanden hatte; versprach, durch seine Agenten in Liverpool eine Untersuchung über die Lage der Angelegenheiten desselben

anstellen zu lassen, und alle Briefe, die sie vielleicht schriebe, so zu besorgen, daß sie sicher an den Ort ihrer Bestimmung gelangten.

Gestärkt durch einige schwache Hoffnungen setzte die kleine weiße Dame ihre Wanderungen um die Abtei und in den Umgebungen derselben fort. Die Zartheit und Zurückhaltung ihres Benehmens erhöhete die Theilnahme, welche Mistreß Wildman bereits für sie empfand. Ihrer Gutherzigkeit gemäß, suchte diese Dame mit ihr bekannt zu werden, und ihr Vertrauen einzuflößen. Sie lud sie in die Abtei ein, behandelte sie mit der zartesten Aufmerksamkeit, und bot ihr, da sie eine große Neigung zur Lektüre bei ihr bemerkte, alle Bücher zum Lesen an, welche sie besaß. Die Unglückliche borgte auch einige derselben, besonders Werke von Sir Walter Scott, gab sie aber bald wieder zurück. Lord Byron's Werke waren die einzigen, an welchen sie großes Gefallen zu haben schien, und wenn sie mit der Lektüre derselben nicht beschäftigt war, so brachte sie ihre Zeit mit eifrigen Meditationen über seinen Genius hin. Ihre Begeisterung umgab sie mit einer idealen Welt, in welcher sie lebte und webte

wie in einem Traume, so daß sie zuweilen die Leiden der Wirklichkeit darüber vergaß.

Eine ihrer Rhapsodien durchklingt indeß ein sehr düsterer Ton. Es spricht sich darin die Vorahnung ihres baldigen, bei der Gebrechlichkeit ihres Körpers und bei ihrem zunehmenden Uebelbefinden nur zu wahrscheinlichen Todes aus. Die Ueberschrift lautet:

»Geschrieben unter dem Baume auf dem Crowholt-Hügel, wo es mein Wunsch ist, begraben zu werden, (wenn ich in Newstead sterben sollte).«

Ich setze einige der Verse her. Sie sind an Lord Byron gerichtet:

»Thou, while thou standest beneath this tree,
While by thy foot this earth is press'd;
Think here the wanderer's ashes be —
And wilt thou say, sweet be thy rest!

* * *

»'Twould add even to a seraph's bliss,
Whose sacred charge thou there may be,
To guide — to guard — yes, Byron, yes,
That glory is reserved for me.

»If woes below may plead above
A frail heart's errors — mine forgiven,
To that 'high world' I soar, where 'love
Surviving,' forms the bliss of Heaven.

»O wheresoe'er, in realms above,
Assign'd my spirit's new abode,
'Twill watch thee with a seraph's love
Till thou too soar'st to meet thy God.

»And here, beneath this lonely tree —
Beneath the earth thy feet have press'd,
My dust shall sleep — once dear to thee
These scenes — here may the wanderer rest. « *)

Mitten unter ihren Träumereien und poetiſchen Verſuchen kam die Nachricht von Lord Byron's zu

*) Indeß Du weileſt unter dieſem Baume,
Indeß der Boden Deinem Tritte weicht,
Gedächteſt Du: hier ruht der Pilgrin Aſche,
Und ſprächeſt: Ruhe ſüß! vielleicht.

* * *

Es müßt' erhöhen der Verklärten Wonne,
Ein Schutzgeiſt Dir zu ſein von dieſer Zeit,
Und Dir's zu ſein, Dich ſchirmend zu geleiten,
Sei mir vergönnt als einz'ge Seligkeit.

Denn, wird für dieſer ird'ſchen Leiden Fülle
Dem ſchwachen Herzen Gnade dort gewährt,
Schwing' ich mich auf zur himmliſchen Behauſung,
Wo ew'ge Liebe Engelswonne lehrt.

Und wo auch dann in jenen duft'gen Zellen
Die feſſelloſe Seele ſich verlor:
Sie ſchwebt um Dich mit heil'ger Seraphsliebe,
Bis Du Dich ſchwingſt zu ihr als Gott empor.

Und hier bedeckt von dieſes Baumes Zweigen,
Vom Raſen, der noch Deine Spur bewahrt,
Hier will ich ruh'n, Dir war der Ort ja theuer,
Hier ende ſich die müde Pilgerfahrt.

frühem Tode nach Newstead. Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, wie dieselbe von der demuthvollen aber leidenschaftlichen Verehrerin aufgenommen wurde; sie lebte zu einsam und zurückgezogen, um viel von sich reden zu machen; allein unter ihren dichterischen Ergüssen befinden sich mehrere, welche fragmentarisch und regellos, und offenbar in großer Aufregung geschrieben sind.

In den nachstehenden, welche ihren eigenthümlichen Seelenzustand schildern, ist noch am meisten Zusammenhang.

»Well, thou art gone—but what wert thou to me?
I never saw thee — never heard thy voice —
Yet my soul seem'd to claim affiance with thee.
The Roman bard has sung of fields Elysian,
Where the soul sojourns ere she visits earth.
Sure it was there my spirit knew thee, Byron!
Thine image haunted me like a past vision;
It hath enshrined itself in my heart's core:
'Tis my soul's soul — it fills the whole creation —
For I do live but in that world ideal
Which the Muse peopleth with her bright fancies;
And of that world thou art a monarch real,
Nor ever earthly sceptre ruled a kingdom
With sway so potent as thy lyre the world's dominion.«*)

*) So bist Du hin, konnt' ich Dich auch verlieren, —
Nie sah ich Dich, nie hört' ich Deinen Laut.

Zieht man alle hier angeführten Umstände in Betracht, so wird es klar, daß eine so starke Erregung und die ausschließliche Richtung des Gemüths auf einen einzigen Gegenstand, bei einem im Zustande krankhafter Reizbarkeit sich befindenden Nervensystem, die Gefahr mit sich führte, daß sich jene Art von Geistes-Zerrüttung, welche Monomanie genannt wird, bei ihr erzeuge. Das arme kleine Geschöpf war sich dieser Gefahr selber bewußt, und deutete in der folgenden Stelle eines an Oberst Wildman geschriebenen Briefes, der eins der beklagenswerthesten Gemälde von vorausempfundenem, durch die menschliche Seele jemals heraufbeschworenen Leiden bildet, darauf hin.

Ich drang zu Dir in dunkler Wahlverwandtschaft,
Dich hatt' ich im vorird'schen Sein erschaut.

Der Barde singt Elysiums Gefilde,
Wo körperlos die Wesen einst geweilt, —
Dort hat mein Geist den Deinen sich erkoren,
Der sich ihm unvergeßlich mitgetheilt.

Dein hehres Bild gleich einem Traumgesichte,
Begraben liegt es tief in meiner Brust,
Ist meiner Seele Seele, füllt die ganze Schöpfung,
Ist meine Welt, ist meine Götterlust.

Denn stets nur leb' ich in dem Reich der Musen,
Und kniee still an Deinem Königsthron;
Hienieden herrschte nie der Fürsten Scepter,
Mit gleicher Macht wie Deiner Leier Ton.

»Längst habe ich,« schreibt sie, »nur zu merklich den Verfall meiner geistigen Kräfte empfunden, und ich betrachte ihn als ein gewisses Vorzeichen jenes gefürchteten Unglücks, dessen Ahnung mit so großem Schrecken mich erfüllt. Längst ist der seltsame Gedanke gespensterhaft mir durch den Sinn gegangen, daß Swift's furchtbares Schicksal auch das meinige sein werde; es ist nicht so sehr der gewöhnliche Wahnsinn, den ich fürchte, sondern etwas viel Schrecklicheres — vollkommene Blödsinnigkeit.«

»O! denken Sie es sich, was ich durch die Vorstellung leiden muß, ohne auf der ganzen Welt einen Freund zu besitzen, dessen Schutze ich mich übergeben könnte, in einen so kläglichen Zustand zu gerathen — ausgesetzt den unziemlichen Beleidigungen, welche durch Schauspiele dieser Art immer hervorgerufen werden. Doch ich darf bei dem Gedanken nicht verweilen; er würde das Ereigniß, welches ich so sehr fürchte, und das ich schaudernd kommen sehe, beschleunigen. Und doch kann ich nicht umhin, nach dem jeweiligen Benehmen der Leute gegen mich, und wenn ich dann nachher über das meinige nachdenke,

zu glauben, daß bereits Symptome der Krankheit sichtbar sind. «

Es vergingen fünf Monate, aber ihre von Oberst Wildman nach Amerika besorgten Briefe blieben unbeantwortet. Gleich fruchtlos waren bis dahin die von Wildman angestellten Nachforschungen geblieben. Jetzt schien eine tiefere Schwermuth und Niedergeschlagenheit sich ihres Gemüthes zu bemächtigen. Sie fing an davon zu sprechen, daß sie Newstead verlassen und nach London gehen wolle, in der ungewissen Hoffnung, eine Erleichterung ihrer unglücklichen Lage durch die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens zu erlangen, um das Testament ihres verstorbenen Bruders kennen zu lernen, und zu bewirken, daß die letztwilligen Verfügungen desselben zur Ausführung kämen. Indeß verflossen mehrere Wochen, ehe sie den Entschluß zu fassen im Stande war, sich von dem Schauplatze ihrer poetischen Verzückung loszureißen. Die nachstehenden einfachen Verse, welche aus mehreren, welche sie um diese Zeit geschrieben, ausgewählte sind, drücken in anspruchlosen Zeilen die Melancholie aus, welche an ihrer Seele nagte.

»Farewell to thee, Newstead, thy time riven towers
Shall meet the fond gaze of the pilgrim no more,
No more may she roam through thy walks and thy bowers,
Nor muse in thy cloisters at eve's pensive hour.

»Oh, how shall I leave you, ye hills and ye dales,
Where lost in sad musing, though sad not unblest,
A lone pilgrim I stray — Ah! in these lovely vales
I hoped, vainly hoped that the pilgrim might rest.

»Yet rest is far distant — in the dark vale of death
Alone shall I find it, an outcast forlorn, —
But hence vain complaints — though by fortune bereft
Of all that could solace in life's early morn.

»Is not man from his birth doom'd a pilgrim to roam
O'er the world's dreary wilds, whence, by fortune's rude gust,
In his path if some flowret of joy chance to bloom,
It is torn and its foliage laid low in the dust.« *)

---

*) Leb wohl, Newstead, lebt wohl ihr Thürme,
Nie schaut Euch wieder der Pilgerin Blick;
Nie wandelt sie wieder in diesen Gebüschen,
Nie kehrt sie am Abend zur Halle zurück.

Wie soll ich euch missen, ihr Hügel und Thäler,
Vertraute der süßen Wehmuth mir; —
Vergebens hofft' ich bei Euch zu verweilen
Vergebens die Ruhe zu finden hier.

Ach fern ist die Ruhe; im Thale des Todes,
Dort wird sie allein der Verlaßnen zu Theil. —

Endlich setzte sie einen Tag zu ihrer Abreise fest. Am vorhergehenden Tage besuchte sie die Abtei zum Lebewohl; durchwanderte alle Anlagen und Gärten derselben, stand an jeder Stelle, an welche eine besondere Erinnerung an Lord Byron sich knüpfte, zögernd still, und saß eine lange Zeit am Fuße des Monuments, welches sie »ihren Altar« zu nennen pflegte. Zuletzt suchte sie Mistreß Wildman auf, und übergab derselben ein versiegeltes Packet, mit der dringenden Bitte, es nicht vor ihrer Abreise zu öffnen. Hiernach nahm sie einen rührenden Abschied von ihr, und sagte der Abtei mit vielen schmerzlichen Thränen Lebewohl.

Als Mistreß Wildman sich an jenem Abend in ihr Schlafgemach begeben hatte, konnte sie sich nicht enthalten, die Hinterlassenschaft des sonderbaren Mädchens einzusehen. Sie öffnete das Packet, und fand eine Anzahl flüchtiger, mit äußerst zarter und

---

Doch schweigt, ihr Klagen, — entbehr' ich auch immer
Des Lebens Reize, des Lebens Heil.

So ist ja das Loos des Menschen geworfen
Auf der büßenden Fahrt durch die Wüste der Welt;
Bald faßt der Sturm die spärliche Blüthe,
Und streut sie entblättert in's offene Feld.

kleiner Hand geschriebener Gedichte, augenscheinlich die Früchte ihrer Träumereien und Meditationen auf ihren einsamen Spaziergängen. Es sind dieselben, aus welchen die vorstehenden Auszüge mitgetheilt sind. Ihnen war ein sehr langer Brief hinzugefügt, der mit dem Schwunge und der Beredsamkeit echten Gefühls geschrieben, und der Schreiberin eigenthümliche Lage, so wie ihren seltsamen Seelenzustand, mit schwarzen aber lebendigen Farben schilderte.

»Das letzte Mal,« sagte sie, »als ich das Vergnügen hatte Sie im Garten zu sehen, fragten Sie mich, warum ich Newstead verlasse; und als ich Ihnen sagte, daß meine Verhältnisse mich dazu nöthigten, würde der Ausdruck von Theilnahme, den ich mir einbildete in Ihren Blicken und Ihrem Wesen wahrzunehmen, mich ermuthigt haben, in jenem Augenblicke mich Ihnen zu erklären, wenn ich des mündlichen Ausdrucks nicht so gänzlich unmächtig wäre.«

Hierauf geht sie zu einer umständlichen Erzählung ihrer Vermögens-Umstände über, und es geht daraus hervor, daß ihre Unterhalts-Mittel haupt-

jährlich in jährlichen dreizehn Pfund von ihrem Vetter bestanden, der ihr diese Unterstützung aus einem Gefühl des Stolzes zukommen ließ, damit sie nicht den Kirchspiels-Armen zugesellt würde. Während zweier Jahre war diese Kleinigkeit aus anderen Quellen bis zu drei und zwanzig Pfund angewachsen, im letzten Jahre aber wieder bis zu dem Betrage der ursprünglichen Gabe des Vetters zusammengeschmolzen, welche dieses Mal so mißgünstig dargereicht wurde, daß die Arme von einem Vierteljahr zum andern das Aufhören derselben befürchten mußte; und dieses um so mehr, da sie unter herbeigesuchten Vorwänden schon verschiedene Male zurückgehalten worden war.

»Mit äußerstem Widerstreben,« fährt sie fort, »habe ich hier meine unglückliche Lage auseinandergesetzt; allein ich glaubte, daß Sie etwas Näheres darüber zu erfahren wünschten, und fürchtete, daß Oberst Wildman, durch mancherlei Anschein getäuscht, glauben könnte, ich sei nicht in dringender Noth, und eine Verzögerung von einigen Wochen oder Monaten, welche die Nachforschung erlitte, könne nicht von wesentlichem Nachtheile sein. Es

ist für den Erfolg der Sache unerlaßlich nothwendig, daß Oberst Wildman mit allen Umständen meiner Lage vollständig bekannt werde, um im Stande zu sein, dieselbe dem Herrn genau und zuverlässig zu schildern, dessen Beistand er in Anspruch zu nehmen gedenkt, und der, wenn er sich nicht selbst in Amerika befindet, dort Verbindungen haben wird, durch welche meine Verwandten von der Wirklichkeit meiner Noth überzeugt werden können, wenn sie daran zu zweifeln vorgeben, was sie, wie ich glaube, thun. Mich aber noch näher zu erklären, ist mir unmöglich. Es würde zu demüthigend sein, bis in alle Einzelheiten meiner Lage, der Verlegenheit, in welcher ich mich befinde — meiner gänzlichen Mittellosigkeit — einzugehen. Alles zu enthüllen, könnte Sie zudem zu einem Schlusse führen, an welchen auch nur zu denken hoffentlich Zartgefühl und natürlicher Stolz mich gänzlich verhindern würde. Verzeihen Sie mir, Madame, daß ich Sie auf diese Weise belästige, ohne ein Recht dazu zu haben; — ich bin gezwungen, Oberst Wildman's Menschenfreundlichkeit in Anspruch zu nehmen, und seine ernstlichen Bemühungen für mich zu erbitten, da

ich zu ihm allein jetzt noch meine Zuflucht nehmen kann. Verachten Sie mich indeß nicht zu sehr, daß ich so der gebieterischen Nothwendigkeit mich unterwerfe — es geschieht nicht aus Liebe zum Leben — glauben Sie mir, noch aus Sorge für seine Erhaltung. Ich kann nicht sagen: »»Es giebt Dinge, welche die Welt mir theuer machen;«« denn es ist nichts auf der ganzen Erde, was mich wünschen ließe, auf ihr zu weilen, wenn ich im Grabe die Ruhe und den Frieden finden könnte, welchen ich auf der Erde nicht gefunden habe, und der mir, wie ich fürchte, auch dort nicht zu Theil werden wird.«

Eine andere Stelle ihres Briefes enthält die finstere Verzweiflung, auf welche der Schluß des vorstehenden Auszuges hindeutet, noch vollständiger, und ist ein beklagenswerthes Beispiel einer kranken Seele, welche in Kummer und Trübsal vergeblich die süßen Tröstungen des religiösen Glaubens suchte.

»Daß mein Leben bis jetzt verlängert worden ist,« schreibt sie weiter, »weit hinaus über die demselben, wie ich oft gedacht habe, bestimmte Grenze, setzt mich selbst in Verwunderung. Oft, wenn meine Lage so verzweifelt und hoffnungslos, oder wo mög-

lich noch hoffnungsloser war als jetzt, hat die Vorsehung unerwartet mich vor einem Geschick bewahrt, welches unvermeidlich schien. Ich rede nicht gerade von neueren Vorfällen oder den letzteren Jahren, denn von früh an bin ich das Kind der Vorsehung gewesen, warum sollte ich ihrem Walten also jetzt mistrauen? Ich mistraue ihr auch nicht, — aber ich vertraue ihr nicht. Ich bin vollkommen sorglos, unbekümmert und gleichgültig in Betreff der Zukunft: doch das ist kein Vertrauen gegen die Vorsehung — nicht jenes Vertrauen, welches einzig zu ihrem Schutze berechtigt. Ich weiß, es ist eine tadelnswerthe Gleichgültigkeit, und mehr — denn mein Geist wird dadurch von der unendlichen Zukunft abgewendet. Es führt dahin, daß das Gemüth sich fast mit Ekel von den glänzenden Hoffnungen abwendet, welche die Religion den Unglücklichen zu Trost und Stärkung eröffnet; Hoffnungen, welche mir in früher Kindheit von einer fast angebeteten Mutter eingeprägt wurden, um mit freudiger Zuversicht in die Zukunft zu schauen: allein sie können mir jetzt keinen Trost gewähren. Nicht daß ich die offenbaren Wahrheiten, welche die Religion ein-

schärft, bezweifelte. Ich kann nicht zweifeln, — obgleich ich bekenne, es bisweilen versucht zu haben, weil ich die Unsterblichkeit, welche sie uns verheißt, nicht mehr wünsche. Mein einziges Sehnen ist jetzt nur noch Ruhe und Frieden — ewige Ruhe; — »»denn nur Ruhe, die man nicht empfindet, ist Ruhe,«« — aber ich darf mir nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß eine solche Ruhe mein Loos sein werde. Ich empfinde eine innere Gewißheit, welche stärker ist, als jede Ueberzeugung, die aus religiösen oder Vernunft-Gründen hervorgehen kann, daß ich etwas Unvergängliches in mir trage — etwas, das seinen Ursprung nicht im »»Erdenkloß«« hat. Mit dieser Ueberzeugung, doch ohne eine Hoffnung, die mir die Aussicht auf das furchtbare Jenseit erhellte, wage ich nicht, —

»Ueber das Grab hinaus zu blicken, hoffe aber auch diesseit desselben auf keinen Frieden.«

Ich weiß, Madame, daß ein so unglücklicher Seelenzustand Ihr Mitgefühl erregen wird. Er rührt vielleicht, zum Theil wenigstens, von der Einsamkeit her, in welcher ich, ich kann wohl sagen, sogar mitten in der Gesellschaft, wenn ich mich unter sie

miſchte, gelebt habe, da meine körperlichen Gebrechen mich von jenem wohlthuenden Verkehr verwandter Geiſter — jenem ſüßen Troſte der Unterhaltung ausſchließen. Der wenige Verkehr, welchen ich mit den mich Umgebenden gehabt, kann nicht Unterhaltung genannt werden — ſie ſind nicht mir verwandte Geiſter, — und auch wenn Umſtände (ſelten in der That) mich mit edleren und gebildeten Seelen zuſammenführten, welche der Zulaſſung zu ihrer Geſellſchaft mich würdigten, ſo waren ſie trotz aller ihrer großmüthigen Bemühungen, ſelbſt in meiner früheſten Jugend, nicht im Stande, von meiner finſteren Seele die Gedanken hinwegzulocken, welche in ihr begraben zu liegen liebten, oder mir den Muth einzuflößen, dieſelben zu offenbaren. Und doch iſt unter allen Vergnügungen der geſitteten Welt, welche meine Phantaſie oft genug in lebendigen Farben mir vorgemalt hat, keine, nach der ich ein ſo heißes Verlangen getragen hätte, als jener ſüße Ideen-Austauſch, die höchſte Seligkeit erleuchteter Geiſter in den Stunden geſelligen Umgangs. Allein ich wußte es, ſie war mir nicht beſchieden — und doch war ich dazu »durch die Natur beſtimmt;«

allein seit dem Verlust meines Gehörs bin ich zu mündlicher Unterhaltung stets unfähig gewesen.«

»Doch ich brauche Ihnen dieses nicht erst zu sagen, Madame. Bei der ersten Zusammenkunft mit Ihnen, welche Sie mir vergönnten, entdeckten Sie schnell mein Unglück in dieser Beziehung. — Sie ersahen aus meinem Benehmen, daß jeder Versuch, mich in eine Unterhaltung zu ziehen, vergeblich sein würde. Wäre es anders gewesen, so würden Sie die einsame Spaziergängerin vielleicht dann und wann gewürdigt haben, ihre Leiden durch eine Unterredung zu lindern. Zuweilen bildete ich mir ein, wenn ich bei meinem Umherschweifen Sie sah, daß Sie mich zu ermuthigen wünschten, mich Ihnen zu nähern. Verzeihen Sie mir, wenn meine nur zu sehr zu so süßen Täuschungen geneigte Einbildungskraft mir einen zu stolzen Wahn eingeflößt hat. Sie müssen bemerkt haben, daß ich gewöhnlich sowohl Sie als Oberst Wildman zu meiden suchte. Es geschah, um Ihren großmüthigen Herzen die Pein zu ersparen, ein Leiden zu sehen, welches Sie nicht zu erleichtern im Stande waren.«

»So von aller menschlichen Gesellschaft gleichsam

abgeschnitten, bin ich genöthigt gewesen, in einer eigenen selbst erschaffenen Welt zu leben; und wahrlich, es fehlt mir an Unterhaltung mit den Wesen, mit welchen meine Welt bevölkert ist, nicht.«

»Doch obschon ich die Einsamkeit liebe, obschon es mir nicht an Gegenständen mangelt, welche meine Phantasie angenehm beschäftigen, so muß doch die Einsamkeit, wenn man sich ihr zu häufig hingiebt, nothwendig einen unglücklichen Einfluß auf die Seele äußern, die unvermeidlich, wenn sie ihre Hülfsquellen einzig in sich selbst zu suchen genöthigt ist, in den Stunden der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit über Gedanken brütet, welche die Lebenskraft aufreiben, und zuweilen in unheilbare Menschenscheu übergehen, — besonders bei Denjenigen, welche in Folge körperlicher Gebrechen oder früh erfahrener Unglücksfälle, zur Schwermuth, so wie dazu hinneigen, die menschliche Natur von ihrer finstern Seite anzusehen. Und habe ich nicht Ursache zu so düsteren Betrachtungen? Meine gänzliche Verlassenheit würde allein schon hingereicht haben, mir das Dasein zum Fluche zu machen, — mir, deren Herz von der Natur mit heißer Sehnsucht nach

Liebe begabt ist, der aber jeder Gegenstand, welchem ich sie hätte zuwenden können, ermangelte, indem ich keine Verwandte, keinen Freund auf Erden besaß, den ich hätte anrufen können, mich vor der Verachtung, den Unwürdigkeiten und Beleidigungen zu schützen, welchen meine verlassene Lage mich fortwährend aussetzte.«

Ich gebe lange Auszüge aus diesem Briefe, kann mich aber nicht enthalten, noch einen andern hinzuzufügen, welcher ihre auf Newstead bezüglichen Gefühle schildert.

»Erlauben Sie mir, Madame, daß ich Sie und Oberst Wildman abermals bitte, meinen Dank, welchen ich nicht zu oft wiederholen kann, für Ihre beispiellose Güte gegen eine zudringliche Fremde anzunehmen. Ich weiß, daß ich dieselbe nicht so oft, als ich gethan, mir hätte zu Nutzen machen sollen. Ich hätte Ihren Garten während der Anwesenheit der Gesellschaft in der Abtei meiden sollen; allein da ich wußte, daß ich lange vor der Abreise derselben würde scheiden müssen, so konnte ich mir es nicht versagen, da Sie so ausgedehnte Erlaubniß mir gegeben hatten, meine Wanderungen fortzusetzen, welche

aber jetzt ein Ende genommen haben. Ich habe von jeder theuern und anziehenden Stelle, die ich wieder zu sehen nicht hoffen darf, wofern es meinem entkörperten Geiste nicht gestattet sein wird, sie wieder zu besuchen, zum letzten Male Abschied genommen. — Und doch, ach! wenn die Vorsehung mich in den Stand setzen sollte, mich nur einigermaßen anständig zu erhalten, und wenn Sie mir eine kleine bescheidene Hütte vergönnten, mit welcher Freude würde ich zurückkehren, und von Neuem meine entzückenden Wanderungen beginnen! Aber nie werde ich, so theuer Newstead mir ist, unter denselben unglücklichen Umständen, in welchen ich mich in dieser letzten Zeit befunden habe — niemals ohne die Mittel zurückkehren, mich zum wenigsten vor Verachtung sicher zu stellen. Wie unendlich theuer Newstead mir ist — wie unbesiegbar der Zauber, welcher mich umfängt — davon bin ich jetzt einen mehr als überzeugenden Beweis zu geben im Begriff. Indem ich Ihnen die werthlosen Kleinigkeiten anbiete, welche diesen Zeilen beiliegen, hoffe ich, Sie werden glauben, daß ich Sie nicht zu unterhalten gedenke. Ich wage nicht, dieses deshalb zu hoffen,

weil sie die Erzeugnisse Ihres eignen Gartens, und größesten Theils in demselben in meine kleine Schreibtafel eingezeichnet sind, während ich am Fuße meines Altars saß. Ich konnte, ich kann dem dringenden Verlangen nicht widerstehen, diese unbedeutenden Denkmale der vielen glücklichen Stunden, welche ich dort genossen, zurückzulassen. O! weisen Sie sie nicht zurück, Madame, und wenn Sie sie der Ehre würdig finden sollten, sie zu durchlesen, so unterdrücken Sie bei Ihrer Lektüre, wenn Sie können, das Lächeln, welches, wie ich weiß, nur zu natürlich entstehen wird, indem Sie sich der äußeren Erscheinung der Unglücklichen erinnern, welche kühn genug war, ihre ganze Seele der Betrachtung einer solchen mehr als menschlichen Herrlichkeit hinzugeben. Doch wie lächerlich eine solche Hingebung Manchem erscheinen mag: ich erlaube mir zu sagen, daß ich das Vertrauen hege, die Gefühle, welche für jenes erhabene Wesen in mir lebten, wenn sie gebührend erkannt würden, möchten der Art erscheinen, daß sie selbst Ihm keine Unehre machten, welcher sie einflößte.«

* * *

»Ich gehe jetzt, um einen letzten, letzten Blick auf ein Eden zu werfen, dessen Bild meinem Gedächtniß zu tief eingeprägt ist, als daß es durch den Wahnsinn selbst in demselben verlöscht werden könnte. O, Madame! möge Ihnen der Schmerz ewig unbekannt bleiben, möchten Sie nicht einmal im Stande sein, ihn zu begreifen, den Schmerz, welchen ich leide, indem ich von Allem mich losreiße, was die Welt mir Heiliges und Theures in sich schließt — von der einzigen Stätte auf Erden, an welcher jemals Trost oder Frieden mir werden kann! Möge alles Glück, was die Erde zu geben vermag, Ihnen zu Theil werden, oder vielmehr, mögen Sie lange, lange leben, um in süßer Zurückgezogenheit von einer Welt, die kein wahres Glück bieten kann, die Seligkeiten Ihres Paradieses genießen! — Ich scheide nun — doch ach! möchte es mir zu hoffen vergönnt sein, daß im Genusse desselben bisweilen ein Gedanke an die Unglückliche, die so gern Ihr Eden durchstreifte, in Ihrer Seele aufstiege, — wie lindernd würde die Hoffnung für mich sein, wenn ich mich ihr überlassen dürfte! — Könnten Sie in diesem Augenblicke in mein Herz sehen, wie überflüssig

würde es sein, Sie der hochachtungsvollen Dankbarkeit, der innigen Verehrung zu versichern, welche mein Herz für Sie Beide ewig in sich tragen wird!«

Der Eindruck, welchen dieser Brief auf Mistreß Wildman's gefühlvolles Herz machte, läßt sich leichter empfinden, als beschreiben. Ihr erster Gedanke war, der armen Heimathlosen ein Haus zu geben, und sie mitten in ihrem irdischen Paradiese zu fesseln. Sie eröffnete dem Obersten ihre Wünsche, welche augenblicklich in seinem edlen Gemüthe Anklang fanden. Sofort wurde beschlossen, daß ein Zimmer in einem der neuen Pächterhäuser für die kleine weiße Dame eingerichtet, und alles Erforderliche angeordnet werden solle, um ihr einen bequemen und dauernden Wohnsitz zu Newstead zu bereiten. Mit rasch aufwallender weiblicher Herzensgüte schrieb Mistreß Wildman, bevor sie ihr Haupt auf das Kissen legte, den nachstehenden Brief an die Unglückliche:

»Abtei Newstead, Dienstag Abends,
den 20. September 1825.

»Theure Miß; — Ich habe, als ich diesen Abend mich in mein Schlafzimmer begeben hatte, Ihren Brief geöffnet, und verliere keinen Augenblick, die lebhafte Theilnahme Ihnen auszudrücken, welche er durch die ausführliche Schilderung Ihrer Lage, und, lassen Sie mich hinzufügen, durch die Zartheit

und Eleganz Ihres Ausdrucks, bei Oberst Wildman und mir erregt hat. Ich wünsche dringend, daß meine Zeilen vor Ihrer beabsichtigten Abreise in Ihre Hände gelangen, und würde mich wahrhaft glücklich schätzen, wenn es mir möglich wäre, dieselbe durch irgend ein Ihnen genehmes Arrangement unnöthig zu machen. Oberst Wildman bittet mich, Sie zu versichern, daß er hinsichtlich Ihrer Angelegenheiten, sofern Sie deren Besorgung ihm anvertraut, thun werde was nur immer in seinen Kräften stehe; und ich hoffe, daß wir, wenn Sie jetzt bleiben oder nach einer kurzen Abwesenheit zurückkehren, Mittel finden werden, besser mit einander bekannt zu werden, und Sie zu überzeugen, wie sehr es mir am Herzen liegt und mich freuen würde, wenn ich auf irgend eine Weise zu Ihrem Glück und Wohlbefinden beitragen könnte. Ich füge nur noch meinen Dank für das kleine Packet, welches ich mit Ihrem Briefe empfing, hinzu, und muß bekennen, daß der letztere meine Aufmerksamkeit so gänzlich in Anspruch genommen, daß ich zu einer aufmerksamen Lektüre des Beiliegenden noch keine Zeit gefunden habe.

Glauben Sie mir, theure Miß, daß ich bin
mit den aufrichtigsten Wünschen für Sie
Ihre getreue
Louise Wildman.«

Früh am andern Morgen wurde ein Bedienter mit dem Briefe nach der Meierei geschickt, kehrte aber mit der Nachricht zurück, daß die kleine weiße Dame bereits in der Gesellschaft der Frau des Pächters nach Nottingham abgereis't sei, um von dort mit der Post nach London zu fahren. Mistreß Wildman befahl ihm, augenblicklich zu Pferde zu steigen, eiligst nachzureiten, und ihr den Brief noch vor Abgang der Post zu übergeben.

Der Ueberbringer guter Zeitungen sparte weder Peitsche noch Sporen, und kam zu Nottingham im Galopp an. Als er in die Stadt hineinritt, versperrte ihm ein Volkshaufen die Hauptstraße. Er hielt sein Pferd an, um ruhig hindurch zu kommen. Als der Haufen rechts und links auseinander wich, sah er — die Leiche der kleinen weißen Dame auf dem Pflaster liegen!

Es scheint, daß die Pächterfrau sich in der Stadt, um ein Geschäft auszurichten, von ihr getrennt, und daß sie selbst ihren Weg nach dem Posthause genommen hatte. Indem sie quer über eine Straße gegangen, war ein Wagen rasch daher gekommen. Der Kutscher hatte ihr zugerufen: sie war aber zu taub, um seine Stimme oder das Wagengerassel zu hören. In demselben Augenblick war sie durch die Pferde zu Boden geworfen worden, die Räder über ihren Leib gegangen, und sie war ohne einen Seufzer gestorben.

Der Henker oder das Winzerfest, von J. F. Cooper. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von J. Sporschil. 8. 3 Theile. 3 Thlr. 12 Ggr.

Hermann und Dorothea von Göthe. Neue Ausgabe. geb. mit Goldschnitt und einem Titelkupfer. 1 Thlr.

Irving, W. Eine Wanderung durch die Prairien. Aus dem Englischen übersetzt von H. Roberts. geh. 1 Thlr. 12 Ggr.

Das Leben eines Seemannes. Aus dem Englischen des Kapitän Chamier, übersetzt von C. Jürgens. 3 Thle. 3 Thlr. 12 Ggr.

Der letzte der Mohicans, von J. F. Cooper. Aus dem Englischen übersetzt. 3 Thle. 8. 3 Thlr.

Marie von Burgund, oder der Aufruhr in Gent. Aus dem Englischen des Verfassers des »Darnley, Richelieu« 2c. von J. Sporschil. 8. 3 Theile. 4 Thlr.

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes. Aus dem Englischen übersetzt von C. Jürgens. 3 Thle. 8. 4 Thlr.

Der Pascha, vom Verfasser des Peter Simpel und Jacob Ehrlich. 3 Thle. 3 Thlr. 12 Ggr.

Die schwarze Wache. Historischer Roman vom Verfasser von »The dominies Legacy« u. s. w. Aus dem Englischen übersetzt von H. Roberts. 3 Thle. 8. 3 Thlr. 12 Ggr.

West, Thomas und Karl August, gesammelte Schriften. 4 Thle. 4 Thlr.

Wit, Joh., genannt von Döring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. 4 Bde. geh. 8 Thlr.

Zohrab der Geißel. Aus dem Englischen Morier's, übers. von J. Sporschil. 3 Bde. 8. 3 Thlr. 12 Ggr.